mennonitische
Rundschau

Februar 2000 · Nummer 2
Winnipeg, Kanada · 123. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EIN CHRISTLICHES FAMILIENBLATT GEGRÜNDET IM JAHR 1877

TED GRANT 1966 INFORMATION CANADA PHOTOTHEQUE

Laßt uns dem Leben trauen,
weil wir es nicht allein zu leben haben,
sondern Gott es mit uns lebt.

(Alfred Delp)

Leitartikel

Einsamkeit, ... aber des Morgens ist Freude!

Eine alte Mutter sitzt alleine im Altenheim. Jeden Tag wartet sie auf den Besuch ihrer Kinder. Die Kinder anderer Einwohner scheinen zu kommen, aber ihre Kinder bleiben weg. Ihre Augen sind auf den Eingang geheftet, und jedesmal, wenn die Tür geöffnet wird, hofft sie, daß es jemand von ihrer Familie ist, der sie noch nicht vergessen hat. Jeden Morgen denkt sie: "Vielleicht wird heute jemand kommen." Aber niemand erscheint, und jeder enttäuschende Tag endet mit einem tiefen Seufzer der Traurigkeit und hoffnungsloser Einsamkeit.

Wer weiß, wieviele Hunderte von Menschen die letzten Jahre ihres Lebens mit einem schmerzenden Herzen verbringen - mit einem tiefen Verlangen nach einer vertrauten Stimme, der Berührung einer liebenden Hand und einem Herz, das sich die Zeit nimmt, zu verstehen?

Was ist es, das unbewußt in unsere Leben schleicht und uns unbeschreibliches Herzeleid, Schluchzen und Weinen verursacht? Wenn wir verstehen würden, was es ist und warum es uns so tiefgehend berührt, könnten wir uns vielleicht besser damit befassen.

Nachdem Gott das Universum und alle Dinge darin geschaffen hatte, sah er, daß es sehr gut war. Doch später lesen wir: *"Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei ..."* Der Mensch war nicht geschaffen worden, um in Isolation zu leben. Adam war einsam, weil er mit den Tieren kein wirklich persönliches Verhältnis haben konnte. Deshalb schuf Gott die Frau. Sie sollte ihm Partnerin und Helferin werden. In ihr fand er einen gleichgesinnten Geist. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß die Ehe die einzige Lösung der Einsamkeitsfrage ist. Es gibt viele Ehepartner, die nicht gleichgesinnt sind, und, obwohl sie zusammenleben, einsam bleiben. Dwight Small hat recht, wenn er in seinem Buch "Design for Christian Marriage" ("Anordnung der christlichen Ehe") schreibt: "Einsamkeit rührt nicht von räumlicher, sondern von geistlicher Isolation her." Es ist somit nicht ein geographisches Problem, sondern ein gesellschaftliches.

Gott schuf Menschen mit der Absicht, daß sie in einer Beziehung zu Ihm und miteinander leben sollten. Unsere Beziehung zu Gott ist deshalb ausschlaggebend. Als jedoch die Menschheit von der Sünde ergriffen wurde, erhob sich eine riesige Schranke zwischen Gott und den Menschen und zwischen Menschen selbst. Das ist der wirkliche Grund, warum Menschen einsam sind. Wenn wir nicht unsere Sünde erkennen und mit Gott versöhnt werden, können wir diesem Gefühl der Einsamkeit nicht entrinnen, und wir werden niemals in der Lage sein, von Gott beabsichtigte Beziehungen zu anderen Menschen zu unterhalten.

Menschen versuchen in verschiedener Weise, Befriedigung und Erfüllung zu finden - viele im Streben nach materiellem Reichtum. Sie meinen, damit Zufriedenheit zu erlangen. Andere arbeiten schwer, um berühmt zu werden. Doch alle diese Versuche befassen sich nicht mit der tieferliegenden Ursache der Einsamkeit.

Der Evangelist Luis Palau schreibt über Elvis Presley, den beliebten Singer: "Sechs Jahre vor seinem Tod stellte ein Reporter ihm die folgende Frage: 'Elvis, als du mit deiner Musikkarriere begonnen hast, wolltest du drei Dinge in deinem Leben erreichen: Reichtum, Ruhm und Glück. Bist du glücklich, Elvis?' Elvis' Antwort darauf lautete: 'Nein, ich bin so einsam wie die Hölle.'" Palau bemerkte: "Reich, berühmt, aber einsam. Obwohl Elvis' Antwort anfänglich anstößlich wirkt, hat er es treffend ausgedrückt. Die Hölle ist ein einsamer Ort, und für manche beginnt die Hölle schon auf Erden." Ich habe von ungläubigen Menschen gehört, die meinen: "Ich möchte gerne zur Hölle, weil ich dort meine Freunde treffe." Was sie leider nicht wissen ist, daß es in der Hölle keine Freunde gibt. Die Sünde trennt Menschen immer, und weil sich die Sünde in der Hölle zu einem Höhepunkt steigert, wird dort völlige, endlose Einsamkeit herrschen.

Wer kann die verheerenden Folgen der Einsamkeit ermessen? Da ist die Witwe mit drei Kindern, die, nach dem Tode ihres geliebten Ehemannes, mit den Problemen des Überlebens fertig werden muß. Da ist der Witwer, der, zusammen mit seinem kleinen Sohn, ein mit Herbstblättern dekoriertes Kreuz an dem Platz aufstellt, an dem seine Frau plötzlich aus dem Leben gerissen wurde. Sie kehren zu ihrem Heim zurück, wo sie von äußerstem Kummer und Einsamkeit überwältigt werden. Noch viel schwieriger ist der Fall einer Mutter mit vier Kindern, die umsonst auf die Rückkehr ihres Mannes wartet, weil er sie bewußt für eine andere Person verlassen hat. In einer Gefängniszelle sitzt ein junger Mann und sinnt über die vielen noch vor ihm liegenden Jahre nach - völlig isoliert von solchen, die ihm vielleicht einen Hoffnungsschimmer geben könnten. Und in der Familie, die sich um den Sarg versammelt hat, gibt es Tränen und endlose Fragen über die Ursache für den Selbstmord des jungen Mannes. Einsamkeit veranlaßt eine junge Frau, von ihrem Hochhausapartment in den Tod zu springen. Einem Zeitungsbericht von den Vereinigten Staaten zufolge, begeht ein Psychologe, der ausgebildet ist, Einsamen in ihrer Lage zu helfen, Selbstmord, weil er einsam ist!

Letztenendes erkennen wir, daß Einsamkeit, im Grunde genommen, ein geistliches Problem ist. Unser inneres Verlangen kann weder mit materiellen Schätzen, physischen Vergnügungen oder gefühlsmäßigen Erfahrungen, noch mit öffentlichen Positionen oder Beliebtheit unter Menschen gestillt werden. Lösung der Einsamkeitsfrage muß auf

geistlichem Gebiet geschehen.

Die Bibel lehrt, daß Sünde Menschen von Gott und voneinander reist. Jesaja schrieb: "... *eure Verschuldigungen scheiden euch von eurem Gott...*" (Jesaja 59,2). Die gute Nachricht ist Gottes Initiative zum Wegschaffen der Einsamkeit. Und er hat sich nicht nur mit den Symtomen, sondern mit der Wurzel der Sünde befaßt. Jesus, Gottes Sohn, kam auf diese Erde, um die verheerenden Auswirkungen der Sünde zu bewältigen. Die Bibel sagt: "*Denn auch Christus hat einmal für die Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott führte....*" (1. Petrus 3,18) Jesus selbst verspürte größere Einsamkeit, als irgendeine Person je erleben kann. In seinem Leben und Dienst war er allein. Obwohl er seine Jünger und Freunde hatte, wurde er oft mißverstanden, und die religiösen Führer widerstanden und verurteilten ihn. Am Kreuz wurde er vollkommen verlassen - nicht nur von Menschen, sondern auch von Gott. "*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*" rief er. Das ist die äußerste Form von Einsamkeit. Und das wird die schreckliche Wirklichkeit für solche sein, die Jesus Christus und damit die Möglichkeit einer Versöhnung mit Gott, ablehnen.

Wir lesen in Epheser 2,13: "*Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi.*" Und in 2. Korinther 5,18: "*Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Jesus Christus ...*" Nicht nur das. Vers 19 sagt: "*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu ...*" Das bedeutet, die Schranke für eine persönliche Beziehung mit Gott ist abgebaut worden. Wir können Ihn jetzt intim kennen. Durch Jesus Christus können wir die Gemeinschaft mit Gott erfahren, für die er uns geschaffen hat. Der Apostel Johannes schreibt: "*... was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus*" (1. Johannes 1,3). Wenn das geschieht, kann Einsamkeit nicht länger unser Leben dominieren. Wir haben einen Freund, der uns niemals verlassen oder im Stich lassen wird (Hebräer 13,5).

Aber, denkst Du jetzt vielleicht: Ich bin ein Kind Gottes und versuche, im Lichte Seines Wortes zu wandeln. Und doch verspüre ich Zeiten, wenn Einsamkeit mich überwältigen will. Eine Witwe oder ein Witwer fügt hinzu: "Ich bin trotzdem einsam, und niemand kann meinen Ehepartner ersetzen." Ja, Einsamkeit ist Teil unserer menschlichen Existenz und wird nicht ganz wegfallen, bis wir heim beim Herrn sind. Aber wir haben Mittel, die uns zu Zeiten der Einsamkeit helfen können.

Erstens müssen wir unsere Beziehung zum Herrn stark halten. Im Gebet können wir immer noch am besten unsere innersten, tiefen Nöte und Wünsche unserem liebenden, himmlischen Vater mitteilen. Der Liederdichter Jeremiah Rankin schrieb: "*Sind es Trübsal, oder sind es Freuden, sage es Jesu, sage es Jesu, sage es Jesus allein!* Und der Apostel Peter erinnert uns in 1. Petrus 5,7: "*Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch*".

Es gibt viele Menschen, für die wir beten können. Wieviele von unseren Familienangehörigen zum Beispiel kennen den Herrn noch nicht als Erlöser und Retter? Es gibt täglich Katastrophen und Unglücke weltweit, wobei wir für die Opfer und trauernden Zurückgebliebenen beten können. Viele folgen dem MBMS International Gebetskalender. Welchen Segen diese Arbeit schon, der vielen Gebete halber, geerntet hat, wissen wir nicht. Aber die Bibel erinnert uns daran, für unsere Gemeinde und die Mission zu beten.

Zweitens ist es sehr wichtig, mit unseren Freunden in Kontakt zu bleiben. Welch einen Segen können Freunde sein! Die Bibel sagt: "*Ein Freund liebt allezeit*" (Sprüche 17,17). Wenn Du keine Freunde hast, fange damit an, ein Freund für andere zu sein. Indem Du zuhörst, wenn sie Dir ihre Schwierigkeiten mitteilen und Du ihnen deine Schwierigkeiten anvertraust, wird deine Einsamkeit sich vermindern.

Drittens kannst Du vielleicht einen Brief an jemanden schreiben oder ihn/ihr anrufen. Ich habe von einer Witwe gehört, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Missionarsfamilien im Übersee Geburtstagskarten zu schicken. Das gab ihr einen Zweck und half ihr dabei, mit ihrer Einsamkeit fertigzuwerden. Es gereichte auch zum großen Segen für die, die ihre Grüße erhielten.

Eine andere liebe Freundin, die Witwe ist, sagte: "Wenn ich einsam bin, dann weine ich mich manchmal gut aus. Dann lese oder stricke ich. Manchmal telefoniere ich oder schreibe einen Brief." Sie hat gelernt, die Einsamkeit mit positiven Aktivitäten und in der Verbindung mit anderen, die auch einsam sind, zu bewältigen.

Viertens, wenn Du Teil einer lokalen Gemeinde bist, wende dich deinen Brüdern und Schwestern zu, um Hilfe zu erfahren. Dafür besteht die Gemeinde. Viele einsame Menschen schätzen die Gemeinschaft in einer Gruppe gleichgesinnter Menschen. Beteilige dich an Gottesdiensten und Programmen. Wenn möglich, übe eine handwerkliche Arbeit oder ein Hobby aus. Wenn Du gerne singst, beteilige dich im Chor oder in einer Gesanggruppe.

Letztlich, verliere nicht die Hoffnung. Für Gotteskinder kommt das Beste noch. Es kann manchmal schwer sein, aber vergiß nicht, daß es nicht mehr lange sein wird, bis die Nacht der Einsamkeit auf dieser Erde zu Ende ist und der glorreiche Auferstehungsmorgen tagt. Unser Herr will, daß seine Kinder bei ihm sein sollen auf einer Stätte, die er für sie vorbereitet hat (Johannes 14,3).

(*Jake Bergen*)

Den Abend lang
währet das Weinen,
aber des Morgens ist Freude.
(Psalm 30, 6b)

Editorielles

Dunkelheit durchbrechen

Als wir vor etwa sechzehn Jahren nach einem geeigneten Grundstück suchten, stießen wir auf ein Gebiet, das gerade zum Verkauf in zwei Acker große Grundstücke aufgeteilt worden war. Außer zwei Häusern in der Nachbarschaft und einer Straße handelte es sich um Prärieland. Ich nehme an, daß wir - angesichts der riesigen vor uns stehenden Arbeit - nicht unsere Unternehmungslust verloren, weil wir damals verhältnismäßig jung waren. Mit der Zeit bauten andere Gleichgesinnte in unserer Nachbarschaft, und zusammen begann jeder, sein Stück Land "zu zähmen". Bemerkenswert war, wie schnell wir uns kennenlernten und uns gegenseitig mit Rat und Tat sowie Werkzeugen und Maschinen halfen. In den ersten Jahren veranstalteten wir sogar Nachbarschaftsfeste!

Als die gepflanzten Bäume jedoch größer wurden und natürliche Zäune bildeten, nahmen die Beziehungen zwischen uns Nachbarn langsam ab. Jeder hatte es geschafft, Rasen zu sähen und zum Wachsen zu bringen, Blumen- und Buschbeete anzulegen und die zum Bestell notwendigen Maschinen anzuschaffen. Man brauchte sich nicht mehr so wie früher, war unabhängig voneinander geworden.

Mir scheint, daß unsere Erfahrung die unserer Gesellschaft treffend wiederspiegelt. Menschen sind voneinander entfremded und zunehmend isoliert. Über den Verlauf der vergangenen 50 Jahren hat sich besonders auch die Zusammensetzung der Familie geändert. Wo es früher, als ein überwiegend großer Teil der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt war, sehr häufig zusammengesetzte Familien gab, in denen mehrere Generationen zusammenwirkten, sieht man heute kleinere Familien, aus Eltern und Kinder bestehend. Die Großeltern wohnen gewöhnlich alleine. Und somit scheint die Trennung der Generationen in Altersgruppen vollkommen zu sein.

Während letztenendes alle an dieser Entfremdung leiden, scheinen die Älteren besonders betroffen zu sein. Viele fühlen sich einsam, isoliert und abgeschnitten. Sie können ihres Alters und gesundheitlichen Zustands wegen nicht mehr das Gewohnte leisten und glauben oftmals, unnötig geworden zu sein. Zusätzlich leben wir in einer Gesellschaft, die Jungsein belohnt und oft insensitiv ist zu den Menschen, durch deren Erfindungsgabe unser Land gebaut wurde.

Ermutigend ist, wenn man von Initiativen hört, die Aktivitäten zwischen Generationen fördern und den Familienkreis erweitern. Ebenfalls in der rechten Richtung ist die Erkenntnis einer zunehmenden Zahl von Menschen, daß der Rest der Gesellschaft verliert, wenn die Weisheit des Alters nicht anerkannt wird. Dabei sind nicht "die guten alten Tage" gemeint, sondern, daß die Senioren Weisheit anzubieten haben, die nur die Erfahrung lehrt.

Und wie sieht es in unseren Gemeinden aus? Gibt es Einsame in unseren Gemeinden? Eigentlich ist das ein Widerspruch in sich, da Gemeinschaft doch immer besonders betont wird - Gemeinschaft, in der keiner übersehen wird, sich keiner verloren vorkommt, in der die "Starken" für die "Schwachen" da sind. Das ist eine Herausforderung, die von jeder christlichen Gemeinde angenommen werden muß, weil die Gemeinde Jesu den Auftrag hat, Licht in der Dunkelheit unserer Welt zu sein.

Tatsache ist jedoch, daß es auch Einsame in unseren Gemeinden gibt, denn Einsamkeit ist letztenendes ein Teil unserer Lebenserfahrung als Menschen. Sie begleitet uns von der Geburt bis zum Tode und kann verschiedenen Ursprungs sein, z.B. Familienkrisen, Krankheiten oder unerwartete Todesfälle. Selbst Jesus erlebte Einsamkeit, als Er auf dieser Erde weilte. Und wenn Senioren besonders an Einsamkeit leiden, ist es, weil viele dieser Quellen der Einsamkeit sich im Alter zusammentreffen und durch physische Isolation besonders hart angreifen. Ein Pastor erzählte von einem Brief, den er von einer älteren Frau in seiner Gemeinde erhalten hatte. Sie schrieb: "Vielen Dank, daß Sie uns bitten, am Ende des Gottesdienstes Hände zu halten. Ich lebe ein sehr einsames Leben, und am Sonntagabend ist es das einzige Mal in der Woche, daß mich jemand berührt."

In unserer selbstgenügsamen Welt müssen wir alle beginnen, uns die Zeit zu nehmen die Dunkelheit der Einsamkeit unserer Mitmenschen zu durchbrechen. Es kann jedoch keine lästige Pflicht oder ein "sich erbarmen müssen" sein, sondern ein wirkliches Bestreben, am Leben des anderen Anteil zu nehmen und ihn/ihr an meinem Leben Anteil nehmen zu lassen. Dabei muß weitergegangen werden, als nur in einer krisenerweckenden Situation, die Einsamkeit mit sich bringt, wie zum Beispiel der Tod eines Ehepartners. Die tagtäglichen Erfahrungen der Einsamkeit dürfen nicht übersehen werden. Und während wir Menschen in ihrer Einsamkeit auf den Glauben hinweisen dürfen und müssen, sollten wir nicht vergessen, daß Christen Menschen sind, die Liebe und Verlust und alle anderen Lebenserfahrungen verspüren.

Und der Einsame selbst muß letztenendes erkennen, daß Einsamkeit eine Lebensrealität ist, von der man nicht weglaufen sollte, sondern die man mit Gott und den Geschwistern in der Gemeinde sowie Freunden und Familie meistern kann. Niemand kann uns von Einsamkeit beschützen, aber wir alle können mit Unterstützung siegreich sein. Jesus war uns dabei ein Beispiel. Er hielt sich an Gott, seinem Vater, und seiner Familie, den Jüngern, obwohl er sich nicht immer auf sie verlassen konnte. Schau Dich herum. Wer ist Deine Familie, und wen kannst Du dazu einladen, Mitglieder Deiner Familie zu werden?

(Marianne Dulder)

Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.
(Biblischer Leitspruch aus Psalm 18,30)

Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: *Wie ist der Befehl Gottes an Abraham, seinen Sohn Isaak zu opfern* (1. Mose 22,2), *mit dem Charakter Gottes zusammenzubringen? Könnte Abraham nicht gedacht haben, er hörte die Stimme des Teufels oder eines falschen Geistes?*

Antwort: Der herzergreifende Bericht über die Opferung Isaaks hat schon manch einem Bibelleser zu schaffen gegeben. Machen wir einmal einen kurzen Gang durch 1. Mose 22,1-14. Vielleicht können wir einige Lichtstrahlen auf dieses schwierige Kapitel werfen!

1. *Die Prüfung* (1. Mose 22,1-2). Die Prüfung geschah, nachdem Abraham wunderbare Offenbarung Gottes empfangen hatte; nachdem Gott ihn reichlich mit irdischem Gut gesegnet hatte; nachdem Gott seine Verheißung erfüllt hatte und ihm einen Sohn geschenkt hatte, durch dem die Völker gesegnet werden sollten.

Und dann plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, kommt der Befehl: *"Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, der dir ans Herz gewachsen ist, den Isaak! ... und bringe ihn mir dort als Brandopfer dar."* In Israels Umwelt geschah so etwas Greuliches schon. Immer wieder opferte man aus Ehrfurcht vor den Göttern oder, um ihre Gunst zu gewinnen, unschuldige Kinder. In Israel gehörte der erstgeborene Sohn auch dem Herrn. Gott wollte jedoch keine Kinderopfer. Deshalb wurde die Erstgeburt in Israel losgekauft.

Schon daß Gott scheinbar ein Menschenopfer forderte, muß Abraham konfus gemacht haben. Aber, daß er den Sohn der Verheißung, durch den Gott versprochen hatte, ein großes Volk zu machen, opfern sollte, muß ihn ganz durcheinander gebracht haben.

Dieser Befehl Gottes, den Isaak zu opfern, war im Judentum so problematisch, daß man mitunter die Meinung aussprach, daß Mastema (d.h. der Teufel), und nicht Gott, den Abraham in diese Krise gebracht hatte. Auch sprach man im Judentum lieber von der "Fesselung Isaaks", statt der "Opferung", denn Isaak wurde ja zuletzt nicht geopfert. Aber das wußte Abraham nicht, als er den Befehl bekam.

2. *Der Gehorsam* (1. Mose 22,3-8). Abraham steht früh auf (also ohne zu zögern), sattelt seinen Esel, nimmt zwei Knechte und Isaak (ob Sara gewußt hat was hier vor sich ging?), spaltete Holz zum Opfer und machte sich auf den Weg nach Moriah.

Dort angekommen, läßt er die Knechte zurück mit der Zusicherung "Wir kommen zurück". Der Hebräerschreiber erklärt, daß Abraham glaubte, Gott könnte Isaak wieder lebendig machen (11,19). Mit erschreckender Genauigkeit werden die Einzelheiten geschildert: Abraham bindet das Holz auf Isaaks Rücken und nimmt das Messer und die glühenden Kohlen. *"Aber wo ist das Lamm?"* fragt Isaak. Er kann das lange Schweigen nicht mehr aushalten. Abrahams Antwort ist ausweichend: *"Gott wird für ein Opferlamm sorgen."* Isaak fragt nicht weiter.

Auf dem Berge baut Abraham einen Altar und legt das Holz darauf. Er bindet Isaak und nimmt das Messer in die Hand, um seinen Sohn zu töten. Martin Luther schreibt: "Ich hätte hier nicht Zuschauer sein können, geschweige Täter und Schlächter."

3. *Die Lösung* (1. Mose 22,9-14). Durch einen Ruf vom Himmel wird die grausige Handlung gestoppt. Abraham hat die Prüfung bestanden. *"Jetzt weiß ich, daß du Gott fürchtest."* Durch den Glauben hatte Abraham den Selbstwiderspruch Gottes ertragen (Hebräer 11,17). Was Gott später durch Hosea sagen ließ, war hier geschehen: *"Ich habe Lust am Gehorsam und nicht am Opfer* (Hosea 6,6). Jakobus fragt: *"Fand nicht unser Ahnherr Abraham aufgrund seines Tuns Gottes Anerkennung - nämlich weil er seinen Sohn Isaak als Opfer auf den Altar legte?"* (2,21).

In dem Augenblick, als Abraham, im Gehorsam auf Gottes Befehl, das Unbegreifliche tun wollte, sorgte Gott für ein stellvertretendes Lamm. Das war ja Gottes Absicht von Anfang an. Er wollte nicht den Tod Isaaks, sondern er wollte Abrahams Glauben bis ins Tiefste auf die Probe stellen. Und Abraham kam aus dem Dunkel der Prüfung geläutert hervor.

Er hatte den Befehl, seinen Sohn zu opfern, ganz buchstäblich verstanden. Der Befehl stand im Widerspruch mit allem, was er von Gott wußte. Aber er handelte im Gehorsam und erfuhr zuletzt, daß Gott nicht den Tod seines Sohnes wollte, sondern den unbedingten Gehorsam Abrahams.

Viele Gotteskinder, die den Glauben Abrahams haben, haben in dieser Geschichte von der Opferung Isaaks reichen Trost gefunden. Oft verstanden auch sie die Wege Gottes nicht. Manchmal standen sie in Gefahr, an Gottes Liebe zu zweifeln. Aber, trotzdem ihnen die Absichten Gottes verborgen blieben, hielten sie im Glauben an Gott fest und sprachen mit dem Psalmisten: *"Du hast meine Hand ergriffen und hältst mich; du leitest mich nach deinem Plan und holst mich am Ende in die Herrlichkeit"* (Psalm 73,23-24). *(David Ewert)*

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Publications mail registration number 09638
Mennonitische Rundschau 3-169 Riverton Avenue, Winnipeg, Manitoba R2L 2E5

Um den Abend wird es licht sein!

Als junger Evangelist, so schreibt Artur Schoch einmal, begann er Besuche zu machen. Gleich im ersten Haus fand er einen alten Mann, nur mühsam sich dahinschleppend unter ständigen Schmerzen und ganz allein. Außerdem war der Achtzigjährige fast blind. Aber da tat der alte Mann den Mund auf, und was er sagte, war ein einziger Lobpreis der Gnade Gottes in seinem Leben, daß er bei der Mutter so viele Lieder und Bibelstellen gelernt hatte. Und dann sagte er fast das ganze achte Kapitel des Römerbriefes auf und fügte hinzu: "Wissen Sie, dann ist's so, als ob ich gar nicht allein wäre. Dann ist der Heiland ganz dicht bei mir. Und ich muß die Hände falten und beten für meine Kinder und Enkel, für die guten Leute im Dorfe, und daß der Heiland mich bald zu sich holt."

A. Schock erzählt weiter: "Es war dunkel im Raum, aber auf dem Gesicht des Alten sah ich ein Leuchten. Wir haben noch zusammen die Hände gefaltet. Und täglich war ich dann ein Stündlein bei ihm, um mich von ihm trösten und für den Dienst stärken zu lassen."

(Aus *Brücke zur Heimat*)

Einsamkeit

Einige Jahre nachdem mein Mann gestorben war, fiel es mir auf, daß ich eigentlich nur ein Kissen brauchte, wo wir doch immer zwei gehabt hatten. Als ich das eine wegnahm, hatte ich plötzlich das Gefühl des Alleinseins. Manch eine Frau, die alleine ist, fühlt sich nicht einsam und manch eine, die von Menschen umgeben ist, empfindet dennoch starke Einsamkeit. Einige der einsamsten Momente meines Lebens habe ich inmitten einer Menschenmenge erlebt. Das Alleinsein ist ein physischer Zustand. Die Einsamkeit ist ein seelischer Zustand. Das ist ein großer Unterschied.

Ich glaube wir haben alle dann und wann einmal die Einsamkeit erlebt. Man wird mißverstanden, man kehrt ins leere Haus zurück, man hat tagsüber die Verantwortung für die Kinder alleine getragen, man erlebt Ungerechtigkeit von andern, man erhält nicht die zutreffende Anerkennung oder man trägt die Verantwortung für das geistliche Wohl der Familie alleine. In diesen und vielen andern Situationen fühlen wir uns verlassen und einsam.

Wenn wir in Gottes Wort hineinschauen, finden wir auch da, daß seine Kinder die Einsamkeit erlebten. Elia rief kurz vor dem großen Sieg auf dem Karmel aus: *"Ich bin alleine übriggeblieben als Prophet des Herrn."* Martha, als sie sich rührend um Jesu Wohl bemühte, empfand eine große Verlassenheit, weil ihre Schwester Maria ihr nicht zur Seite stand. Jeremia, der treue Prophet Gottes, blieb ganz alleine in seiner Verantwortung Gott gegenüber stehen, als das Volk Israel sich verhartete. Ein Schreiber hat gesagt: Einsamkeit ist die Krankheit unseres Jahrzehnts.

Wenn der Grund für die Einsamkeit nicht an dem physischen Alleinsein liegt, dann muß der Grund tiefer liegen. Klaus Vollmer sagt in seinem Buch "Es müßte niemand einsam sein" folgendes: Die eigentliche Einsamkeit des Menschen ist in dem Verhältnis zu Gott zu sehen. Wenn wir unsere Lebenserfüllung in vergänglichen Dingen suchen, bleiben wir einsam, auch inmitten der Gesellschaft. Manchmal sagen wir: Wenn dieses oder jenes anders wäre in meinem Leben, dann wäre die Einsamkeit behoben. Die Alleinstehende glaubt, daß eine Ehe die Lösung ist; die Verheiratete meint, daß mehr Aufmerksamkeit von ihrem Mann die Antwort sei; die Witwe hofft, daß mehr Besuche vom Seelsorger ihr helfen würden. Und manch eine Frau sucht die Einsamkeit durch unaufhörliche Arbeit zu vertreiben. In jedem Fall ist das Bestreben nicht zur Verherrlichung Gottes gerichtet, sondern zur Befriedigung des eigenen Ichs. Wenn die persönlichen Hoffnungen nicht erfüllt werden, dann fühlen wir uns einsam.

Wir sind geschaffen, um mit Gott eins zu sein, in ständiger Gemeinschaft mit Ihm. Wo diese Gemeinschaft auch nur in geringem Grad gebrochen wird, kann irgendeine Situation uns zur Einsamkeit werden. Als ich etwa 16 Jahre alt war, hatte ich die Aufgabe, meinen Schwager und einige Kinder auf dem Bauernhof zu versorgen, während meine Schwester im Krankenhaus lag. Ich hatte als Stadtkind keine Ahnung vom Feuermachen, geschweige vom Kochen auf einem Holzherd, und meine Küchenkenntnisse waren sehr beschränkt. Ich fühlte mich furchtbar einsam und allein. Am Sonntagabend gingen wir in die kleine Stadthalle, wo jemand mit dem Wort und Gesang diente. Ich sehe noch heute, wie ein Ehepaar das Lied sang: "Sei nicht verzagt, was auch geschieht, Gott wird behüten dich". Es machte einen tiefen Eindruck auf mein junges Leben, und in dem Bewußtsein von Gottes Gegenwart konnte ich die Einsamkeit bekämpfen. Manchmal läßt Gott die Einsamkeit in unserem Leben zu, damit wir Ihn erneut suchen. Es wird heute viel von Psychologen und Sozialeinrichtungen gesagt und getan, um die Einsamkeit zu beheben - aber fast ausschließlich durch mehr Aktivitäten. Sie wirken für den Moment, und dann kehrt die Einsamkeit zurück. Nur das persönliche Verhältnis zu Gott und sein liebendes Verhältnis zu mir kann die Einsamkeit beheben. Er hat alles Erdenkliche, das uns begegnet, auch erlebt. Es gibt keine Ungerechtigkeit, keinen Schmerz, kein Getrenntsein von Lieben, keine Belastung, keine Not, die Er nicht kennt. *Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit, sondern versucht ist*

Geborgen

Was wird der Tag mir bringen?
Ich weiß es nicht,
doch weiß ich: JESUS gibt mir,
was mich gebricht.

ER läßt mich nicht alleine,
will's einsam sein,
ich weiß, wie sich's auch wende:
Wir sind zu zwein.

So ruh ich Stund um Stunde
in seiner Hut,
was auch der Tag mir bringe:
Ich hab es gut.
(*Verfasser unbekannt*)

allenthalben gleich wir.... (Hebräer 4, 15). Und seine Einladung ist jeden Tag neu: *Kommet her zu mir...*

Nun sagt vielleicht jemand: "Ich bin aber alleine. Ich kehre ins leere Haus zurück; ich sitze alleine im Gottesdienst; ich esse alleine mein Mittag; meine Kinder haben nicht Zeit für mich. Es sind einfach die Umstände in meinem Leben, die mich in die Einsamkeit geführt haben. Darauf antwortet der Herr mit vielen Verheißungen. Nur eine davon steht in Jesaja 54, 6-8: *"Denn der Herr hat dich zu sich gerufen, wie ein verlassenes und betrübtes Weib; und das Weib der Jugendzeit, wie könnte es verstoßen bleiben! spricht dein Gott. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser."* Und folgend sind andere Bibelstellen, die diesen Gedanken zum Ausdruck bringen: *"Ich will dich nicht verlassen noch versäumen"* (Hebräer 13, 5) und Psalm 27, 10: *"Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf."* Das sind nur einige der vielen Verheißungen, die Gott den Einsamen gibt.

Der Weg aus der Einsamkeit heraus ist uns bekannt. Also ist die Frage: Will ich dem Herrn und seinen Verheißungen glauben oder dem eigenen Ich, das mir einredet: Du bist aber schlimm dran. Eine Witwe, die alleine wohnte und ihre Kinder nicht in der Nähe hatte, sagte trotz Altersschwäche zu mir: "Ich bin nicht einsam. Ich habe meinen Herrn. Mit Ihm habe ich täglich so köstliche Gemeinschaft, daß ich nur danken kann." Wenn wir so der Einsamkeit begegnen, werden wir erfahren, daß das Alleinsein einen großen Segen in sich birgt. Paulus sagt sogar, daß es ein guter Stand ist. 1. Korinther 7, 7-9: *Ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer so, der andere so. Den Ledigen und Witwen sage ich: Es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben wie ich.* Er spricht von dem Alleinsein als von einer Gabe.

Als ich vor einiger Zeit eine Alleinstehende fragte, was wohl der größte Vorteil des Alleinseins sei, antwortete sie mir ohne Zögern: "Daß ich meine Zeit so einteilen kann wie ich will." Die Alleinstehene hat Zeit, die Liebe weiterzugeben, die sie aus ihrer engen Gemeinschaft mit dem Herrn schöpft. Ich kenne Alleinstehende, deren Leben überfließen von Segen für andere und auch solche, wo immer ein bitterer Tropfen zurückbleibt, wenn man mit ihnen spricht. Die Alleinstehende kann zur Mutter vieler werden. Ich kenne eine solche Frau, die ihre freie Zeit im Ruhestand täglich hergibt, um einem Jungen, auf den die Mutter nur schreit, mit den Schulaufgaben zu helfen. Sie schenkt ihm ihre Liebe, die sie nicht einem Manne geschenkt hat. Und ihr Leben ist reicher dadurch, nicht ärmer.

Der wichtigste Aspekt und der größte Segen der freien Zeiteinteilung ist wohl die verfügbare Zeit für Bibellese und Fürbitte. Wie oft habe ich, als die Kinder klein waren und das Haus voller Leute war, nur flüchtig meine Gedanken auf ein Wort Gottes gelenkt, damit ich nicht leer in den Tag hineinlebte. Und welch ein Reichtum hat sich mir seit einigen Jahren aufgetan, wo ich mehr Zeit im Wort und im Gebet verbringen kann. Besonders das Alter, die Tage, die einem nicht gefallen, bergen einen unermeßlichen Segen in sich. Es stimmt, man hört nicht mehr so gut, man sieht nicht mehr viel, man fühlt sich eher krank als gesund. Aber das Alter ist das größte Zeugnis der Treue Gottes. Das Alter hat den Reichtum der Erfahrungen mit Ihm weiterzugeben. Gott hat immer noch Aufgaben für die Alten. Josua ist uns da ein glänzendes Beispiel. Der Herr sagte zu ihm: *"Du bist alt und hoch betagt, und vom Lande ist noch viel einzunehmen... Und er ging an die Arbeit."* Wie viele große Dinge geschehen heute durch die Einsätze der Alten in der Fürbitte oder in der Tat! Ich danke Gott immer wieder für alte Menschen, die für mich beten. Gottes Ziel mit uns ist, daß wir in der Fülle durch Jesus Christus leben, gleich was unser Stand im Leben ist. Oft gebraucht Er jedoch die Einsamkeiten unseres Lebens, um unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. C.S. Lewis sagt: "Das Leid ist der Lautsprecher, den Gott gebraucht, um unsere menschliche Schwerhörigkeit zu durchbrechen, so daß wir auf Ihn hören, wenn Er spricht." Laßt uns Gott danken für den Stand, in dem wir heute stehen, denn wir sind zum völligen Genüge in Christus berufen. *(Elfrieda Balzer)*

Ich hab dich lieb!

(Jesaja 43,4)

ICH hab dich lieb
Heißt nicht:
Ich ebne alle deine Pfade
Und führe dich auf schöner, lichter Bahn,
Auf sonnbeglänztem und gebahntem Weg gerade
Zu deinem Ziele himmelan!

ICH hab dich lieb
Heißt nicht,
daß nun die bittren Kämpfe schweigen
Und alle deine Fragen sind bejaht,
Heißt nicht,
die Sünde darf sich nun dir nimmer zeigen,
Du siehst MICH stets, weil ICH mich dir genaht.

ICH hab dich lieb
Das heißt,
so lieb, daß ICH dereinst das Leben
Auf dieser Erde für dich nahm und trug
Und dann für dich es wieder willig hingegeben,
Als man für dich ans Marterholz MICH schlug.

ICH hab dich lieb
Auch dann,
wenn ICH auf dornenvollen Wegen
Dich führen muß, wo keine Sonne scheint,
Dann wisse: Aus der Tiefe auch entströmt der Segen,
Gerade dann, wenn oft dein Herz so weint!

ICH hab dich lieb
Auch dann,
wenn du dich wirst verlassen wähnen,
Weil anders geht dein Weg als du gedacht,
Wenn du vor lauter Traurigkeit und lauter Tränen
So gar nichts siehst von MEINER Macht.

ICH hab dich lieb
Drum werde stille doch
und laß dein Sorgen!
Dem, der sich bäumt, dem tut MEIN Zügel weh,
Wer aber MIR vertraut, weiß sich geborgen.
Der glaubt, daß ICH den rechten Weg stets geh!
(Guido Rügger)

Gemeindenachrichten

Christian Fellowship Chapel
- in Orillia, Ontario -

Vom 22. bis 26. Oktober 1999 fand in unserer Gemeinde die jährliche Missionskonferenz statt. Unser Thema in diesem Jahr war "Love the world through me" ("Liebet die Welt durch mich"). Zu unseren Gastrednern gehörten: Tim und Kathy Whatley (New Tribes Mission), Leona Gowanlock (OMF), Ben Falk (MCC), Margaret Goodchild (Sleeping Children around the world), Shirley Gillett (Pregnancy Crisis Centre).

Das Gemeindeorchester, Jon und Jill Vanderboon und Fred Rathwell verschönerten das Fest musikalisch. Tim und Kathy Whatley wurden für ihren weiteren Dienst in Irian Jaya gesegnet. Sie mußten durch die dortigen Unruhen frühzeitig nach Hause kommen. Sie haben Kontakt mit einem Stamm aufgenommen, von deren Existenz vor zwei Jahren noch niemand wußte. *(George Whitney*, Korr.)

Orchard Valley (M.B.) Gemeinde
- in Winfield, BC -

Die Orchard Valley Gemeinde, eine neue, von der BC Heimatmission gegründete Gemeinde, feierte am 17. Oktober vergangenen Jahres ihren Eröffnungsgottesdienst.

Etwa 106 Personen nahmen an der Versammlung teil, einschließlich Personen vom Ort sowie von zwei Mennoniten-Brüdergemeinden in Kelowna, BC.

Die Gemeinde, die sich in einer ehemaligen Elementarschule - heute ein Gemeinschaftszentrum (community centre) - versammelt, hat die Erlaubnis, einige der Klassenzimmer für einen Kleinkinderraum sowie für die Kidzone Kinderarbeit zu benutzen.

Das gewählte Eröffnungsthema "New beginnings" ("Neue Anfänge") gründete sich auf eine Schriftstelle aus 2. Korinther 5,17. Pastor Steven Pahl brauchte einen Videoausschnitt von der Geburt seines Sohnes als Sprungbrett für die Botschaft. Besondere Musik wurde von den 20 Kindern, die von Bruce und Terri Elwood in der Kidzone Kinderarbeit geleitet werden, geboten. Elwood ist assoziierter Exekutivdirektor der Evangelisationsbehörde der Kanadischen M.B. Konferenz.

James Nikkel, Exekutivdirektor der B.C. Heimatmission, sprach einige Worte und erklärte die Gemeinde, mit dem Anschneiden eines Kuchens, eröffnet. Er verglich die Eröffnung einer Kirche mit einer Geburtstagsfeier.

Diese Gemeinde, die sich während des Sommers in der Winfield Community Kirche versammelte, hat Hilfe von der Willow Park Mennoniten-Brüdergemeinde sowie von der Garden Valley Community Gemeinde, beide in Kelowna, BC, erhalten. In den Sommermonaten besuchten durchschnittlich zwischen 30 und 40 Personen die Sonntagabendgottesdienste, und zur Zeit hat sich eine Kerngruppe von etwa 50 Personen gebildet.

Etwa 13.000 Personen leben in Winfield. Zielgruppe der Gemeinde sind besonders die vielen jungen Familien im Ort. An den ersten fünf Sonntagen nahmen etwa 90 Personen - von verschiedenen Altersgruppen - an den Gottesdiensten teil.

Steven und Angela Pahl, mit ihren Kindern Sarah und Michael, begannen ihren Dienst am 1. Juli, 1999, nachdem sie sieben Jahre in der Studentenmission einer Gemeinde in Medicine Hat, Alberta, gestanden hatten. Zusätzlich war Steven Praktikant in der Forest Grove Community Gemeinde in Saskatoon, Saskatchewan, gewesen. *(PW* in *MBH)*

Community Fellowship (M.B.) Gemeinde
- in Newton, Manitoba -

Am 10. Oktober 1999 fand in der Community Fellowship Gemeinde in Newton ein Jubiläums- und Dankgottesdienst statt. Die Gemeinde schaute auf über 70 Jahre der Treue Gottes zurück. Der Tag begann mit einer Begrüßung von Pastor Aubrey Krahn. Das Singen des Liedes "Great is Thy Faithfulness" setzte den Ton und überschrieb den Tag. Der Morgengottesdienst bestand aus einer Anzahl von Vignetten aus der Vergangenheit, die mit passenden Liedern aus der betreffenden Zeitperiode unterstrichen wurden.

In der ersten Szene erzählte eine Großmutter ihrem Großsohn die Geschichte ihrer Einwanderung nach Kanada, wie Gott sie von den Banditen in Rußland bewahrt hatte, wie Gott ihr Kraft gegeben hatte, den Bauernhof weiter zu bewirtschaften, als ihr Mann dabei war, die notwendige Ausreisegenehmigung zu erwirken und wie Gott sie auf der Reise bewahrt hatte.

"Wehrlos und verlassen" spiegelte die Erfahrungen der meisten Immigranten der 20er Jahre wieder. Ein langgezogenes Zugsignal erinnerte an die lange Reise der russischen Immigranten.

Die zweite Vignette zeigte eine fünfköpfige Familie, die in Winkler, Manitoba ankommt und von ihren Verwandten, die schon früher in Kanada eingetroffen waren, beim Bahnhof abgeholt werden. Diese Verwandten erzählen der neu angekommenen Familie von dem guten Land, ihren Nachbarn und den Schwierigkeiten beim Erlernen der englischen Sprache. Sie erzählen auch mit Begeisterung von den Gebetsversammlungen und Gottesdiensten in ihren Heimen. Sie berichten, daß sie vielleicht sogar bald eine Kirche bauen würden. Das Lied "O Gott, mein Gott" spricht davon, wie Gott sich nicht verändert, egal wie unbestimmt das Leben ist. Dabei verteilte der junge Sohn kleine kanadische Fähnchen, und alle Versammelten standen auf, um die kanadische Hymne "O Canada" zu singen.

Die nächste Szene, wahrscheinlich aus den 30er Jahren, zeigte, wie die Familie sich auf Weihnachten vorbereitete. Der Vater klagte darüber, daß die Familie sich wirtschaftlich nicht verbessert hatte, aber seine Frau erinnerte ihn an all die Dinge, die sie haben: Freiheit, Gesundheit, Familie und andere Segensgaben Gottes.

Die nächste Szene findet in der Kirche statt, wo die Sprachenangelegenheit diskutiert wird. Man trifft

die Entscheidung, der Kinder und Nachbarn wegen, ins Englische überzugehen. Von diesem Punkt an wurden alle Lieder des Morgens in Englisch gesungen.

Der Sprecher gab eine kurze Übersicht über die Geschichte der Kirche, die offiziel 1928 mit 24 Mitgliedern begann. David und Katie Dyck und Peter und Margaret Froese, langzeitige Mitglieder der Newton Gemeinde, waren bei dieser Feier anwesend.

Das Gemeinschaftsmahl zur Mittagszeit bestand aus Gerichten, die schon in der Vergangenheit serviert wurden: Kartoffelsalat, Wurst, Platz und "Pluma moos".

Am Nachmittag gab es ein Gesangfest für die Versammelten, mit Soloisten, Gesanggruppen und dem Chor, das von Zeugnissen von Gottes Treue und Beistand unterbrochen wurde. Zusätzlich wurden zeitgemäße Gleichnisse vorgelesen, die auf Gottes Gabe, seinen Sohn, der sein Leben opferte, hinwiesen. Die Einladung, Jesus Christus anzunehmen, wurde ebenfalls gegeben.

(Grace Loewen in MBH)

Willow Park Mennoniten-Brüdergemeinde

- in Kelowna, BC -

Am 28. November 1999 hatten wir die große Freude, 26 neue Mitglieder in unsere Glaubensfamilie aufzunehmen. 12 ließen sich taufen, und 14 wurden durch Glaubensbekenntnis und Überweisung unserer Kirche angeschlossen.

(Margarete Ewert, Korr.)

65. Jubiläum der Grace Baptistengemeinde in Kelowna, BC - Im vergangenen Jahr schauten Mitglieder der Grace Baptistengemeinde auf 65 Jahre zurück, in denen Gott ihnen Gnade geschenkt hat. L. Arnold, eine unserer Leserinnen, hat dazu den folgenden Beitrag eingesandt:

Dankbar schauen wir zurück
auf 65 Jahre,
die uns Gott so gnädiglich geschenkt.
ER, der Allmächtige - Unwandelbare
hat das Gemeinde-Schifflein
wunderbar gelenkt.

Reichen Segen durften in den Jahren
wir erleben.
Suchende konnten Frieden ihrer
Seele finden
unter Gottes liebend, mahnend Wort -
das ausgestreut - durch Gottes Boten
- hier an diesem Ort.

Doch auch Sturm und Wellen
brausten drüber hin,
verschonten die Gemeinde Jesu
nicht.
Allein der Anker "Jesus Christ",
ER blieb Sieger - der die Wahrheit
ist.

Anbetung, Ruhm und Ehre
unserem Gott!
Unser Lob' soll schallen hier an
diesem Ort
zu seines Namens Preis allein! -
Das soll heute unser Dank und
Losung sein.

(L. Arnold)

Hinten, v.l.n.r.: Pastor Arnie Peters, Tamara Peters, Pastor Randy Benson, Jonathan Plester, Mac und Pat Campbell, Andy und Melanie Lawson, Jeanne und Jake Janzen; Mitte, v.l.n.r.: Shelley Peters, Sheri und Kevin Meyer, Sharlene O'Reilly, Donna und Lorne Shoemaker, Mary und Gerhard Wust, Jackie und Garney Devitt, Pastor Mark Burch, Thorston Tropf; Vorne, v.l.n.r.: Shane und Roxanne Holtslander, Ian und Diana Share, Mike und Niki Kaufman; Abwesend: Mike Wall.

95jähriges Gemeindejubiläum

- in Main Centre, Saskatchewan -

Am 31. Oktober 1999, anläßlich ihres Erntedankgottesdienstes, feierte die Mennoniten-Brüdergemeinde in Main Centre, Saskatchewan, ihr 95. Jubiläum. Mit Danksagung und Lobpreis erinnerten sich Beteiligte an die Geschichte und das Vermächtnis der Gemeinde. Der Chor trug mit englischen und deutschen Liedern zur festlichen Stimmung bei, und ein kurzer Überblick der Geschichte der Gemeinde seit ihrer Gründung im Jahre 1904 wurde geboten.

Der Sprecher des Tages war Peter Block, der seiner Botschaft das Motto "Remembering" ("Sich daran erinnern") gegeben hatte. Er sagte: "Der christliche Glaube gründet sich auf geschichtliche Begebenheiten, die wirklich stattfanden. Und wir glauben an einen Gott, der zu uns in unsere Welt und in unseren Zeitraum kam, um sich uns zu offenbaren und uns zu erlösen, und er wirkt immer noch in dieser Welt. Erinnert euch an die Taten Gottes, damit ihr ein heiliges, Gott geweihtes, treues Leben führt und ihr euer Vertrauen auf Ihn setzt. Heute erinnern wir uns an die 95 Jahre der Geschichte in unserer Gemeinde. Zusätzlich erinnern wir uns an das vergangene Jahr, da wir heute auch Erntedank feiern."

Block beendete seine Ansprache mit einer Herausforderung: "Wenn wir heute dabei sind, uns zu erinnern, sollten wir uns entschließen, die Dankbarkeit in ein Leben des Dienstes und der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus zum Ausdruck zu bringen."

Viele Besucher und Freunde beteiligten sich an einem Mittagessen. Am Nachmittag zeigten Block und seine Frau Arlene Dias und berichteten von ihrer Arbeit in Nepal. Ein Männerchor brachte den musikalischen Beitrag.

(Iris Siemens in MBH)

Familienfeste

Goldene Hochzeit
von

Kornelius und Frieda Wohlgemuth

Am 6. November 1999 feierten Kornelius und Frieda Wohlgemuth ihr 50jähriges Ehejubiläum in der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kitchener, Ontario. Verwandte und Freunde wurden in einem festlich geschmückten Saal empfangen und gratulierten dem Jubelpaar. Schöne Klaviermusik von Enkelin Carley begrüßte die Gäste. Nachdem alle an den hübsch dekorierten Tischen Platz genommen hatten, sprach Prediger Allan Labun das Gebet.

Der gemeinsamen Mahlzeit folgte ein reichhaltiges Programm, das unter der Leitung von Tochter Ruth stand. Ihre Schwester Nancy las ein selbstgeschriebenes Gedicht über den Lebenslauf der Eltern vor. Dann beleuchtete Tochter Ruth verschiedene Erlebnisse und Ereignisse des Lebenslaufs. Die Enkelkinder Carley und Bradley, mit Gitarre und Klavier, gaben ihren Großeltern ein rührendes "ABC-Tribut". Zur Erinnerung hatten die Töchter eine Steppdecke (Memory Quilt) angefertigt, die sie den Gästen zur Schau stellten.

Schwiegersohn Tim Funk hielt eine Ansprache und führte einen Videofilm vor. Gemeinsam wurden die Lieder "Lobe den Herrn, den mächtigen König..." und "How great thou art" gesungen. Eine Frauengruppe sang das Lied "O leg aufs Haupt mir deine Segenshände". Pastor John Wall sprach zum Thema "Eine Feier bedeutet Gedenken mit Danksagung", was auch dem gewählten Motto "Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" entsprach. Nach dem Weihgebet sprach der Jubilar über Gottes Führungen in den 50 Jahren ihrer Ehe.

Kornelius und Frieda Wohlgemuth hatten sich schon in Polen kennengelernt, als der 2. Weltkrieg ausbrach. Kornelius wurde eingezogen, erlitt drei schwere Verwundungen und entrann zweimal dem Tode. Nach langer Zeit fand er Frieda in Deutschland wieder. Sie verlobten sich und wanderten 1948 nach Kanada aus. Ihre Hochzeit fand 1949 in Kitchener (Ontario) statt. Prediger F.C. Peters traute sie damals und gab ihnen den Vers *"Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen"* mit in ihr Eheleben. Die unverdiente Gnade und Dankbarkeit des Jubelpaares kam an diesem Jubeltag voll zum Ausdruck.

Es war erfreulich, daß alle Trauzeugen (Wedding Party) und einige Gäste, die damals bei der grünen Hochzeit dabei waren, auch bei der goldenen Hochzeit anwesend sein konnten. Nach dem Lied "So nimm denn meine Hände" kam die Feier zum Abschluß. Viele sahen sich noch die Fotografien und auch das Brautkleid, das Frieda bei der grünen Hochzeit getragen hatte, an.

Wir waren uns einig, daß die schöne Feier viel zu kurz war. Doch alles nimmt ein Ende; nur die Liebe Gottes bleibt bestehen.

(eingesandt von *Elsie Hein*)

Ich steh zu dir

Wenn die Sonne scheint,
wenn allein du weinst:
Ich steh zu Dir!
Bist Du hoch erfreut oder schwer enttäuscht:
Ich steh zu Dir!

Geht es Dir ganz gut
oder fehlt Dir Mut?
Ich steh zu Dir!
Von der Wiege an,
all dein Leben lang:
Ich steh zu dir!

Stehst Du vorne dran oder hinten an:
Du bist immer der erste für mich.
Ja, bist Du oben drauf oder unten durch:
Ich steh zu Dir, ja mein Kind, ich steh zu Dir!

Alles was ich Dir sagen will und
alles was ich Dir zeigen will,
alles was ich jetzt sage ist:
Ich liebe Dich und ich steh zu Dir!

Goldene Hochzeit
von

Jake und Sarah Thiessen

Jake und Sarah (Wiebe) Thiessen feierten am 15. Oktober 1999 ihre goldene Hochzeit in der Steinbach Mennoniten-Brüdergemeinde. Nach der Mahlzeit folgte ein schönes Programm, das von ihrem Sohn Don geleitet wurde. Mary Jane Chausse und Colleen Loewen sangen das Lied "The King of Love My Sheperd is". Danach brachten Larry und Bertha Thiessen zwei Musikstücke mit Geige und Klavier. Pastor Neil Rempel gründete seine kurze Ansprache auf Psalm 103,2. Jakes Brüder, ein Männerchor und ein gemischter Chor preisten den Herrn an diesem Tag mit ihrem Gesang. Alle vier Kinder von Jake und Sarah und deren Kinder hatten ihn für ihre Eltern erinnerungswert gemacht. Von British Columbia waren Henry und Leona Thiessen und von Ontario Irene Klassen, Dave und Elsie Thiessen, Eugene und Mathilda Thiessen, Henry und Agatha Thiessen, Dave Heidebrecht und John und Irene Block angereist.

(*Sandee Pauls*)

Unsere Leser kommen zu Wort

Ein Wunder der Gnade von heute

Es war im Jahre 1964, in der Stadt Frunse. Ich war damals als Schreiner in einer Möbelfabrik beschäftigt und Mitglied der Gewerkschaft. Während den Gewerkschaftssitzungen war es meine Aufgabe, das Protokoll zu schreiben. Eines Tages sprach mich der Chef an und bat mich, die Führung der Schreinerbrigade (26 Personen) zu übernehmen. Da ich erst kürzlich sehr erfolgreich einen Fortbildungskursus für Schreiner absolviert hatte, meinte er, ich sei am besten für diesen Posten geeignet.

Unsere Brigade hatte vor nicht langer Zeit für Fleiß und gute Leistungen den Titel "Brigade der kommunistischen Arbeit" bekommen. Unter uns waren drei Baptisten - zwei ältere russische Brüder, um die sich bis jetzt niemand gekümmert hatte, und ich. Die Erfüllung des Wirtschaftsplans stand natürlich immer an erster Stelle. Ich erwiderte dem Meister, es sei für ihn nicht gut, wenn er mich als Brigadier anstelle, da die Brigade solch "hohen" Titel trage, und ich als Baptist nicht angepaßt schien. Er würde sich später dafür verantworten müssen. Er erwiderte jedoch nur darauf, daß ihm das egal sei, die Hauptsache sei eine gut laufende Arbeit.

Bald hatte sich diese neue Anstellung jedoch herumgesprochen, und es dauerte nicht lange, bis wir drei Baptisten auf einer Gewerkschaftsversammlung auf der Tagesordnung standen. Als unwürdige Fremdkörper der Brigade entzog man uns den hohen Titel. Mir verbat man, in der Zukunft das Protokoll zu schreiben - eine Strafe, die mich gar nicht traurig stimmte. Trotzdem hatten die Vorgesetzten, meines Erachtens nach, mit dieser Verordnung ihre Kompetenz überschritten, und ich wollte diese Frage rechtmäßig geklärt haben.

Somit gab ich sie einem meiner Mitarbeiter mit, der einen Atheisten-Kursus besuchte. Am nächsten Tag kam er zu mir und gab mir Bescheid, daß ich am nächsten Tag nach der Arbeit mit ihm mitkommen sollte. Er werde mich einem kompetenten Mann vorstellen, der mir in dieser Sache Aufklärung geben würde. Und das geschah. Den hohen Titel, den sei ich nicht würdig zu tragen, da bei mir die kommunistische Moral fehle, aber in der Gewerkschaft dürfte ich nicht vom Tisch gejagt werden. Dies wurde rückgängig gemacht. Mein Chef mußte sich bei mir öffentlich entschuldigen, und ich wurde wieder angewiesen, die Protokolle zu schreiben.

Die Hauptsache der Vorladung zum Gespräch war jedoch nicht die Gewerkschaft gewesen, sondern mein Glaube. Der Mann, der das Wort geführt hatte, hatte irgendwann auch einmal ein Bibelseminar besucht und kannte sich ziemlich gut in der Bibel aus - besser als ich. Da hatte er mich so richtig in die Mangel genommen, als er mir folgende Argumente vorhielt: Wie könnten die Christen nur all das glauben, was in der Bibel stehe? Das wäre doch das unsittlichste Buch, das es je gegeben habe. Was hatte denn Lot mit seinen Töchtern gemacht, oder sie mit ihm?! Und der heilige Noah hätte sich voll süßen Weins laufen lassen und den Fluch für seinen Unfug auf seine Kinder und Enkel gelegt! ... Ihr sprecht von Liebe, sogar zu den Feinden, und was steht in der Bibel? - *Wer nicht seinen Bruder, Schwester oder Mutter haßt, kann nicht mein Jünger sein*! Das Buch ist doch voll von Widersprüchen, von A bis Z. Dann hatte er sogar 1. Korin-ther 15,19 quotiert: *"Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen."* Alles Worte aus der Bibel, aber wie hatte er sie angewandt? Zermürbt und geschlagen hatte ich das Zimmer verlassen. Ich hatte mich in dieser Stunde schwach und hilflos dem kämpfenden Atheisten, Boris Galperin, ausgeliefert gefühlt.

Damals hätte ich nie gedacht, daß diesem gottlosen Menschen je himmlische Gnade widerfahren könnte, daß er je in der Lage sein würde, seine kommunistische Ideologie wie ein altes Kleid zur Seite zu werfen, um ein neues Leben, ein Leben mit dem von ihm verhöhnten Christus zu finden. Aber für Gott ist niemand zu stark und mächtig, um ihn zu demütigen und zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen.

Mit großem Interesse und staunend über die Gnade Gottes las ich nach vielen Jahren die folgende Nachricht im Journal "Glaube und Leben": "Eine der erfreulichsten Ereignisse dieses Jahres für die Mitarbeiter der Mission *Licht im Osten* ist ein Brief eines gewesenen bekannten Propagandisten des Atheismus, Boris Galperin. Etliche Zeilen aus seinen Briefen lauten folgendermaßen:

Werte Brüder und Schwestern,
den größten Teil meines Lebens habe ich der Propaganda der Gottlosigkeit gewidmet. Lange Zeit leitete ich den Koordinationsrat für atheistische Erziehung im Stadt-Komitee der Partei. Nach vielen Jahren schmerzlichen Suchens kam ich zum Glauben an Gott und bekehrte mich. Jetzt bereite ich mich auf die Taufe in der Zentral-Baptisten-Gemeinde in Saporoschje vor... 14 schwere Operationen habe ich überstanden und bin Gott dankbar, daß er mich erhalten und mir noch Zeit zur Bekehrung gegeben hat. Da mein Gesundheitszustand sehr schwach ist - jeder Tag könnte mein letzter sein - ‚wird der Termin meiner Taufe wahrscheinlich vorgezogen... Mit der Liebe Christi, Boris Galperin.

Gerne würde ich das vor 35 Jahren begonnene Gespräch mit ihm heute fortsetzen.

(*Henry Bergen*, Deutschland)

Liebe trägt durch Freud und Leid

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 35. Folge)

"Aber Lou und ich sind doch gar nicht..."

"Er kommt dich doch öfters besuchen."

"Das ist alles vorbei. War sowieso nicht viel dabei - und gestern abend, da hab' ich Lou gebeten, nicht mehr zu kommen."

"Wirklich? Wirklich, Missie?"

"Ja, wirklich."

Wieder sagte keiner von beiden etwas. Willie schluckte.

"Meinst du, ich kann ... darf ich ... dich wohl mal besuchen?"

"Ach, du unmöglicher Willie LaHaye!" Befreit schlang sie ihre Arme um seinen Hals. "Wann wirst du endlich erwachsen?"

Willie sah sie forschend an. Hatte sie nur Spaß gemacht? Nein, in ihren Augen stand die Liebe geschrieben, auf die er kaum noch zu hoffen gewagt hatte. Zärtlich zog er sie an sich. Willie LaHaye war plötzlich ein erwachsener Mann geworden.

Zukunftspläne

Wie Clark versprochen hatte, war das neue Haus noch vor dem Weihnachtsfest fertig geworden. Bei hohem Schnee und klirrender Kälte ging der Umzug vonstatten. Willie LaHaye war inzwischen ein häufiger, gerngesehener Gast bei den Davis. Clark und Marty mochten den jungen Mann; wenn sie ihre Tochter schon einmal hergeben mußten, dann hätte Missie durchaus eine schlechtere Wahl treffen können, fand sie.

Doch am Heiligabend sorgte Willi unversehens für große Aufregung bei den Davis. Die Männer unterhielten sich, und Josh hatte gerade von seinen Plänen erzählt, ein besseres Zuchttier für seine Schweinezucht anzuschaffen.

Das war genau, was auch er vorhatte, sagte Willie. Er würde gern mit ein paar Rindern bester Qualität anfangen und nach und nach seine Herde vergrößern. Zuerst würde er sich allerdings nach einem guten Stück Land umsehen müssen. Er hoffte, im Frühjahr eine Erkundungsfahrt nach Westen zu machen, um sich sein Land in Ruhe aussuchen zu können. Nachdem er alles geregelt hatte, würde er zurückkommen, um Missie zu holen.

Clark starrte ihn ungläubig an, und Martys Kopf fuhr in die Höhe.

"Wie... du willst dir kein Farmland hier in der Nähe roden?" fragte Clark.

"Ich will mir überhaupt kein Farmland roden", antwortete Willie. "Mich interesssiert die Viehzucht."

"Wo gibt's denn heutzutage noch brauchbares Weideland zu halbwegs erschwinglichen Preisen?"

"Ein paar hundert Meilen westwärts läßt sich bestimmt etwas finden, denke ich."

Marty spürte, wie ihr die Knie weich wurden. Willie wollte also tiefer in den Westen. Er wollte aber auch ihre Missie heiraten. "Ach, mein Gott!' rief es in ihr. "Jetzt nimmt er uns unsere Missie weg!"

Unauffällig stand sie auf und flüchtete sich in die Küche. Dort lehnte sie ihren Kopf gegen eine Schranktür.

"Lieber Herr im Himmel", betete sie weiter, "hilf doch, daß er sich diese verrückte Idee aus dem Kopf schlägt! Am Ende weiß Missie noch nicht mal davon!"

Doch niemand anders als Missie war ihr in die Küche gefolgt.

"Mama", sagte sie sanft und legte eine Hand auf Martys Arm. "Mama, fühlst du dich nicht wohl?"

Marty richtete sich auf.

"Nein, nein... mir geht's gut."

"Es war, was Willie da gesagt hat, nicht wahr?"

"Nun ja, ich muß zugeben, das kam alles ein bißchen unerwartet. Ich hatte ja keine Ahnung davon, was er vorhat."

"Ich hätt's euch eher sagen sollen."

"Dann wußtest du also Bescheid?"

"Na klar! Willie hat schon immer davon geträumt."

"Ach so."

"Ich hätt's euch wirklich gleich sagen sollen", entschuldigte Missie sich wieder. "Willi denkt bestimmt, das hätt" ich schon längst getan."

"Mach dir deswegen keine Gedanken, Kind!"

"Ist nicht so einfach für dich, Mama, nicht?"

"Das ... das ist es wohl nicht." Martys Stimme zitterte ein wenig.

"Du, Mama", sagte Missie, "dir ergeht's jetzt sicher wie deiner Mutter damals, als du mit Clem losziehen wolltest."

"Jetzt hör mir mal gut zu, Fräulein", wollte Marty losstürmen, "das ist nicht fair von dir, mir das ausgerechnet jetzt aufzutischen!" Statt dessen sagte sie nur ruhig: "Ja, Missie, da magst du recht haben."

Zum ersten Mal in ihrem Leben konnte Marty verstehen, warum ihre eigene Mutter sich damals mit allen Fasern ihres Herzens gegen ihre Heirat mit Clem und die Reise in den Westen gesträubt hatte. Endlich konnte sie sich ein wenig in ihre Lage versetzen.

"Ja", sagte sie noch einmal, "so ist es ihr wohl ergangen."

"Aber du hast Clem liebgehabt", fuhr Missie fort, "und du mußtest einfach mit ihm losziehen."

"Ja, ich hab' ihn liebgehabt."

Missie nahm sie in die Arme.

"Ach, Mama, ich hab' Willie doch auch so lieb. Wir haben sogar zusammen darüber gebetet. Der Westen braucht neue Leute, die das Land erschließen, Schulen bauen, Kirchen gründen und aus jungen Siedlungen Städte machen. Kannst

du das denn nicht verstehen, Mama?"

Marty drückte ihre Tochter fest an sich.

"'türlich kann ich das verstehen. 'türlich. Ich muß mich bloß erst an den Gedanken gewöhnen, weiter nichts. - So, Missie, jetzt geh du wieder rein zu den anderen. Ich will nur eben draußen 'n bißchen frische Luft schnappen."

Widerwillig und ein wenig zögernd wandte sich Missie ab, um dem Stimmengewirr und Lachen ins Wohnzimmer zu folgen.

Marty legte sich ein wollenes Schultertuch um und ging in die klirrende Winterkälte hinaus.

Der Himmel war sternenklar. Marty hob ihr Gesicht nach oben.

"Himmlischer Vater", flüsterte sie, "sie ist dein Kind. Wir haben kein Recht auf sie. Du weißt, wie weh es mir tut, daß sie weggeht, aber wenn du es so gewollt hast, Vater, dann ... dann hilf mir doch, das anzunehmen und sie ziehen zu lassen. Führ du sie doch, und beschütze sie ... schütze mein kleines Mädchen!"

Vorboten des Frühlings

In den Wochen und Monaten, die nun folgten, ging Willie LaHaye beinahe täglich bei den Davis aus und ein. Eigentlich hätte er geradesogut in das Gästezimmer ziehen können, fand Marty. Sie und Clark mochten Willie und hatten gern ihre Einwilligung zu der Verbindung zwischen den beiden jungen Leuten gegeben, aber Marty wußte, daß die verbleibende Zeit mit Missie viel zu kurz werden würde. Wenn Missie nach einem langen Tag in der Schule nach Hause kam, fiel es ihnen schwer, sie mit Willie teilen zu müssen.

Missie und Willie jedoch steckten voller Pläne und Träume. Willie hatte mit mehreren Männern gesprochen, die den fernen Westen bereist hatten, um gutes Weideland auszukundschaften. Sie hatten ihm geraten, vom Rande des Gebirges aus südwärts zu ziehen. Dort herrschte ein milderes Klima, und das Land war geradezu wie geschaffen für die Viehzucht. Man mußte allerdings sicherstellen, hatten sie gewarnt, daß man ein Stück Land wählte, das das ganze Jahr über reichlich mit Frischwasser versorgt wurde.

Eines Abends, nachdem Missie sich vor der Tür von Willie verabschiedet hatte, kehrte sie, vor Zorn glühend, in die Küche zurück. Aus ihren Augen schossen feurige Blitze, und ihre Wangen brannten. Mit einer hastigen Handbewegung strich sie sich über das Gesicht, um ihre Tränen zu verbergen.

Clark und Marty sahen überrascht auf, doch sie stellten ihr keine Fragen.

"Dieser ... dieser ... dieser Willie LaHaye!" schnaubte sie und stürmte die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer.

Sie sollten nie erfahren, was der Anlaß dieser Meinungsverschiedenheit gewesen war, doch zwei Abende später schien alles wieder in schönster Ordnung zu sein. Der Streit war vergeben und vergessen.

Am zehnten Mai machte Willie sich auf den Weg, um sein zukünftiges Stück Land ausfindig zu machen. Missie und er hatten sich in aller Stille voneinander verabschiedet. Seine Abenteuerlust war geradezu ansteckend. Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als daß er bald auf den Flecken ihrer gemeinsamen Träume stieß, doch ach, wie sehr sie ihn derweil vermissen würde! Zudem war das Leben draußen im Westen nicht ungefährlich, und niemand konnte ihr garantieren, das sie ihren Willie gesund und wohlbehalten wiedersehen würde. Er hatte ihr versprochen, auf seine Sicherheit bedacht zu sein, doch sie hatte von den Männern gehört, die dort draußen durch Krankheit oder Unfall ihr Leben lassen mußten, und so sehr sie sich auch bemühte, sie konnte ihre Befürchtungen nicht ganz abschütteln.

Auch Willie hatte sein Zweifel. Es zog ihn zwar nach Westen, aber vielleicht hatte er doch alles ganz falsch angefangen. Vielleicht hätte er lieber zuerst heiraten sollen, um dann seine junge Braut mitzunehmen; so würde ihnen die Zeit der Trennung erspart bleiben. Doch für Missie wäre das nicht einfach gewesen. Die Suche nach geeignetem Grund und Boden war ein rechtes Zigeunerleben, und es konnte eine gute Weile dauern, bis man ein geeignetes Stück Land gefunden hatte. Manch einer war gezwungen, ganze Monate im Planwagen umherzufahren. Nein, das konnte er Missie nicht zumuten. Er würde allein losziehen und sie später holen. Bestimmt würde ihm das Abenteuer der Landsuche die Zeit sogar ein wenig verkürzen.

Etwas anderes machte ihm jedoch das Herz schwer. Missie war ein hübsches Mädchen, und die Nachbarschaft steckte voller junger Burschen auf Freiersfüßen. Ob sich ein einsames Mädchen gegen ihre Versuche, ihr während seiner Abwesenheit den Hof zu machen, behaupten konnte? Der Gedanke stimmte ihn unruhig.

Missie, die mit ihrer Hand in der seinen neben ihm ging, riß ihn aus seinem sorgenvollen Nachsinnen.

"Du, das werden mir 'n paar mächtig lange Monate werden."

"Für mich auch." Er schluckte. "Ich hoffe und bete, daß sie schnell vergehen."

"Ach, Willie!" schluchzte Missie. "Ich bete jeden Abend für dich ... daß Gott dich bewahrt und ... und dich bald gesund wieder herbringt!"

Willie liebkoste Missies Wange. Sie lehnte ihr Gesicht an seine Brust und ließ ihren Tränen freien Lauf. Er hielt sie fest in den Armen und strich ihr über das braune, lockige Haar. "Ein Mann weint doch nicht!" sagte er sich verzweifelt, während ihm die Tränen über das Gesicht strömten.

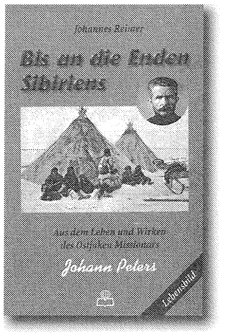
Die Zeit war gekommen, Willie mußte gehen. Er küßte sie innig, flüsterte ihr zu, wie sehr er sie liebte, und schob sie dann sanft von sich. Als er auf sein wartendes Pferd zuhastete, wagte er nicht, sich nach ihr umzusehen.

"Er kommt ja wieder", sagte Missie halblaut vor sich hin. "Er kommt ja wieder. Ganz bestimmt!"

Doch Willies Abschied von der Heimat war noch nicht vorbei. Charles LaHaye begleitete seinen Sohn in die Stadt und bestand darauf, in letzter Minute noch diese und jene überflüssige Besorgung für ihn zu machen. Als der Kutscher endlich die Reisenden zur Abfahrt rief, ging Charles auf Willie zu, um ihm die Hand zu schütteln und ihm ein paar letzte Ratschläge mit auf den Weg zu geben.

(Fortsetzung folgt...)

Aus dem Leben



Bis an die Enden Sibiriens

Aus dem Leben und Wirken des Ostjaken Missionars Johann Peters
(Logos Verlag)

geschrieben von
Johannes Reimer
(mit freundlicher Abdruckgenehmigung)

4. Fortsetzung

Zunächst aber zogen sie alle im Heimatdorf von Johann Peters, Susanowo, zusammen, um sich auf die lange Reise nach Sibirien vorzubereiten. Um das Team entsprechend vorzubereiten, richteten Peters und Beer im Dorf einen Bibel- und auch einen medizinischen Kurs ein, in dem Paul Beer den Geschwistern die wichtigsten Tips zur ersten medizinischen Hilfe gab. Auch suchten sie sich so gut wie möglich über die Ostjaken zu informieren. Sie wußten nicht viel von den Ostjaken, außer daß sie die sumpfigen Gebiete am Verlauf des Flusses Ob und seiner Nebenflüsse bewohnten.

Mit viel Gebet hatten sie schließlich ihr Ziel fest im Visier. Ihr Einsatzplan schien denkbar einfach: Sie würden als Missionsteam in das Siedlungsgebiet der Ostjaken gehen und dann mit einem Zelt von Dorf zu Dorf ziehen, um so zum einen den Nomaden nahe zu sein und zum anderen nicht von den in Sibirien so mangelhaften öffentlichen Räumlichkeiten abhängig zu sein.

Anfang des Jahres 1918 war das Missionsteam komplett. Neben der Familie Peters mit ihren vier Kindern Susanna, Sara, Johannes und Frieda bereiteten sich Karl Benzin, die deutschen Missionare Paul und Klara Beer mit ihren zwei Töchtern Rufa und Tabea, außerdem Johann Kehler und die Schwester von Johann, Helene Peters, auf die geplante Reise vor.

Auf dem Weg in die ostjakischen Sümpfe

Den ganzen Frühling des Jahres 1918 verbrachte man mit den Vorbereitungen zur Reise. Die Wirren des Bürgerkriegs hatten das Fortkommen schwer gemacht. Eine Zugverbindung über Orenburg existierte nicht mehr. Aussichten auf eine baldige Wiederaufnahme des Reiseverkehrs bestanden kaum. Nach längeren Gebet beschlossen die Missionare, per Pferdewagen nach Ufa in Baschkirien zu reisen, um hier einen Zug der sibirischen Eisenbahn zu besteigen.

Es war insgesamt ein sehr gewagtes Unterfangen. Einmal war nicht sicher, ob sie von Ufa aus weiterfahren könnten, zweitens benötigte man eine Reihe mutiger Brüder, die bereit wären, den weiten Weg von 300 km und zurück mit der Pferdekutsche zu fahren. Überall in den Steppen Baschkiriens lungerten Banditen und Straßenräuber herum. Was würde dann erst jetzt, im Krieg, alles passieren können? “Nun war wieder das Kämmerlein nötig”, schreibt Sara Peters, und fügt dann sofort hinzu: “Der Herr erhörte unsere Bitte und machte Brüder willig, mit ihren Pferden den langen Weg zu machen...”

Am 18. Mai versammelte sich die ganze Gemeinde des kleinen mennonitischen Dorfes Susanowo. Man betete und sang Lieder und segnete die Missionare. Und dann setzte sich die lange Pferdekolonne langsam in Bewegung, um die entsprechende Eisenbahnstation in Richtung Norden zu erreichen. Die Reise begann.

Vier Tage später kam der Leiterwagenzug in Abdulina, der nächsten Eisenbahnstation auf der Sibirischen Strecke, an. Hier wartete eine erste wirkliche Versuchung auf das Team. Sie hatten sich gerade in dem schmutzigen Wartesaal des Bahnhofs von Abdulina eingerichtet, um hier auf den nächsten Zug nach Tscheljabinsk im Ural zu warten, als ein Mann auf Paul Beer zukam und ihm und seiner Familie Fahrscheine für die Rückreise nach Deutschland anbot. Auf einem der Gleise stehe der Zug mit kriegsgefangenen Deutschen zur Abfahrt bereit und sie hätten die Möglichkeit, kostenlos in ihre Heimat zurückzukehren, meinte er.

“Groß war die Versuchung”, schreibt Beer über diese Situation. “Aber war das Gottes Wille? So fragten wir uns und nach reichlichem Überlegen und ernstem Gebet erkannten wir die Versuchung und stiegen anstatt in den Personenzug, in den Zug mit Viehwagen ein.”

Für diesen Viehwagen konnten sie Fahrkarten erwerben, und so bestiegen die Missionare den Zug in Richtung Tomsk. Der Zug kam nur sehr langsam voran. Viele Brücken im Uralgebirge waren gesprengt, immer wieder kam die Frontlinie ganz in die Nähe der Eisenbahn. Oft wurde der Zug angehalten. In Slatoust mußte der Zug gar zwei ganze Wochen warten, bis sie schließlich doch grünes Licht zur Weiterfahrt nach Tscheljabinsk erhielten. Dann endlich erreichten sie nach einigen Wochen gefahrvoller Fahrt die Stadt Tomsk in Westsibirien, am Ufer des mächtigen Ob gelegen. Hier hörte die Eisenbahnstrecke auf.

In dieser alten sibirischen Universitätsstadt gab es eine russische Gemeinde. Die Missionare suchten die Geschwister dort auf und verbrachten einige Tage in Tomsk. Man berichtete ihnen auch, daß in Parabel, dem nächsten Ziel ihrer Reise, etwa 450 Werst weiter nördlich, eine gläubige Russenfamilie wohne, aber niemand wußte ihre Adresse. “Gott wird Euch schon den Weg zu den Geschwistern weisen,” sagten die freundlichen Gastgeber.

Parabel lag bereits im Narymgebiet, einem der Siedlungsgebiete der Ostjaken. Das fügte sich gut. Die Gläubigen würden ihnen bestimmt bei dem schwierigen Anfang unter den Ostjaken behilflich sein können, dachten die Missionare. So bestiegen sie einige Tage später hoffnungsvoll ein Dampfschiff und setzten die Reise bis Parabel fort.

Es ging immer weiter in den Norden. Der mächtige Ob glich zu dieser Jahreszeit eher einem See. Die beiden Ufer waren recht weit entfernt. So weit man sehen konnte, war Wasser, Wasser und noch einmal Wasser. Nur die Spitzen der Tannen, die hier und da in einiger Entfernung aus dem Wasser ragten, verrieten das eigentliche Ufer des Flusses.

Die fröhliche Gruppe der Missionare fiel bald auf dem Schiff auf. Ihre Lieder und der freundliche Umgang zog die Menschen an. Bald war jedermann im Gespräch mit den

mitreisenden Passagieren. Die meisten reagierten wohlwollend auf die aktiven Christen. Aber es gab natürlich auch solche, die vor diesem "Sektierertum" warnten, das sich seit einiger Zeit im ganzen Land verbreite und ein sicheres Zeichen des Endes der Welt sei. Sie meinten damit genau die Missionare. Doch von solchen Reden ließen sich diese nicht sonderlich beeindrucken.

"Die meisten Russen in dieser Gegend, die nicht verbannte oder Kriminelle sind, gehören zu den Altorthodoxen", belehrte Karl Benzin seine Mitstreiter, der diese Gegend schon früher bereist hatte. "Die Altorthodoxen glauben, daß Rußland vor einem schrecklichen Krieg stehe, der das Ende der Welt einläutet. In diesem Zusammenhang sind ihnen auch die Aktivitäten der evangelischen Christen natürlich suspekt."

Eines Tages kam einer der Passagiere auf sie zu und stellte sich als Verwandter der gläubigen Familie aus Parabel vor. Er gab ihnen auch die genaue Adresse dieser Familie. Welch eine Überraschung! Gott hatte wieder einmal genauestens auf ihrem Weg vorgesorgt. Jetzt brauchen sie nicht zu suchen und zu fragen.

In Parabel stiegen sie aus und waren überaus froh, die russischen Gläubigen zu finden, bei denen sie für eine Woche unterkommen konnten. Willig erzählten ihnen die Russen alles, was sie über die Ostjaken wußten. Begeisterung schien aus diesen Erzählungen allerdings nicht zu klingen. Bei den russischen Gläubigen schien die Absicht der Missionare, den Ostjaken das Evangelium zu bringen, eher auf Skepsis zu stoßen. "Wir haben versucht, mit ihnen über den Herrn zu reden", sagten sie, "aber die haben keine Ohren für Gott."

Es war Jahrmarktzeit. Viele Ostjaken waren mit ihren Familien in großen Kähnen die Nebenflüsse entlang nach Parabel heruntergekommen, um hier ihre Felle und Fischwaren in Mehl und Kleider umzutauschen. Ohne lange zu zögern, suchten die Brüder die angereisten Ostjaken auf, knüpften freundlich Kontakt zu ihnen und baten sie darum, doch sie und ihre Familien auf der Rückreise in ihren Ruderkähnen mitzunehmen. Die Ostjaken willigten zunächst, erstaunt über ein solches Ansinnen, ein. Aber schon nach wenigen Tagen sagten sie wieder ab, da man sie vor den Missionaren, diesen angeblich verbannten Menschen, seitens der Wolostbehörde gewarnt hatte. "Welche Sünde hat euch hergebracht?" fragten sie mißtrauisch. Sie reisten auch bald aus Parabel ab, ohne sich von den Missionaren zu verabschieden.

Der Kampf um die Seelen begann. Der Feind hatte auch hier in Parabel seine Agenten, und sie schienen einen ersten Erfolg für sich verbuchen zu können. Aber diese Erfahrung entmutigte das Team nicht. Sie trafen sich immer wieder, zusammen mit den russischen Geschwistern vor Ort, zum Gebet und beschlossen schließlich, selbst einen größeren überdachten Kahn zu erwerben, um so einen Nebenfluß des Ob, den Tschusik, hinauf zu fahren, bis sie auf Ostjaken-Dörfer stoßen würden. In einem dieser Dörfer wollten sie sich niederlassen und dann die Missionsarbeit beginnen. Außer Paul Beer hatte keiner von ihnen Erfahrungen mit Kähnen und Rudern, aber sie wagten das Unternehmen doch, und bald ging die Reise stromaufwärts los. Anschaulich beschreibt Sara Peters die Erfahrungen dieser ersten Kahnfahrt auf dem Tschusik: "Wir ruderten abwechselnd und alle sehr mutig. Es wurde Abend und wir mußten, mit den örtlichen Verhältnissen unbekannt, irgendwo ein Ufer suchen, das passend zum Übernachten war. Es gab sehr viele Mücken und anderes Ungeziefer. Wir landeten an einem Ufer, das uns passend erschien, und machten ein Feuer. Die Männer brachten noch mehr trockenes Holz aus dem Wald, weil für die ganze Nacht gesorgt werden mußte, denn das Feuer durfte nicht ausgehen. Die Frauen kochten ein kräftiges Abendessen. Als es fertig war, dankten wir Gott für die Bewahrung bisher und die köstliche Speise. Dann ließen wir es uns wohl schmecken. Nach so einem ungewohnten Tagewerk legten wir uns zur Ruh, so daß der Rauch über uns zog, sonst war keine Rettung vor dem Ungeziefer. Morgens ging es wieder mit neuer Kraft ans Rudern. Am zweiten Tag kamen wir dann in einem Ostjakendorf an."

Bis zum Ziel ihrer Reise, der Jurte (Ostjakisch für Dorf) Saispajewo, brauchte das Team vier Tage und Nächte. Es war eine größere und vergleichsweise wohlhabende Siedlung. Die Ostjaken wohnten hier in schönen Holzhäusern. Die Missionare ankerten ihren Kahn und versuchten, Aufnahme bei den Einheimischen zu finden. Aber die Nachricht, daß sie angeblich in diese Gegend wegen bestimmter Verbrechen verbannt wurden, hatte auch Saispajewo bereits erreicht. Und die Leute fürchteten sich vor ihnen, hatten sie doch genug Erfahrungen mit allerlei kriminellen Gesindel gemacht, das die russische Zentralregierung in regelmäßigen Abständen in ihre Dörfer verbannte. So sah sich das Team wieder gezwungen, draußen am Ufer, geplagt von den Mücken, zu übernachten.

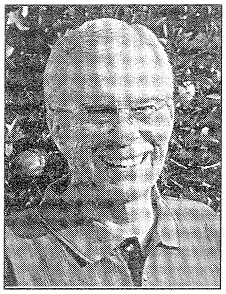
Das harmlose Aussehen der Ankömmlinge und besonders die Anwesenheit der Kinder schienen jedoch langsam das Mißtrauen der Ostjaken abzuschwächen. Schon am nächsten Abend luden sie die Männer ein, in ihren Booten zum Fischen hinauszufahren, was die Missionare gerne taten. Es war ein gelungener Fischfang und für die Einheimischen ein Zeichen der besonderen Zuwendung ihrer Geister zu diesen Fremden. Vom Fischereierfolg begeistert, teilten die Ostjaken einen großen Teil der Beute mit den Missionaren.

Einige Tage später fand das Team auch eine Unterkunft. Ein junger Ostjake namens Simon hatte für seine kleine Familie ein großes Haus gebaut. Eine Hälfte des Hauses war jedoch noch nicht fertiggestellt. Fenster, Türen und der Fußboden fehlten noch. Die Brüder fragten ihn, ob er nicht Hilfe brauche. Als er bejahte, boten sie ihm an, sein Haus fertig zu bauen, wenn er die Missionarsgruppe in dieser Haushälfte überwintern ließe. Er zögerte zwar etwas, willigte dann aber bald ein. Sofort begannen die Brüder mit dem Ausbau des Hauses, und bald schon konnten alle in den großen geräumigen Raum einziehen.

(Fortsetzung folgt...)

MBMS International

Dale Warkentin beginnt Ruhestand



Nach 20jährigem Missionsdienst hat Dale Warkentin, Direktor für Gemeindebeziehungen für MBMS International, seinen Ruhestand, beginnend am 30. Juni 2000, angekündigt. Er und seine Familie hatten ihren Dienst 1975 als Missionare in Indonesien begonnen, wo er in einem Missionsschulungszentrum unterrichtete und mithalf, indonesische Gemeindegründer sowie Entwicklungshelfer für ihr Werk vorzubereiten. Nach acht Jahren war die Familie nach Nordamerika zurückgekehrt, wonach Dale vier Jahre als Pastor der Butler Mennoniten-Brüdergemeinde diente, bevor er 1988 mit seiner Mitarbeit bei MBMS International begann - zuerst eine Arbeit in Werbung und Gemeindedienste. Zusätzlich zu seinen Pflichten in Gemeindebeziehungen nahm er einige Jahre die Rolle des Programmdirektors für Asien an. "Der Fokus auf unerreichte Völkerstämme wurde eine meiner größten Freuden," sagte Dale, der mithalf, die ersten Missionare nach Pakistan - zum Baluch Völkerstamm - zu senden sowie dabei war, den neuen Einsatz unter den Khmu-Menschen in Thailand zu beginnen.

Dales Eltern, Elmo und Sarah Warkentin, hatten einen besonderen Einfluß in seiner Bereitschaft zur Mission. Als Dale ein Junge war, war sein Vater krank geworden. Man gab ihm nur noch sechs Monate zu leben. "Wir zogen zu unserem Sommerhäuschen und warteten auf seinen Tod," erinnert sich Dale. "Eines Tages betete ich zu Gott und versprach, wenn er meinen Vater heilen würde, daß ich Prediger werden würde... und er warf alle Medikamente weg." Bald darauf wurde der Vater wieder gesund. Als Antwort darauf meldete er sich beim Seminar an und wurde Pastor. In seiner Lebenszeit hat er sechs Gemeinden gegründet.

Nachdem er auf einer Oberschulfreizeit herausgefordert wurde, sein Leben dem Herrn zu weihen, hatte Dale aufgeregt seinem Vater mitgeteilt, daß er Pastor werden würde. Sein Vater hatte darauf geantwortet: "Tue es nicht wegen mir, und denke nicht nur ans Predigen - tue, was immer Gott von dir fordert." "Das öffnete die Tür für den Missionsauftrag Gottes," erklärt Dale. "Ich begann mir darüber Gedanken zu machen, die Gute Nachricht weltweit zu verkündigen."

Als fünf Missionare im Jahre 1956 den Märtyrertod starben, war Dale Student am Wheaton College. Drei dieser Missionare waren ehemalige Schüler dieser Schule gewesen. Der Präsident forderte die Schüler auf: Wer wird ihren Platz einnehmen? "Es war eine ernste Zeit", erinnert Dale sich, "aber viele nahmen den Ruf an, und eine Erneuerung in Wheaton hatte begonnen."

Dales erstes Pastorenamt war die Ulysses (Kansas) Mennoniten-Brüdergemeinde. Später war er Pastor der Ersten Mennoniten-Brüdergemeinde in Wichita und diente als Vorsitzender der US-Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden.

Nachdem sie ihren Ruhestand begonnen haben, wollen Dale und seine Frau Joyce aktiv weiter im Dienst, einschließlich globaler Mission, helfen. "Wir möchten mit unserem Wohnwagen zu verschiedenen Stellen reisen, um freiwillig mitzuarbeiten," berichtet Dale. "Ich freue mich darauf, mit Menschen persönlich Kontakt zu haben, anstatt mit dem Computer!"

(Shelly Spencer, MBMS International)

Team von zehn Erwachsenen widmet sich zehnjähriger Missionsarbeit

Anfang 1998 trat eine Gruppe von zehn Erwachsenen an MBMS International heran. Beteiligte äußerten den Wunsch, zusammen, für wenigstens zehn Jahre, unter einer ethnischen Völkergruppe, die noch nicht vom Evangelium erreicht worden war, keinen Zugang zu Bibeln hatte und keine christlichen Nachbarn besaß, zu wirken.

Aus diesem Wunsch kommt nun die neue Missionsinitiative "Team 2000", die aus zwei Bestandteilen besteht: Eine Gruppe von Missionaren, die für einen langzeitigen Missionseinsatz bereit sind und eine Gruppe von 2000 nordamerikanischen Unterstützern.

Im Oktober vergangenen Jahres ernannte die MBMS International Behörde sechs Mitglieder zu diesem Team: Andy und Carmen Owen, Ricky Sanchez und Karen Hubert Sanchez und David und Louise Sinclair-Peters. Ein weiteres Mitglied könnte im Frühling 2000 zugefügt werden.

"Wir schlugen die Idee eines Missionsteams vor, nachdem wir Erfahrungen mit Youth Mission International (Internationale Jugendmission der Mennoniten-Brüdergemeinden) und YWAM (Jugend mit einer Mission) gemacht hatten," sagte Andy Owen. "Wir sahen die Wirksamkeit und positive Erfahrung einer Teammission, bei der die verschiedenen Gaben zum Vorschein kommen und sich niemand verlassen fühlt."

Die Missionare haben vieles gemeinsam: sie sind alle unter 35 Jahre alt, haben mit YMI gedient und

sind fast alle Graduanten des Bibelseminars der Mennoniten-Brüdergemeinden.

"Nie vorher haben wir die Gelegenheit gehabt, ein Team von Menschen mit langzeitigem Versprechen zum Missionsdienst auszusenden," sagt Dave Dyck, Generaldirektor von MBMS International.

Das Team soll offiziell im Mai 2000 zusammengestellt werden und wird sechs Monate mit Teamaufbau,

überkultureller Dienstschulung und Gemeindebesuch verbringen. Im November dieses Jahres werden Mitglieder des Teams nach Thailand reisen, um passende Regionen und ethnische Gruppen auszuforschen. Bevor die Gruppe im Januar 2001 ihren Missionsdienst beginnt, werden die jungen Missionare Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten besuchen, um in den Zuhörern Leidenschaft für die Mission zu erwecken sowie 2000 Menschen zu finden, die bereit sind, das Team mit Gebet, Finanzen und Kommunikation zu unterstützen.

"Es ist ein riesiges Unternehmen, ein Team von fünf bis sieben Personen auszusenden, und wir wollen diesen Einsatz zusätzlich zu unserem gegenwärtigen Haushaltsplan fundieren," sagt Dyck. "Wir hoffen auf die Hilfe unserer Mitglieder." Dabei sollen besonders junge Erwachsene angesprochen werden. "Wir haben viele ältere Gemeindemitglieder, die schon viele Jahre lang die Mission stark unterstützt haben ... Wir fordern jüngere Erwachsene auf, sich an etwas zu beteiligen, das ein Risiko und langzeitige Verpflichtung mit sich trägt."

(Jeremy Balzer, MBMS International)

Geistliches Wachstum begleitet Gebäudeprojekt in Deutschland

Als Paul und Ina Warkentin 1996 nach Nordamerika zurückkehrten, fanden sie es schwer, über ihren Dienst zu sprechen. Ihre erten zwei Jahre als Missionare in Reichenhall, Deutschland waren in verschiedener Hinsicht entmutigend gewesen.

Nach einem zweiten dreijährigen Dienstabschnitt in Deutschland, als sie wiederum die Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten besuchten, sprachen die Warkentins mit Freude über das neue Leben in ihrer Kirche.

"Während unserem ersten Einsatz in Reichenhall hatte unsere Gemein-de sich mit Spaltungen zwischen Mitgliedern und fehlender Vision für den Dienst befaßt," sagte Ina.

Die Reichenhall Gemeinde war schon in der Vergangenheit in zwei Faktionen geteilt gewesen und Mitglieder hatten Schwierigkeiten, der Leitung von Ehepaar Warkentin zu trauen. Aber, wie Paul sagt, hat sich die Situation in den vergangenen drei Jahren dramatisch geändert.

"Während unserer Zeit in Nordamerika, nachdem unser erster Termin geendet hatte, begann die Gemeinde in Deutschland mit der Erwartung auf etwas Neues. Sie wußten, daß sich etwas ändern mußte," be-richtet Paul. "Zusätzlich hatten Gus und Magdalena Gauer in unserer Abwesenheit Gemeindeglieder be-raten und angefangen, sie zur Einheit zu leiten."

Als einige vorherrschende Glieder die Gemeinde verließen, begannen andere, sich in größerer Weise zu beteiligen. "Solche, die in der Gemeinde blieben, fühlten sich freier," sagt Paul. "Sie beteten und versuchten sich gegenseitig anzunehmen. Die pessimistischen Aussichten derer, die gingen, blieben unerfüllt. Die Gemeinde schrumpfte nicht zusammen oder löste sich auf."

Ein riesiger Glaubensschritt war notwendig, ein Plan mit dem Ziel, ein Gebäude für die Gemeinde zu finden, damit die Kirche zu einer neuen Reifestufe wachsen konnte. "Eine lange Zeit lang war die Gemeinde ängstlich gewesen - sie trauten nicht, daß Gott etwas mit den wenigen Mitgliedern tuen könnte," sagt Paul. "Die Gemeinde war nur eine Gruppe von etwa 35 Personen. Ina und ich forderten sie mit der Vision eines Gebäudes, das das Zentrum eines größeren Dienstes sein würde, heraus."

Ina nach trägt ein Kirchengebäude eine wichtige symbolische Bedeutung für deutsche Gottesdienstbesucher. "Für solche, die von einer Tradition von wunderschönen alten, römisch-katholischen Kirchen kommen, ist ein gutes Gebäude sehr wichtig, damit Gläubige stolz darauf sein können und sich nicht schämen brauchen," sagt sie.

Die Entscheidung zum Erwerb eines Gemeindegebäudes war nicht leicht für Gemeindeglieder. Doch nach drei Sitzungen erhielt Paul die Anweisung von der Gemeinde, er solle beten und einen ganzen Tag fasten, und sie würden seiner Entscheidung trauen. "Die Glaubensschritte und Risiken beim Suchen eines Gebäudes änderte die ganze Atmosphäre zu völligem Vertrauen," sagt Paul. "Ein Mitglied meinte "Weil wir Glauben haben, können wir es tun - denn es ist unmöglich für uns selbst. Wir werden es mit Gottes Hilfe schaffen.""

Mit der Hilfe des Stadtrates fand die Gemeinde ein verlassenes Warenhaus, das vieler Renovationen bedurfte. Da die Gemeinde nicht die finanziellen Mittel für die Aufgabe hatte, mußte die Hilfe von vielen Unterstützern in Mennoniten-Brüdergemeinden in Nordamerika und Bayern ersucht werden. "Wir hatten Gemeindegliedern versprochen, daß andere uns durchhelfen und unterstützen würden," sagt Ina.

Das Gebäude unterging Renovationen in drei Etappen. Ein Jugendraum wurde innerhalb von drei Monaten beendet. Der Gottesdienstsaal war im Oktober 1998 fertig. Dann, im Oktober vergangenen Jahres, war die Außenseite des Gebäudes repariert und gefärbt. Die Renovierungsarbeiten wurden durch Zusammenarbeit zwischen Arbeiter von innerhalb der Gemeinde, anderen M.B. Gemeinden in Bayern sowie Freiwillligen von Nordamerika durchgeführt. "Zwei nordamerikanische Ehepaare kamen für drei Monate, fünf Ehepaare für je drei Wochen, und ich und Ina haben viel Arbeit geleistet. Das ist alles Teil einer Gemeindegründung," sagt Paul. Auch die Finanzen waren ein gemeinsames Bestreben. Gelder kamen von Mitgliedern und Freunden der Gemeinde, Gemeinden der bayrischen und norddeutschen M.B. Konferenzen und von Nordamerika durch MBMS International.

Gegenwärtig treffen sich schon zwischen fünfzig und siebzig Personen, und die Kirche wird in der Nachbarschaft mit Wohlwollen betrachtet. *(Jeremy Balzer)*

MCC Nachrichten

Hilfswerke stehen vor Schwierigkeiten und Risiken bei der Unterstützung von Flüchtlingen aus dem Kaukasus

Der russische Feldzug gegen die abtrünnige Kaukasusrepublik Tschetschenien hat etwa 200.000 Menschen die Flucht ergreifen lassen. Die meisten werden in der näheren Zukunft nicht zurückkehren können und stehen dem Winter ohne sichere Wohnung, Heizung, medizinische Versorgung und Nahrungsmittelversorgung gegenüber. Mennonite Central Committee (MCC) hat eine Hilfslieferung bereitgestellt, stößt aber beim Versuch, den Flüchtlingen zu helfen, genau wie andere Organisationen auf Schwierigkeiten.

Im vergangenen Jahr hat MCC seine Mitarbeiter aus dem russischen Wladikawkas abgezogen, da ein weiteres Verbleiben im Kaukasus zu gefährlich wurde. "Eine der Hauptschwierigkeiten bei der Unterstützung der Flüchtlinge wie auch anderer Personen ist derzeit die in der Region inzwischen weit verbreitete Praxis von Entführungen", berichtet Steve Hochstetler Shirk, einer der MCC-Landesdirektoren für die frühere Sowjetunion, der seine Aufgabe von der Ukraine aus wahrnimmt.

"Wer Zugang zu Geld oder anderen Mitteln hat, läuft Gefahr, gekidnappt zu werden, damit ein Lösegeld erpreßt werden kann. Das macht es für alle Nichtregierungsorganisationen - einheimische wie ausländische, religiöse wie weltliche - schwierig, Hilfsgüter in die Region zu bringen und die Flüchtlinge selbst, auch nur mit geringen Mengen von Gütern, zu versorgen", fügt er hinzu.

Im Oktober sind Hochstetler Shirk und ein ukrainischer Mitarbeiter in den Kaukasus gereist, um die Verteilung der von MCC bereitgestellten gebrauchten Kleidungsstücke, Decken, Seife, Milch, Verbandsmaterialien und "Gesundheitspakete" mitzuplanen, die Ende November 1999 eintreffen sollten.

Während seines Aufenthaltes sprach Hochstetler Shirk mit einem Flüchtling aus der tschetschenischen Hauptstadt Grosny. Der Mann berichtete, daß ein Einheimischer, der eine Mission leitet, zu einem früheren Zeitpunkt in diesem Jahr einige Säcke mit Nahrungsmitteln nach Grosny gebracht hatte und sie der Baptistengemeinde übergab, was er auf Video aufzeichnete. Am nächsten Tag wurde der Gemeindeleiter gekidnappt und ist seither verschwunden. Ein ähnliches Schicksal hat bereits seine zwei Vorgänger ereilt. "Dieser Bericht macht die Gefährdung von leitenden Gemeindevertretern in Tschetschenien deutlich", merkt Hochstetler Shirk an.

MCC arbeitet gezielt mit Partnerorganisationen an der Durchführung von Hilfsmaßnahmen für Flüchtlinge, die über ca. 15 Gemeinden verschiedener Konfessionen in den Republiken Dagestan, Nordossetien, Kabardina-Balkaria und Karatschajewo-Tscherkessia abgewickelt werden. Jede Gemeinde soll ein Kleiderlager für Flüchtlinge bekommen. Freiwillige aus den Gemeinden werden Nahrungspakete an Flüchtlinge in ihrer Region und in Zeltstädten verteilen. Die Nahrungsmittelpakete werden aus von MCC und anderen Organisationen erhaltenen Hilfsgütern zusammengestellt und durch Nahrungsmittel ergänzt, die mit einem MCC-Zuschuß vor Ort gekauft werden. Jede(r) Freiwillige soll alle zwei Wochen als kleine Anerkennung und in Anbetracht der schwierigen Umstände für alle Bewohner der Region ein Nahrungsmittelpaket erhalten.

Die MCC-Partner arbeiten auch mit Organisationen zusammen, um Flüchtlingen in Inguschetien, der Nachbarrepublik von Tschetschenien, zu helfen, wo es keine evangelischen Kirchen gibt. "Im Laufe der Weiterentwicklung dieses Projekts werden wir die Fortschritte prüfen und gemeinsam über die nächsten Schritte entscheiden, wie den Flüchtlingen zu helfen ist", so Hochstetler Shirk. "Wir werden weiter daran arbeiten, die Stimme und den Dienst der Kirche zu stärken, dabei aber versuchen, die Gefährdung einzelner Personen zu vermeiden."

Der Kaukasus ist der südwestliche Rand Rußlands, zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. In der Region leben Dutzende kleiner ethnischer Gruppen.

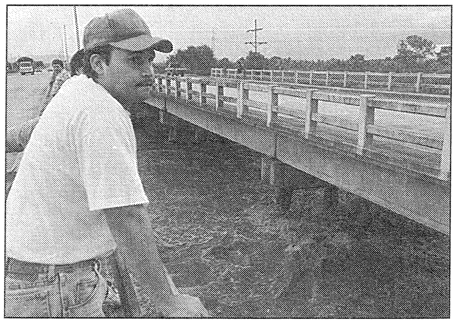
Menschen in Mittelamerika kämpfen mit starker Regenzeit und erinnern sich

Santo Ramo hat die meiste Zeit seines Lebens am Ulua-Fluß verbracht. Nun, als Sechzigjähriger, schaut er mit Kummer auf den Fluß, der hinter seinem Haus wieder im Steigen begriffen ist.

"Vor einem Jahr habe ich während dem Unwetter 'Mitch' meine Küche verloren, und einige meiner Verwandten wurden von dem reißenden Wasser weggespült", berichtet er. "Die Menschen hier", fährt er fort und zeigt auf die Häuser seiner Nachbarn, "haben Angst. Dieses Jahr ist der Regen stark und heftig, und der Fluß bedroht wieder unsere Häuser."

Wie viele andere Flüsse in Honduras und Nicaragua ist der Ulua - ganze 15 km von San Pedro Sula, der Wirtschaftsmetropole von Honduras, entfernt - auf Hochwasserniveau angeschwollen. Tausende sind bereits in Notunterkünfte geflüchtet. Gerade nur ein Jahr, nachdem der Wirbelsturm "Mitch" das Land heimgesucht hat, müssen wieder Zehntausende von Honduraner damit rechnen, ihre Häuser zu verlieren.

Die Marktbesucher in der hon-

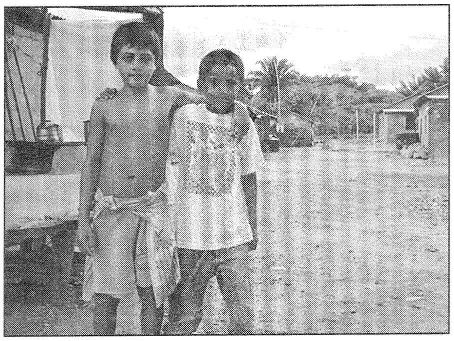


MCC-Mitarbeiter Dionicio Acosta schaut auf einen auf Hochwasser angeschwollenen Nebenfluß des Ulua Flusses, welcher die nahegelegenen Dörfer gefährdet. (MCC Photo - *Tony Siemens*)

duranischen Hauptstadt Tegucigalpa starren mit leeren Blicken auf den Choluteca-Fluß. Die Einheimischen verballhornen den Namen des Flusses scherzhaft zu "Rio Chocolate" - wegen seiner tiefbraunen Farbe. In letzter Zeit werden aber wenig Späße über den Fluß gemacht. "Er hat während 'Mitch' ganze Stadtteile ausgelöscht", berichtet Anne Marie Sorenson, Freiwillige für Mennonite Central Committee (MCC). "Jetzt haben die Menschen Angst vor dem Fluß und seinem zerstörerischen Potential." Angst ist nicht das einzige Gefühl, über das die Menschen reden. Viele Honduraner/innen zeigen sich äußerst verärgert im Hinblick auf die staatlichen Versprechen, die Deiche zu reparieren. "Die haben jetzt schon ein Jahr Zeit gehabt, die Deiche in Ordnung zu bringen", sagt der Fischer Antonio Pineda Brizuela, der gerade seine Netze an einer anderen Stelle am Ulua auswirft. "Der Bananenkonzern, der hier viel Landbesitz hat, hat vorgeschlagen, die notwendige Arbeit zu übernehmen. Die Regierung hat dieses Angebot jedoch ausgeschlagen. Jetzt stehen südlich von uns Tausende von Hektar unter Wasser. Die ganze Ernte ist verloren. Ich habe es satt."

"Die Erlebnisse vom vergangenen Jahr haben die Menschen verlernen lassen, zwischen zerstörerischen Regenfällen und normalen zu unterscheiden", erläutert Susan Classen, MCC-Freiwillige in Managua/ Nicaragua. "Während die meisten Menschen versuchen, optimistisch in die Zukunft zu blicken, rechnen die Zentralamerikaner nun mit dem Schlimmsten. Die Menschen hier sind von Mitch traumatisiert. Regen schenkt Leben. Als dieses Jahr die Regenzeit als ganz normaler Teil des natürlichen Zyklus kam, hörte sie nicht mehr auf. Wie wird man damit fertig, wenn etwas, das Leben schenken sollte, sein Versprechen bricht?" Classen weist darauf hin, daß Hoffnung aus einer starken, gesunden Gemeinschaft erwächst. "Wenn eine Krise eintritt, hilft man Mitmenschen, die normalerweise Fremde wären. Während 'Mitch' haben wir viele Geschichten von Hilfe für Mitmenschen in der Not gehört, auch für Unbekannte."

Wenn Menschen gemeinsam daran arbeiten, ihre Ortsgemeinschaft wieder aufzubauen, so Classen, wächst in ihnen Hoffnung. Die heiße honduranische Sonne blinzelt gerade lange genug durch die Wolken über Mission de Esperanza, um die Menschenmenge zu wärmen, die sich zur Eröffnungszeremonie der Ortschaft versammelt hat. Zwar leben die meisten Anwohner schon seit mehreren Monaten in ihren neuen Häusern, aber die Mehrheit ist dennoch auf den staubigen Platz geströmt, um sich die Reden und guten Wünsche der örtlichen Amtsträger und Kirchenvertreter anzuhören.



Jose Mauricio Caballero (links) und sein Freund Alfredo Mejia machen eine Pause von ihrem Spielen, um sich fotografieren zu lassen. Sie wohnen in der kleinen honduranischen Gemeinschaft Mission de Esperanza, östlich von San Pedro Sula.
(MCC Photo - *Tony Siemens*)

In Absprache mit dem Nothilfeprojekt der Mennonitengemeinde La Ceiba, hat MCC den Bau von 66 neuen Häusern in Mission de Esperanza finanziert. Fünf nordamerikanische "Work-and-learn" Teams (Arbeiten und Lernen) haben beim Bau mitgeholfen. Isaias Martinez, Prediger der nur wenige Kilometer entfernt liegenden Mennonitengemeinde San Juan Pueblo, berichtet, daß die Einheimischen beim Hausbau zusammengearbeitet haben. "Sie wußten nicht, wer welches Haus bekommt und haben daher alle zusammen an allen Häusern mitgebaut."

Der Menschenmenge erzählt Martinez die Geschichte eines Vaters, der seinen acht Söhnen rät, die Einheit der Familie zu wahren. "'Ein Stöckchen läßt sich leicht zerbrechen', sagte der Mann zu den Söhnen, 'aber acht zusammen kann man nicht durchbrechen.' Ich danke Gott für die Einheit der hiesigen Gemeinschaft."

Filiberto Cruz, Landwirt und Vorsitzender des Gemeinderats, späht unter seiner hellblauen Baseballmütze hervor. Er lobt die Anwohner, daß sie nach Mitch zusammengerückt sind. "El pueblo unido jamas ser=E1 vencido", sagt er unter Applaus. "Das heißt übersetzt: Ein vereintes Volk wird niemals besiegt", merkt David Martin an, der die MCC-Wiederaufbauarbeiten nach Mitch in Honduras leitet.

Die Versammlung löst sich auf, als der Regen einsetzt - die ersten Tropfen eines kräftigen nachmittäglichen Gewitters. In dieser Jahreszeit ist das ein typisches Ereignis. Dunkle Regenwolken hängen über große Teile Mittelamerikas und toben sich jeden Nachmittag in einer lauten Kakophonie von Donner und Regen aus. Die Menschen hier, unter dem Druck der Mühe, ihr Leben ein Jahr nach dem Wirbelsturm Mitch wieder auf die Beine zu stellen, zählen nun die Tage bis zum Ende der Hurrikanzeit im November. Aber trotz der emotionalen Belastung der Menschen hier, so Ramo, gibt es selbst in dieser Lage noch Zeichen der Hoffnung. Er schaut einer Gruppe von Kindern zu, die unweit von seinem Haus spielen. Ein Lächeln löst die harten Furchen in seinem Gesicht auf. "Seht ihr, es gibt Hoffnung. Die Kinder wissen es. Wir Erwachsenen müssen es uns wieder ins Gedächtnis rufen, ganz besonders jetzt."

(John M. Spidaliere)

(Eine deutsche Version des 8-Minuten Videos über die Arbeit nach Mitch sowie eine deutsche Version des 18-Minuten Videos "Der Balkan: Verwundet und auf der Suche nach Frieden" ist bei MCC-Europa erhältlich oder bei einem MCC-Büro in Ihrer Nähe.)

Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:

Mennonite Central Committee

134 PLAZA DR., WINNIPEG, MB
CANADA R3T 5K9
TELEFON NUMMER (204) 261-6381

Aus der mennonitischen Welt

Mennoniten und Katholiken treffen sich für weitere Sondierung der Vergangenheit und Erwägung der Zukunft

Vom 12. bis 18. Oktober 1999 trafen sich sieben Mennoniten mit sechs Vertretern der katholischen Kirche für eine zweite Gesprächsrunde. Die Absicht hiervon? Mißverständnisse der Vergangenheit auszuräumen und eine genauere Kenntnis voneinander in der Gegenwart zu erarbeiten. Die mennonitischen Vertreter repräsentierten die Mennonitische Weltkonferenz (MWK), die katholischen die Päpstliche Kommission zur Förderung Christlicher Einheit. Es war bereits das zweite Mal, wo sich diese 13 Personen trafen. Bei der ersten Runde im Oktober 1998 in Straßburg, waren Mennoniten die Gastgeber.

Diesmal luden die Katholiken ein, und zwar in ein Tagungszentrum bei Venedig. Die anfängliche kühle Höflichkeit von zwei Gruppen, die wenig übereinander wissen, wurde schon bedeutend lockerer. Ernsthaftes Interesse an Treue und ein wahrhaftiges Zeugnis brachte die Gruppe zu weiterem Gespräch zusammen. Die wachsende Dringlichkeit christlicher Einheit war die Triebfeder beider Diskussionsgruppen und führte zur Erforschung einer oft schmählichen Vergangenheit wie auch zu einem gegenseitigen Lernen in der Gegenwart und für die Zukunft.

Die globale Perspektive der MWK macht es ersichtlich, daß viele ihrer Mitgliedsgemeinden nicht mehr in einer dominant christlichen Welt leben. Dr. Nzash Lumeya vom Kongo - aus der mennonitischen Delegation - bemerkte, daß viele Leute in Afrika meinten, die Katholiken hätten einen Gott und die Protestanten einen anderen. "Wie", lautete seine Frage, "können wir Zeugnis ablegen vom einen wahren Gott? Wir alle nennen uns Christen. Aber unsere Trennungen und Mangel an Gemeinschaft bilden ein großes Hindernis für unser Zeugnis. Angesichts des Vormarschs vom Islam im Kongo sehen wir ein, daß wir als Christen zusammenstehen müssen".

Trotz erheblicher Unterschiede in Größe und religiösem Stil, erreichten Mennoniten und Katholiken ein gezieltes Gespräch und entdeckten einen Ansatz von gemeinsamem Grund. "Wir erforschten den mittelalterlichen Hintergrund der Krise, die zur radikalen Reformation führte", sagte Helmut Harder von Kanada, Vizevorsitzender dieser Dialogrunde.

"Eine schwierige Frage, mit der sich Katholiken befassen, ist, wie sich Trauer und Reue für Tausende von der Staatskirche getöteter Anabaptisten in vergangenen Jahrhunderten äußern kann" sagte Larry Miller, Co-Sekretär des Treffens. "Und doch können sie die Schuld für etwas, das die heutige Kirche nicht getan hat, nicht voll auf sich nehmen. Was sollen sie sagen?"

"Mennoniten sehen sich mit der Tatsache konfrontiert, daß sie oft Stereotypen der katholischen Kirche gehegt und weitergegeben haben", sagte Miller. "Wie kooperieren wir, um mit diesem Gedächtnis zu Rande zu kommen? Wie lernen wir, wer jeder von uns heute ist - um informierter zu handeln?"

Die beiden Gruppen entdeckten, daß sie erstaunlich ähnliche Überzeugungen auf manchen Gebieten haben, z. T. recht grundlegend und bedeutsam. "Wir waren uns einig, daß die Schrift grundlegend ist für Glauben und Leben der Kirche; daß die Kirche die sichtbare Gemeinschaft des Volkes Gottes ist; daß es Aufgabe der Kirche ist, die gute Nachricht von der Erlösung allen Menschen zu bringen; daß die Lehren und das Zeugnis der Kirche ihre Grundlage in Jesus Christus hat; daß die gewählten Leitpersonen in der Kirche als Diener dastehen sollen; daß Jesus durch seine Kirche in der Welt gegenwärtig ist und daß beide Gruppen einen Eifer für die Heiligung der Kirche haben", faßte Harder zusammen.

Die Gespräche wurden ursprünglich konzipiert, um die Vergangenheit zu erhellen und sich in der Gegenwart besser zu verstehen. Aber die Zusammenkünfte führten auch schon zu gewissen unangenehmen und doch heilsamen Einsichten für die Mennoniten. "Wir waren gefragt, den Kern der täuferischen Vision unserer Identität und Geschichte zu artikulieren. Dabei kam uns unsere Verschiedenartigkeit so richtig zu Bewußtsein", sagte Larry Miller.

Der Austausch hat auch ein anderes Thema beleuchtet, das von Mennoniten oft gemieden wurde. Miller bemerkte: "Wir behaupten, die geistliche Autorität liegt in der Lokalgemeinde oder in der Konferenz. Aber wir haben das Problem nie gelöst, das da entsteht, wo Gemeinden und Konferenzen in wesentlichen Punkten unterschiedlich denken. Wir haben keine wohldefinierte Theologie der Einheit. Die meisten unserer Gedanken über Einheit wurden vom protestantischen Milieu geborgt. Protestanten behaupten meistens - wie auch wir - daß die entscheidende Autorität in der Lokalgemeinde oder Konferenz gründet, und wir lassen es bei dieser Behauptung bewenden. Die Katholiken sagen, die entscheidende Autorität liegt beim Konzil der Bischöfe. Uns paßt diese Antwort nicht, aber ich meine wir haben da noch ein gutes Stück Arbeit vor uns, eine Antwort zu finden, die für uns biblisch einleuchtend wirkt."

Die Zusammenkünfte ermutigten zu einer Selbstanalyse, die zur Entdeckung von flachen Bereichen in Theologie und Praxis führten. Sie haben auch den Austausch auf lokaler Ebene erleichtert, der sonst wohl nicht stattgefunden hätte. Bischof Joseph Martino von Philadelphia berichtete von Gesprächen mit dem mennonitischen Bischof Freeman Miller in derselben Stadt. Dr. Joan Beck von Rom liest die MWK Publikationen und meinte: "Wenn ich im Courier einen Artikel über ein gewisses Land finde, sende ich die Nummer auch unseren Leuten dort". Dr. Mario Higueros von Guatemala erfuhr gemischte Reaktionen, als er den Mennoniten dort seinen Bericht vorlegte. "Manche waren erstaunt, andere skeptisch, wieder andere waren froh. Die Reaktion in Lateinamerika ist

zwiespältig, weil die Situation mancherorts noch durch Konfrontation geprägt ist". Dr. Neal Blough aus Paris, Mitglied der mennonitischen Delegation, kommentierte: "Ich erhoffe mir als Resultat dieser Gespräche, daß die Beziehung und das gegenseitige Verständnis zwischen Mennoniten und Katholiken weltweit verbessert wird, besonders da, wo Mennoniten eine kleine Minderheit in einem katholischen Kontext darstellen, wie in Lateinamerika, aber auch im "katholischen" Europa oder in Afrika. Diese Bemühung wird wahrscheinlich größere Wirkungen unter Mennoniten als unter Katholiken haben, denn wir haben dabei mehr zu 'gewinnen'. Der Dialog muß seinerseits auch lokale und regionale Gespräche anregen, andernfalls würde der Effekt nur gering sein".

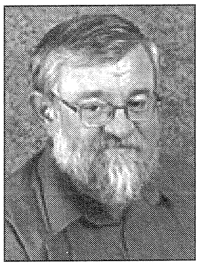
Die dritte Runde der fünf geplanten internationalen Dialoge, ist für November 2000 vorgesehen, wobei Mennoniten wieder die Gastgeber sein werden. Die zwei Hauptthemen für diese Runde wurden schon festgelegt: "Der Impakt der Konstantinischen Wende auf die Kirche" - mit Fallstudien in den Bereichen Bekehrung, Taufe, Gewaltanwendung - und "Was ist eine Friedenskirche?" Beim Delegiertentreffen der MWK (Juli 2000) werden die Resultate der Gesprächsrunden diskutiert werden und weitere Vorschläge für die Mennonitische Delegation gegeben werden. Nach Abschluß der fünf Gesprächsrunden wird MWK zusammen mit der Päpstlichen Kommission zur Förderung christlicher Einheit einen gemeinsamen Bericht für die Kirchen erstellen. (Phyllis Pellmann Good, MWK Nachrichtendienst, übertragen aus dem Englischen von G. Niebuhr)

●

MCC-Ausrufe in Kanada - Im Jahre 1999 wurden in Kanada durch Ausrufe der mennonitischen Zentralkomitees etwas über $1,4 Millionen eingenommen. Die 14 Ausrufe, die MCC-Projekte weltweit unterstützen, brachten etwa dieselbe Summe wie im vergangenen Jahr ein. In Abbotsford hatte der Ausruf einen Erlös von $400.000, in Prince George wurden $42.000 gesammelt, der Ausruf in Black Creek steuerte $10.500 zu, und in Kelowna waren es $11.999 (alle in British Columbia). In Tofield, Alberta, wurden in dieser Weise $88.700 für das MCC gesammelt. In Saskatoon, Saskatchewan, brachte der Ausruf $84.000 ein, während bei dem Ausruf in Hague (SK) $74.000 für die Canadian Food Grains Bank eingenommen wurden. Bei den drei Ausrufen in Manitoba wurden $125.000 in Morris, $74.000 in Winnipeg und $52.000 in Brandon eingebracht. In Ontario erzeugte der Ausruf in New Hamburg $262.000, der Färsenausruf in Guelph $150.000, der Black Creek Ausruf in Toronto $44.000 und der Ausruf der Leamington Gemeinschaft $7.400 für das MCC.

(Der Bote)

Neue Exekutiv Direktoren für MCC



Ken Reddig

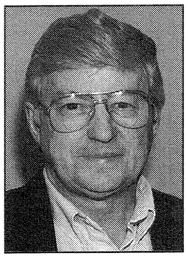
Ken Reddig begann Mitte November vergangenen Jahres sein neues Amt als Exekutiv Direktor des MCC-Manitoba. Reddig war seit 1997 Direktor des Mennonite Heritage Centre and Gallery, das Archiv und die Kunstgalerie der Mennonitenkonferenz in Kanada.

"Wir sind sehr erfreut, daß wir eine Person wie Ken, mit seinen Qualitäten und Interessen, für diese Position anstellen konnten," sagte James Alty, Vorsitzender der MCC-Manitoba Behörde. "Er bringt viele verschiedene Erfahrungen auf pastoralem Feld und in der Verwaltung, zusätzlich auch ein gutes Verständnis über weltliche und lokale Ereignisse."

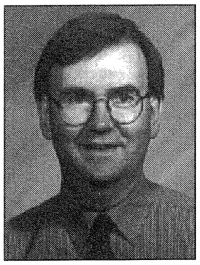
Reddig und seine Frau Willa dienten von 1969-72 mit MCC in Jordanien, wo sie unter palästinensischen Flüchtlingen mit einem Kleinkreditprogramm arbeiteten. Sie verbrachten ebenfalls einige Zeit mit MCC in Frankreich, wo sie einen Arbeitskreis für geistlich und körperlich behinderte junge Menschen entwickelten.

Zur gleichen Zeit verabschiedete das MCC-Manitoba Peter Peters, der elf Jahre als Exekutiv Direktor diente. Peters, und seine Frau Greti, haben ebenfalls mit dem MCC im Übersee gedient, als sie zwischen 1983-88 in Indien und China waren.

Für Peters war sein Amt als Exekutiv Direktor besonders erfüllend, wenn Mennoniten in Manitoba in den Thrift Stores (Gebrauchtwarengeschäften), bei Ausrufen, Fahrradtouren und anderem zusammenarbeiteten und dabei mehr über das Leben und die Nöte von Menschen in der Welt lernten. Peters hat seiner Gemeinschaft gut gedient und daran gearbeitet, die verschiedenen Gruppen von Mennoniten zusammenzubringen.



Dave Dyck



Don Peters

Auch im MCC-Canada Büro sind einige Veränderungen im Gang. Beginnend im März dieses Jahres wird Dave Dyck, derzeitiger General Direktor von MBMS International, das Amt des Exekutiv Direktors für 18 Monate übernehmen. Dyck wird Marv Frey, der seit 1994 in diesem Amt diente, ersetzen. Im September 2001 wird dann Don Peters, derzeitiger Rektor der mennonitischen Oberschule MBCI in Winnipeg, die Rolle des Exekutiv Direktors übernehmen. *(MCC-Canada Nachrichten)*

Zwischenzeitlicher Direktor - Alf Redekopp übernahm vom 15. November 1999 bis Juni 2000 das Amt des zwischenzeitlichen Direktors des Mennonite Heritage Centre in Winnipeg. Während dieser Zeit ist er von seiner halbzeitigen Arbeitsstelle am Centre for Mennonite Brethren Studies beurlaubt worden. Redekopp ist seit längerer Zeit der Archivist des Mennonite Heritage Centre, und ist deshalb mit der Arbeit gut vertraut. *(Der Bote)*

Das Evangelium in aller Welt

***"Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur"* (Markus 15,15).**

Evangelistische Gemeindepartnerschaft (CPE) - in der Ukraine -

Im May 1999 hatte ich das Vorrecht, zum dritten Mal mit einer CPE-Missionsgruppe nach der Ukraine zu reisen. Dieses Mal dienten wir in Krivoy Rog, Gorlowka, Pantelemonowka, Makeyerka und Berdjansk. Die Gruppe bestand aus 22 Personen, die aus 16 verschiedenen Gemeinden kamen. Es war unsere Aufgabe, von Haus zu Haus zu gehen, um von unserem Glauben zu zeugen und Bibeln zu verteilen.

Die meisten der lokalen Christen waren Christen in der ersten Generation, die für Jesus brennen. 70 Jahre ohne Gott hat seine Folgen hinterlassen. Es gibt Tausende von okkulten Gruppen in der ehemaligen Sowjetunion, und Menschen, die nach einem Lebenssinn suchen, fallen leicht darauf ein. Deshalb ist es umso wichtiger, daß die Christen von Haus zu Haus gehen. Viele der angesprochenen Menschen öffnen ihre Herzen und erzählen, was sie bewegt. Nicht ein jeder geht zur Kirche, um Antworten auf seine Fragen zu bekommen. Auf dieser Evangelisationsreise entschieden sich mehr als tausend Personen für Jesus Christus.

Da aber so viele Religionen im Land wirken, besonders auch die Zeugen Jehovahs sowie die okkulten Gruppen, sind die Menschen mißtrauisch geworden. Sie fragen: "Was ist das Richtige?" und "Wer bringt die wahre Botschaft?" Da deuteten wir auf die Bibel hin, daß wir bibeltreu sind. Menschen sind im allgemeinen offen für das Wort Gottes. In vielen Fällen kehrte sich die ganze Familie Gott zu.

Einmal evangelisierten wir auf einer Weide, wo die Menschen sich trafen, um ihre Kühe zu besorgen. Auch im Dorf haben sich die Menschen ab und zu versammelt. Oft dienten krumme Knüppel als Stütze bei den Alten - mit geflickten Gummistiefeln an den Füßen. Überall entdeckte man Armut. Die einzige Rettung vom Hunger sind die Kartoffeln. Als auf einigen Stellen die Pflanzen erfroren waren, weinten die Menschen. Wieder anderen wurde das letzte weggestohlen. Man wußte manchmal nicht, wie man in solchen Lagen von der Liebe Gottes sprechen sollte.

Einer Frau, die schon lange eine Bibel haben wollte, aber nicht das ausreichende Geld dafür hatte, konnte ich eine Bibel überreichen. Sie war auf dem Weg zum Friedhof und wollte um ein Brot betteln gehen. Ohne Klagen nahm sie den Heiland an, und als ich ihr noch etwas Geld gab, war sie sprachlos. Ihr Gesicht strahlte vor Glück.

Kranke Menschen können sich nicht ihre Medizin leisten. Für ältere Menschen und Kinder ist die Pflege ungenügend. Oft fehlt es an Kleidung und sogar dem täglichen Brot. Jeder sollte mal hören, wie sie für das tägliche Brot danken! 20% der Menschen in Gefängnissen verhungern. Es gibt keine Arbeit. Alles ist zum Stillstand gekommen. Nur sehr wenig wird produziert. Solche, die Arbeit haben, bekommen keinen regelmäßigen Lohn. Auch die Rente kommt unregelmäßig.

Als ich eines Tages einen verlumpten, dreckigen, hungrigen Straßenjunge traf, der um 10 Kopeken bettelte, begann ich eine Bekanntschaft mit ihm. Später hatte ich auch die Gelegenheit, ihm Kleider, Socken und Schuhe zu kaufen und seinen Hunger zu lindern. Als ich den 10jährigen Aryomka sagte, daß Gott ihn liebte, war er einverstanden damit. Er kam von einer Familie mit zehn Kindern, wo gehungert und getrunken wird. Als ein Familienmitglied Artyomkas Vater ermordet hatte, wurde der Tote heimlich im Haus beerdigt. Die Ratten stillten ihren Hunger und verzerrten die Leiche. Nach drei Monaten ergab sich der Mörder. Aber was wird aus Artyomka? Er ist ständig hungrig.

Es gibt viele Straßenkinder, und nicht alle Kinder gehen zur Schule. Christen in Makeyewka haben ein christliches Waisenheim für Straßenkinder organisiert. Cameron und Corinna Kröker von Winnipeg - vom MCC gesandt - dienen dort mit Rat und Tat. Sie haben auch eine Küche eingerichtet, wo mittellose ältere Personen mit besonderer Erlaubnis von der Obrigkeit 24 Tage im Monat, aber nur drei Monate im Jahr, essen können. Als ich diesen Menschen die Heilsbotschaft brachte, nahmen elf Personen Jesus als ihren Heiland an. Danach predigte mein Partner, der zehn Jahre seines Glaubens wegen im Gefängnis gesessen hatte, eine gewaltige Botschaft. Ich hatte genug Geld mit, um den mittellosen Frauen etwas zu helfen.

In Krivoy Rog haben Christen ein Missionshaus für Heimlose eingerichtet. Menschen, die aus den Gefängnissen entlassen werden, finden hier, unter anderem, eine Unterkunft. Gegenwärtig wohnte ein behinderter Mann dort. Man versucht, für die Menschen Arbeit zu finden und sie zu Gott zu führen.

Für Kinder gibt es im Sommer christliche Freizeiten.

Auf dieser Evangelisationsreise waren meine Partner ein ehemaliger KGB-Mann, der durch christliche Literatur, der Bibel und dem Zeugnis von Christen zum Glauben gekommen war, ein Mann, der im Okkult verwickelt gewesen war, und der vorher genannte Mann, der zehn Jahre seines Glaubens wegen im Gefängnis gesessen hatte. Dieser erzählte mir, daß er mit dem weltberühmten Schriftsteller Solzenitzyn gefangen gehalten worden war, der später in seinem Buch "Ein Tag im Leben von Iwan Denisowitsch" beschrieb, wie tief der lebendige Glauben dieses Baptisten ihn beeindruckt hatte. Der Prediger erzählte weiter, wie er mehrere Male zum Tode verurteilt worden war, oft an

der Grenze des Verhungerns gestanden habe und wie sein Glaube immer wieder auf die Probe gestellt wurde.

Und doch ist in diesem Land Hoffnung. Im Jahre 1991 gab es 906 Baptistengemeinden in der Ukraine. Man betete und plante, die Zahl der Gemeinden bis zum Jahre 2000 auf 2000 zu bringen. Schon im Januar 1999 hatte der Herr das Gebet erhört. 1998 wurden 12.000 Personen allein in den Baptistengemeinden getauft

Auch die Mennonitenkirche in Petershagen, die 70 Jahre als Pferdestall und Warenlager gedient hatte, wurde wieder, gerade als wir dort anwesend waren, für den Gottesdienst eingeweiht. Es war eine große Feier, die von Georg Schroeder aus Florida (USA) geleitet wurde. Selbst der Bürgermeister und andere Regierungsbeamte sprachen bei der Einweihung. "Großer Gott, wir loben dich" wurde, wie einst vor 70 Jahren, wieder gesungen. Viele Menschen vom Dorf hatten sich dazu versammelt. Zum ersten Mal in meinem Leben übersetzte ich von Ukrainisch auf Englisch.

Viele Kirchen werden gebaut, und sie sind überfullt. Prediger Sergey von Berdjansk sagte, daß Menschen in der Umgebung bitten: "Baut Kirchen, unsere Seelen sind ausgetrocknet!"Sergey ist nun dabei, eine Kirche zu bauen und predigt auch über Fernsehen. Er bittet um Fürbitte in seiner Arbeit. Auch viele andere Christen besuchen Gefangene, bringen Mahlzeiten und zeugen von Jesus.

"Gott wird uns einst nicht fragen, wieviel wir gegeben haben, sondern wieviel wir übergehalten haben", sagte eine Frau aus unserer Gruppe. Immer wieder wurde betont: "Das Feld ist reif zur Ernte. Bittet den Herr, daß Er Arbeiter sende." Diese Reise hat mir zum Segen gedient und meinen Glauben gestärkt. Der mächtige Dnepr fließt wie einmal, und die Nachtigall singt noch immer die schönsten Lieder in Zaporozhye!

(Ella Federau)

■

Auf Christusbekenntnis steht die Todesstrafe

Der Einmarsch der russischen Armee in Tschetschenien könnte die Situation der dort noch lebenden Christen verbessern. Dies erwarten Missionswerke in der Nachbarrepublik Nordossetien, berichtete Tobia Häßner vom Missionswerk "Licht im Osten" beim "Osteuropa-Forum" der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM). Moslemische Extremisten hatten 1997 die Islamische Republik Tschetschenien ausgerufen und Anfang dieses Jahres das islamische Recht, die Scharia, eingeführt. In der Kaukasusrepublik leben rund 675.000 Tschetschenen, fast ausschließlich Moslems, und etwa 225.000 Russen. Experten schätzen, daß es unter den Tschetschenen nur ein Dutzend Christen gibt, die zudem in Nachbarländern leben. Wenn sie sich in ihrer Heimat zu ihrem Glauben bekannten, mußten sie mit der Todesstrafe rechnen. Auch für orthodoxe Christen und Evangeliumschristen-Baptisten unter der russischen Bevölkerung habe sich die Lage im letzten Jahr dramatisch verschlechtert. Sie dürften sich nur noch in Kirchen und Gebetshäusern versammeln und würden dabei von Sicherheitskräften kontrolliert. Die Baptistengemeinde in der Hauptstadt Grosny sei von über 80 Mitgliedern 1994 auf etwa 20 geschrumpft, die der zweitgrößten Stadt Gudermes von 100 auf sechs. Die übrigen seien ermordet worden oder geflohen. In den von der russischen Armee kontrollierten Gebieten normalisiere sich das Leben wieder, berichtete Häßner.

Schwerpunktmäßig beschäftigte sich das Forum mit der theologischen Ausbildung in der ehemaligen Sowjetunion. Nach Angaben des Dekans der Christlichen Universität St. Petersburg, Johannes Lange, gründeten ausländische Missionswerke in den vergangenen zehn Jahren sieben evangelikale Hochschulen, an denen zur Zeit 500 Studenten zu Pastoren, Missionaren und Theologiedozenten ausgebildet werden. An 35 bis 45 Bibelschulen bereiten sich etwa 500 Männer und Frauen auf den Dienst als Gemeindeleiter, Sonntagsschullehrer u. a. vor. Außerdem gibt es rund ein Dutzend Fernbibelschulen und berufsbegleitende Kurzangebote. Für die Finanzierung kommen etwa 90 Prozent der Gelder aus Amerika und Westeuropa.

(ideaSpektrum)

China - Er ist als Himmelsbürger bekannt, gerade 41 Jahre alt und nicht nur in China bereits eine Legende: Hauskirchenleiter Liu Zhenying. Liu war bereits mehrfach für seinen christlichen Glauben im Gefängnis, einmal hat er dabei, so chinesische Quellen, 74 Tage lang im Gefängnis ohne Wasser gefastet. Bei der letzten Verhaftung am 16.3.1997 brach sich Liu bei einem Sprung aus dem Fenster auf der Flucht vor der Polizei die Beine. Er wurde in ein Hochsicherheitsgefängnis gebracht, rechnete jedoch fest mit seiner Befreiung. Die anderen Mitgefangenen hielten ihn für verrückt. Seine Beine waren inzwischen wieder geheilt, als ein ebenfalls gefangener Hauskirchenchrist zu ihm meinte: "Du kannst jetzt gehen." "Aber ich wollte es genau wissen," so Liu, "und bat Gott um Weisung. Gott sagte zu mir dann: "Jetzt ist es Zeit." Offenbarung und Informationen von Gott sind viel wichtiger als Telegramme und Telefone", meint Liu. "Ich habe ein einfaches theologisches Verständnis. Ich schaue nicht auf das, was ich sehe, sondern auf das, was ich glaube. Zu dem Zeitpunkt, als Gott zu mir sprach, sah ich eine große Gefängnistür offen stehen; ein Wärter wollte sie gerade verschließen, doch dann klingelte das Telefon. Ich ging durch die Tür, legte mein Leben in die Hand Gottes und ging weiter. Eine weitere Tür, die aus dem Gefängnis führte, war offen. Ich kann mir das nur so erklären, daß sie ein Engel geöffnet hatte," so Liu. "Insgesamt waren es drei eiserne Türen, die sich vor mir öffneten. Es war ein sagenhaftes Timing. Ich hätte nicht 20 Sekunden früher oder später das Gefängnis verlassen dürfen. Als ich vor dem Gefängnis stand, bremste dort ein Taxi und nahm mich mit. Ich ging in ein Haus von Christen, wo für mich bereits eine Woche lang gebetet und gefastet worden war. Diese Christen wußten von Gott, daß ihr Haus meine Station nach dem Gefängnis sein wird. Sie hatten schon ein Bett und Kleidung vorbereitet."

(DAWN-Freitagsfax)

Mission

Associação Menonita Beneficente (AMB)

- Brasilien -

Die AMG, ein mennonitisches Hilfswerk in Brasilien, konnte wiederum ein weiteres Jahr ihren Dienst an armen Kindern, Familien in sozialer Not, Kranken, Kleinbauern und anderen Menschen, die mit sich und der Welt am Ende waren, tuen. Ihnen sagten wir das Wort des Evangeliums, und viele fanden Frieden mit Gott. 83.075 Menschen wurden mit Kleidern und Schuhen versorgt. Durch Medizin und unseren Krankenstationen wurden kranke Menschen ambulant behandelt.

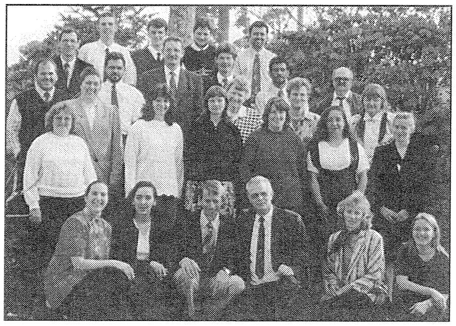
In den 41 Frauenvereinen (Clube de Mae) fanden Frauen Gemeinschaft und lernten manches Praktische für ihre Familien.

In der Kinderpatenschaft betreute die AMB 270 Kinder - geistlich, sozial und materiell. Denken wir aber an ihre Geschwister, die ebenfalls von dieser Betreuung erfaßt werden, so ergibt das eine große Zahl.

In Queimadas bauten vier Gruppen aus Hamm an einem Modelldorf. Acht Häuser stehen nun fertig da, und am 7. November 1999 wurde das Gemeinschaftshaus für Versammlungen, Kurse und Tagungen, unter großer Beteiligung und herrlichem Sonnenschein, eingeweiht.

Da viele Menschen durch die Verkündigung des Evangeliums zum Glauben an Jesus Christus fanden, sind unsere Bibelfernkurse auf 1.501 Personen gewachsen.

Zu Weihnachten hatten wir die Gelegenheit, viele arme Kinder glücklich zu machen. Für nur 2 DM konnte man einem Kind mit einer Tüte Süßigkeiten eine Weihnachtsfreude bereiten. In 35 Dörfern schenkten wir den armen Kindern zu Weihnachten je eine Weihnachtstüte und gebrauchtes Spielzeug. Zusätzlich fuhren wir vom 1. bis zum 23. Dezember jeden Tag in einige Dörfer und brachten den Kindern und Erwachsenen ein Weihnachtsprogramm, das von einer Bescherung gefolgt wurde. Diese strahlenden Kindergesichter muß man erlebt haben!



Mitarbeiter der AMB in der Missionszentrale (v.l.n.r.): 1. Reihe: Astrith Christenson, Sonia Maria Marques, Erhard Friesen, Peter Pauls, Lilli Ackermann, Ana Karina Abrahams; 2. Reihe: Alice Schweigert, Trudi Philippsen, Taleia Osório, Loreli Hentges, Maria T.M. Nascimento, Janete Hübsch; 3. Reihe: Siegrid Heinrichs, Elfriede Penner, Ivone Vogt, Kethi Spenst; 4. Reihe: Claiton Schweigert, Carlos D. Conceicao, Abrao B. Friesen, Sieghart Warkentin, Ari B. da Luz, Rubens Schweigert; 5. Reihe: Erwin Thiessen, Manoel Janzen, Denis Hiebert, Daniel Hübsch, Marvino R. Ewert.

Die AMB steht in der Bewältigung solch eines Unternehmens nicht alleine, sondern wird von vielen Freunden durch Mitarbeit, Spenden und Gebet unterstützt. Obwohl das Hilfswerk ein schweres Jahr hinter sich hat, können Mitarbeiter auf ein Durchtragen Gottes zurückschauen. Sie sind dankbar für jeden, der beigetragen und ermutigt hat.

(*Peter Pauls,* Brasilien)

Äthiopien - die wichtigsten Orte des Missionseinsatzes 1999

Im Frühling 1999 unternahm der Evangeliums-Dienst Äthiopien, unter Leitung von Shimeles Retta, einen weiteren Einsatz in diesem Land. Wie im Jahr davor wurde Shimeles jedoch auf der Reise vom beginnenden Krieg zwischen Äthiopien und Eritrea überrascht. Da die Kämpfe ausschließlich im Norden des Landes stattfanden und sich sein Einsatzgebiet im Osten Äthiopiens befand, blieb er zuerst vom Krieg verschont. Als der Krieg jedoch offiziell beendet war, spitzte sich die Lage auch in anderen Teilen des Landes zu, bedrohte die Bevölkerung mit Sabotageakten der Rebellen und beeinträchtigte Shimeles' Reisepläne.

Durch diese Schwierigkeiten führte der Herr ihn zu einer Gruppe Jugendlicher in Addis Abeba, die einen wirklichen Hunger nach Gottes Wort spürten. Shimeles erlebte unter diesen jungen Menschen, wie der Herr aus der Knechtschaft der Sünde in die Freiheit mit Ihm führt.

Bei seiner Ankunft im Osten Äthiopiens warteten zwei wichtige Bauprojekte auf ihn: Gursum und Deder. Für den Bethausbau in Deder lag schon eine besondere Spende vor. Deder ist eine alte Handelsstadt, das Zentrum vieler Stämme. Daher hatten 1946 amerikanische Missionare, die mit Eastern Mennonite Mission in Äthiopien wirkten, diese Stadt ausgewählt, um ein Krankenhaus und eine Schule zu eröffnen. Als sie 1982 wegen der Verfolgung durch die kommunistische Herrschaft Äthiopien verließen, ließen sie eine lebendige Gemeinde zurück, die sich Meserete Kristos Church (MKC) nannte. Diese Gemeinde war in den Untergrund gegangen und arbeitete im geheimen weiter, bis die kommunistische Regierung 1991 gestürzt wurde.

Ihr Kirchengebäude, ein inzwischen 50 Jahre alter Lehmbau, war von den Kommunisten konfisziert worden. Nun erhielten die Gläubigen es zurück, aber es war in einem hoffnungslosen Zustand. Bereits 1997 ließ Shimeles der Gemeinde Geld für eine Renovierung zurück. Aber das Gebäude war nicht mehr zu retten. Drei Jahre lang hatte die Gemeinde gewartet, bis der Herr das Geld für den Neubau durch eine deutsche Gemeinde schenkte. Ein Rohbau mit einem Grundriß von 19 x 10 m sowie das Dach konnten fertiggestellt werden. Außenputz und Innenarbeiten mußten wegen Geldmangel vorerst liegenbleiben. Man hoffte, den Bau beim nächsten Einsatz im Herbst desselben Jahres fertigstellen zu können.

In der kleinen östlichen Stadt Gursum gibt es seit wenigen Jahren eine Gemeinde gläubiger Christen, die durch die Arbeit einzelner ein-

heimischer Missionare entstanden ist. Es handelt sich um eine 70köpfige, lebendige Gruppe jungbekehrter Christen, die mit ansteckender Fröhlichkeit ihren Glauben in der Umgebung bezeugen. 1998 wurde für diese Gemeinde ein Bethaus errichtet, dem eine kleine Vorschule angeschlossen ist. Aber es fehlten noch Türen und Fenster und andere Feinarbeiten. Diesmal konnte Shimeles den Bau abschließen. Obwohl Gottesdienste schon stattfinden, sollte mit der offiziellen Einweihung auf den Herbst 1999 gewartet werden.

Einer der Mitbegründer dieser Gemeinde, Gerba, wurde von der einheimischen Kirche als Prediger in Gursum angestellt, wofür er ein winziges Gehalt erhält. Erschwerend für Gerba war die Tatsache, daß er von seiner Familie seines Glaubens wegen ausgestoßen wurde, als sich durch sein Zeugnis seine Schwester bekehrte. Nun mußte sein Gehalt für zwei Menschen genügen. Als Shimeles ihn im letzten Jahr gesehen hatte, war er über Gerbas körperliche Schwäche erschrocken. In diesem Zustand konnte er unmöglich die junggläubigen Gemeindemitglieder betreuen und gleichzeitig in der Umgebung dieser Stadt unter den Oromos und Somalis wirken, die mit dem Evangelium noch keine Berührung hatten. Ein ernster Bruder von Deutschland hatte nun von Gerbas Bedürftigkeit gehört und ihn seitdem finanziell und im Gebet unterstützt, damit dieser nun seinen Dienst für den Herrn weiterführen konnte. In Äthiopien gibt es viele junge Prediger, die gern in unerreichte Gebiete hinausgehen, um das Evangelium zu verkündigen. Leider können sie nicht von ihren Gemeinden bezahlt werden. Gerba gehört zu den vier Evangelisten, die durch Evangeliums-Dienst Äthiopien von einzelnen deutschen Geschwistern (100 DM pro Monat sendet einen Evangelisten aus) unterstützt werden.

Des Krieges halber wurden einige von Shimeles' wichtigen Plänen zerschlagen. Der Herr führte ihn jedoch trotzdem. Er folgte einer Einladung, um das Evangelium einer Gruppe Jugendlicher zu bringen. Diese jungen Leute stammten aus den reichsten Familien des Landes, die von ihren Eltern alle erdenklichen Vorzüge erhalten hatten und hervorragende Schulbildung besaßen. Trotzdem waren sie bereits am Leben gescheitert. Die Sinnlosigkeit stand in ihren Gesichtern geschrieben. Shimeles verbrachte mit ihnen viele Stunden in gemeinsamen Bibelstudium, und nach wenigen Tagen übergaben die ersten drei jungen Menschen ihr Leben Jesus. Alle Jugendlichen versprachen, die Gottesdienste einer christlichen Gemeinde zu besuchen, und fünf konnte Shimeles sofort mit einer Bibel beschenken. In Äthiopien werden die jungen Leute nach sechs Monaten Taufunterricht getauft. Die Neubekehrten wollten ihre Taufe im Herbst mit Shimeles gemeinsam feiern.

Der Herr führte Shimeles während seines unfreiwilligen Aufenthaltes in Addis Abbea, wo er Kinder- und Übersetzungsarbeit getan hatte, zu einer jungen Frau, die, wie unzählige Mädchen vom Großstadtleben verblendet in die Prostitution abgerutscht war. Als Shimeles von seinem Glauben bezeugte, brach sie plötzlich in Tränen aus und schilderte ihr bisheriges Leben und ihre Sehnsucht nach Befreiung. Nachdem Shimeles ihr den biblischen Weg der Erlösung in Christus anhand der Bibel erklärt hatte, übergab die junge Frau ihr Leben Jesus und tat öffentlich Buße für ihre Vergangenheit. Nun erhält sie Taufunterricht in einer gläubigen Gemeinde.

Seit zwei Jahren betreut Evangeliums-Dienst Äthiopien in Äthiopien eine wachsende Schar von Kindern, die alle aus sehr elenden Verhältnissen stammen. Vor rund einem Jahr wurde begonnen, diesen Kindern in Deutschland sogenannte "Paten" zu vermitteln. Der Herr segnet diesen Dienst in wunderbarer Weise. Die Kinder wirken sichtlich gelöster und glücklicher, und die Mütter waren voller Dankbarkeit. Sie erkennen in der ihr zugewandten Hilfe die Hand Gottes, der sich ihrer erbarmt hat und wissen nun, daß es einen Gott gibt, der ihre Not sieht.

In Addis Abeba werden die 31 Patenkinder der Mission von Jedidya, einer äthiopischen Mitarbeiterin, betreut. Sie ist voller Liebe für jedes einzelne der Kinder und arbeitet geduldig an ihrer Erziehung zum Glauben. Besonders ermutigend ist, wieviel sich in den Familien schon getan hat. Einige Mütter haben sich schon bekehrt. Ein Beispiel davon ist Adanetsch, eine Frau mit Lepra und daher arbeitsunfähig. Mit dem Schicksal ihrer Tochter Hanna, die zum Betteln verurteilt war, hatten die Patenschaften einmal begonnen. Nun war Adanetsch die erste Mutter, die zum Glauben kam. Sie ist schon Mitglied einer gläubigen Gemeinde geworden, hat eine Gebetsgruppe in ihrem Haus gegründet und ist eifrig bemüht, in ihrer Umgebung dem Herrn als Zeugnis zu dienen und andere zum Glauben zu führen.

Da so viel Segen auf der Kinderarbeit in Addis Abeba ruht, hat der Evangeliums-Dienst Äthiopien auch in Dire Dawa dasselbe Projekt begonnen. Auch hier sind es bereits 30 Kinder aus unterschiedlichen Altersgruppen, die von der äthiopischen Mitarbeiterin Abiy betreut werden.

Wenn Shimeles aus Äthiopien zurückkehrt, unternimmt er immer mehrere tausend Kilometer Reisedienst in Deutschland, um den Christen in den unterschiedlichsten Gemeinden mit Diavorträgen und Predigten den Evangeliums-Dienst Äthiopien nahezubringen. *(Nachrichtenbrief)*

Jahr 2000: Weltkonferenz für Evangelisation

Der amerikanische Evangelist Billy Graham hat eine Weltkonferenz für Evangelisation im Jahr 2000 angekündigt. Zu dem Kongreß vom 29. Juli bis 6. August in Amsterdam werden über 10.000 Teilnehmer aus mindestens 185 Ländern erwartet: Reiseprediger, Theologen, Missionsstrategen und Kirchenleiter. Das gab die Billy-Graham-Gesellschaft im September 1998 in Minneapolis (USA) bekannt. Graham möchte mit der Tagung die Dringlichkeit der Weltevangelisation zu Beginn des neuen Jahrtausend unterstreichen. In einer sich schnell verändernden Welt behalte der Missionsauftrag Vorrang für die Christenheit. "Der weltweite gesellschaftliche Verfall, die Ratlosigkeit der Regierungen und der Herzensschrei nach Erweckung in der Gemeinde des Herrn Jesus Christus zeigen deutlich, daß die Welt den Erlöser braucht", so Graham. *(ideaSpektrum)*

Das Wort Gottes

Das Wort Gottes
- in der Türkei -

Die Türkei ist bekannt als das "vergessene Land" in Weltevangelisation, obwohl es eine Bevölkerung von 66 Millionen Menschen hat, wo sich die sieben Gemeinden der Offenbarung befanden, wo Paulus seine ersten Missionsreisen (Tarsus und Antiochien) unternahm und wo das Gebirge Ararat ist - der Platz, auf dem Noahs Arche landete. Die Türkei ist ein hauptsächlich islamisches Land (99,8 %), mit nur schätzungsweise 1500 Gläubigen. Obwohl Religionsfreiheit in der türkischen Verfassung garantiert ist, werden Gläubige oft von der Polizei in Haft genommen und belästigt.

Einige Mitarbeiter der übergemeindlichen Mission Operation Mobilisation begannen 1989, Neue Testamente an 20 ihrer türkischen Freunde zu verteilen. Wenn sie jedoch auf die Straßen gingen, mußten sie immer Angst ausstehen, gefangengenommen zu werden. Auch die öffentliche Reaktion zur Verteilung der Testamente hielt sie davon ab, mehr zu tun. Dann fingen sie an zu beten, und der Herr gab ihnen den Mut, mehr und mehr Testamente für billige Preise an Gebrauchtbücherladen zu verkaufen. Als direktes Resultat verzweifelter Gebete gibt es heute 70 Verteilungszentren in der Türkei sowie acht einheimische Arbeiter, die in der Verteilung der Neuen Testamente tätig sind. Als die OM-Mitarbeiter vor zehn Jahren in der Türkei ankamen, wurden jährlich nur etwa 30 Neue Testamente verteilt; bis heute sind es 43.000.

Auf einer kürzlichen Bücherausstellung wurden 1.300 Neue Testamente in einer Woche verteilt! Ein Universitätsstudent, der beim Verlassen der Ausstellung für ein nationales Fernsehprogramm interviewt wurde, hielt sogar sein Neues Testament hoch, als man ihn fragte, was er gekauft hatte, und sagte: "Das ist alles, was ich mir leisten konnte." In den Neuen Testamenten befindet sich eine Adresse, an die solche, die mehr vom Christentum wissen möchten, schreiben können. Durchschnittlich sind es fünf Personen, die darauf wöchentlich eingehen. Zur Zeit werden zwei türkische Mitarbeiter ausgebildet, die dabei helfen, die jetzt schon 250 zählenden Neue Testamente wöchentlich abzusetzen.

1996, nach vielen Jahren der Literaturverteilung in der Türkei, begann Meshur Distribution Ltd., ein Vertrieb in der Hauptstadt des Landes, Ankara. Es handelt sich dabei um eine rechtsgültige Gesellschaft, die Neue Testamente verteilt und Jüngerschaftstraining für türkische Gläubige verschafft. Ihr Motto ist "Meshur hilft Türken, ihren Landsleuten das Wort Gottes zu bringen". Meshur ist in der Lage, sich mit Universitäten, Gefängnissen, Bücherausstellungen und -läden in Verbindung zu setzen, verteilt Testamente von Tür zu Tür, macht Umfragen und unterhält im Zentrum der Hauptstadt einen Büchertisch. Zusätzlich hat Meshur schon drei andere Gesellschaften in Istanbul, Ankara und Mersin (bei Tarsus) und Ismir (bei Smyrna) gegründet.

Trotzdem haben die wenigen Christen und Missionsgesellschaften es nicht leicht in der Türkei. Dem Gesetz nach können Türken Christen werden, aber in Wirklichkeit haben sie Schwierigkeiten, sich zu Gottesdiensten zu treffen, um Gott anzubeten, verlieren manchmal ihre Arbeit oder werden zeitweise ihres Glaubens wegen zu Gefängnisstrafen verurteilt. Und doch gibt es viele Familien, die sich am Christentum interessieren, und einige tausend studieren die Bibel mit Hilfe von Fernkursen. Die christliche Minderheit in der Türkei braucht die Gebete der Christen weltweit, damit sie gestärkt werden in ihrem Glauben und die Macht des Islams und dessen Kontrolle über die Bevölkerung gebrochen wird und alle Türken in den 73 Provinzen ihres Landes vom Evangelium erreicht werden können. *(OM bottomline)*

Gottes Wort hat Kraft

Als der eiserne Griff des Kommunismus gebrochen war, erhielt die russische Bevölkerung viele neue Freiheiten. In dieser Zeit entschloß Natasha sich, ein für allemal auszuforschen, ob es einen Gott gibt oder nicht.

Sie begann, die literarischen Werke der östlichen Regionen zu untersuchen. Dann befaßte sie sich mit den verschiedenen Kulten und letztenendes mit der Russisch Orthodoxen Kirche. Als sie von allen unbeeindruckt blieb, schlußfolgerte sie: "Gott ist nicht da. Alles ist nur eine Fälschung."

Dann begann sie sich jedoch für solche Bücher zu interessieren, die von der kommunistischen Regierung verboten und aus den Händen der Bevölkerung genommen worden waren. Jetzt konnte man sie wieder in den Archiven der Bibliotheken finden. Als sie diese las, stellte Natasha fest, daß "fast die meisten der hervorragenden Wissenschaftler, Schriftsteller und Professoren Gott positiv gestimmt waren, und viele baten Gott um Hilfe. Als ich mich einmal allein im Archivraum befand, entschied ich mich, Gott nach Wahrheit zu bitten und darum, daß er sich mir offenbaren würde."

Kurz danach gab jemand ihr ein Neues Testament, in dessen Seiten sie den Gott fand, nach dem sie solange gesucht hatte. "Ich hatte das Gefühl, als ob Gott zur mir sprach," sagte sie "und das war die Antwort auf meine Gebete. Ich hielt mich für hochgebildet, aber vor Ihm war das vollkommen unbedeutend. Ich kniete nieder und bat um Vergebung meiner Sünden, und Gott vergab mir."

Gottes Wort reichte in das Herz eines überzeugten Atheisten und veränderte ihr Leben völlig. - Das ist die Kraft, die das Wort Gottes hat!

(The Bible League)

Botschaft zum Leben

Machid war Moslem, als er auf der Straße einen Mitarbeiter von Operation Mobilisation traf. Eigentlich hatte er gehofft, dieser Ausländer würde ihm helfen, zu etwas Geld zu kommen - aber es kam anders. Der Missionar gab Mashid ein Buch - das Neue Testament - und erklärte ihm das Evangelium. Völlig neugierig las er es immer und immer wieder. Er verschlang es förmlich. Das Resul-

tat: Er gewann die Überzeugung, daß Jesus für ihn gestorben und auferstanden war und beschloß, ihm nachzufolgen. Mashid entschied sich dazu, seinen moslemischen Namen zu behalten und nicht zu ändern (sehr oft tun das konvertierte Christen, um sich deutlich abzugrenzen). Als er später nach Dehli (Indien) zog, begann er dort Kontakte zu Moslems aufzubauen. Er geht nun in die Moscheen, dorthin, wo seine "Gesprächspartner" zu finden sind. Im Laufe der Zeit hat er über 70 persönliche Beziehungen aufbauen und über 50 Menschen zu Jesus führen können. Die Entstehung dieser unwahrscheinlich ermutigenden Bewegung nahm ihren Anfang, als ein einzelnes Neues Testament weitergegeben wurde. *(OM Nachrichten)*

●

Touristen bringen das Evangelium heim - Hunderte von Tausenden von Nordafrikanern, die in Europa leben, besuchen jedes Jahr ihre Heimat. Operation Transit nimmt diese Gelegenheit wahr und verteilt Bibelteile, Kassetten und Videos an solche, die per Auto, Bus oder sogar Schiff nach Hause reisen, um ihre Familien zu besuchen. Wenn der Verkehr bei den Häfen zum Stillstand kommt, bieten die Christen, die auf Weiterfahrt warten, christliches Lesematerial an. 1998 wurden ungefähr eine Million Einheiten in zehn Hafenstädten in Spanien, Frankreich und Italien ausgehändigt. Die Hälfte der angesprochenen Personen nahmen das christliche Material an. Die Missionsgesellschaft weiß von vielen kreativen Anwendungen desselben. So hörte man von einem begeisterten Busfahrer, der das christliche Video einer ganzen Busladung von Leuten vorführte. Man hoffte im Sommer 1999 alleine, 1,2 Millionen verschiedene bibelbezogene Einheiten weiterzugeben. *(Faith Today)*

●

Bibeln für alle - "Bibeln für alle!" - Das hat sich Sambias Staatspräsident Frederick T. J. Chiluba auf die Fahnen geschrieben. Er forderte die Sambische Bibelgesellschaft auf: "Stellen Sie bitte sicher, daß Bibeln in jedem Winkel des Landes verbreitet werden, um jedem Sambier die Gelegenheit zu geben, daß er die Heilige Schrift in seiner betreffenden Muttersprache erhalten kann. Das Wort Gottes hat die Kraft, Familien und die Gesellschaft zu prägen. Menschen, die nach Wahrheit suchen, müssen die befreiende Kraft des Evangeliums erfahren." *(dennoch)*

●

Erstmals ist das Neue Testament in der kurdischen Sprache "Sorani" übersetzt und in Kurdistan gedruckt worden. In zunächst 20.000 Exemplaren soll es von der Internationalen Bibelgesellschaft im irakischen Kurdengebiet sowie unter Mitgliedern dieser Volksgruppe in Europa verteilt werden. Die beim Evangeliums-Rundfunk in Wetzlar tätige Übersetzerin hat seit 1990 mit Unterstützung der Wycliff-Bibelübersetzer an der Übertragung aus dem Arabischen gearbeitet. Etwa 14 Millionen der weltweit 28 Millionen Kurden verstehen Sorani. Im Irak leben etwa vier Millionen Kurden. Sie sind vor allem Moslems und Jeziden. *(christseinHeute)*

●

Evangelien waren durch Zeugen überprüfbar - Seit der Entdeckung der Schriftrollen von Qumran müssen Theorien über die späte Entstehung des Neuen Testamentes ad acta gelegt werden. Das hat der Linzer Alttestamentler und Orientalist Karl Jaros bei einer Bibeltagung des Katholischen Akademikerverbands Österreich in Graz erklärt. In den Höhlen von Qumran am Nordwestufer des Toten Meeres hätten sich auch Fragmente neutestamentlicher Schriften gefunden, darunter eine Stelle aus dem Markus-Evangelium. Da die Römer die Siedlung schon im Jahre 68 nach Christus zerstört haben, könnten die Schriften nicht später entstanden sein. Das bedeute, daß bei ihrer Abfassung noch Zeitgenossen und Augenzeugen des Wirkens Jesu beteiligt sein konnten. Dadurch erspare sich die Bibelwissenschaft manche komplizierte Konstruktion, mit der bisher der lange Weg von Tod und Auferstehung Jesu bis zur Abfassung der Berichte darüber erklärt werden mußte. *(ideaSpektrum)*

●

Ermutigung für Christen - In der zur palästinensischen Autonomie zählenden Stadt Gasa ist das erste Bibelzentrum eröffnet worden. Die Einrichtung ist ein Gemeinschaftsprojekt der Bibelgesellschaft im Westjordanland, dem Gasastreifen und Jerusalem sowie dem Missionswerk "Offene Grenzen". Der Generalsekretär der Bibelgesellschaft, Labib Madanat (Jerusalem), sieht in der Eröffnung des Zentrums einen ersten Schritt in eine "Gegenwart des Wortes Gottes unter der überwiegend islamischen Bevölkerung". Der Gründer und Leiter von "Offenen Grenzen", der Niederländer Anne van der Bijl, rief die Palästinenser zu einer Hinwendung zum christlichen Glauben auf: "Wenn es eine Zukunft geben soll, muß Gasa zum Wort Gottes umkehren." An der Einweihung nahm auch der Leiter der Israelischen Bibelgesellschaft, der messianische Jude Doron Even-Ari (Jerusalem) teil. Beide Bibelgesellschaften - die israelische und die palästinensische - gehören zum Weltbund der Bibelgesellschaften. Von den 1,3 Millionen Einwohnern im Gasastreifen sind lediglich 2.200 Christen, meist griechisch-orthodoxe. Die Zahl der Protestanten liegt bei hundert. Nach Angaben der Organisation ist die Eröffnung ähnlicher Zentren im Westjordanland in Nablus, Bir Zeit und Bethlehem vorgesehen. In der Geburtsstadt Jesu soll dazu auch ein Bibelmuseum gehören. Ziel der Bibelzentren ist es vor allem, die christliche Minderheit in den palästinensischen Autonomiegebieten zu ermutigen. *(ideaSpektrum)*

●

Vergrabenes Testament - Eine längst vergessene Aufzeichnung des Neuen Testaments wurde in einer bergigen Gegend von Südostasien ausgegraben. Das fast vollkommene Manuskript, von einem örtlichen Übersetzer vor fast 40 Jahren abgefaßt, war in einem Dorf aus Sicherheitsgründen vergraben worden. Obwohl es revidiert werden muß, erhielten die Bestrebungen zur Bibelübersetzung in dieser Gegend einen ermutigenden Anstoß. *(Word Alive)*

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Kornelius Braun †

(Clearbrook, BC)

Unser lieber Vater, Kornelius Braun, wurde am 12. August 1914 seinen Eltern, Heinrich und Sara (Rempel) Braun, als viertes von sechs Kindern in Alexandrowka, Sibirien, geboren.

Im Kreise seiner Familie erlebte er eine glückliche Kindheit. Doch als er acht Jahre alt war, starb seine Mutter. Einige Monate später heiratete der Vater die Witwe Maria Neudorf, die drei Kinder mit in die Ehe brachte. Als Vater 15 Jahre alt war, entschloß die Familie sich, der Unruhen im Lande halber, auszuwandern. Da die Türen sich für weitere Auswanderung nach Kanada geschlossen hatten, ging der Weg im Jahre 1929 nach Paraguay, wo sie sich in Fernheim, Dorf Nr. 10, ansiedelten. Die Pionierjahre im heißen Chaco waren schwer und mühevoll.

Zur selben Zeit siedelte die Familie Knelsen mit ihrer Tochter Tina im Dorfe Nr. 10 an. Vater gewann sie lieb, und nach einer glücklichen Verlobungszeit wurde das Paar von Prediger Jakob Derksen getraut. Der 65jährige Ehebund wurde vom Herrn mit vier Töchtern und zwei Söhnen gesegnet.

1945 nahm Vater den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an und ließ sich ein Jahr später auf das Bekenntnis seines Glaubens taufen und in die Mennonitengemeinde aufnehmen.

Da Mutter die paraguayische Hitze schwer ertragen konnte, entschlossen wir uns 1953, nach Brasilien auszuwandern, wo wir 13 Jahre wirtschafteten. 1965 wanderten wir nach Vancouver, Kanada aus. Vater fand bald nach unserer Ankunft gute Arbeitsstellen, auf denen er bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1979 arbeitete. Im selben Jahr zogen die Eltern nach Clearbrook.

Vater schätzte die Gemeinde - in Kanada zuerst die Vancouver Erste Mennonitengemeinde und dann, bis zu seinem Tode, die Clearbrook Mennonitengemeinde. Gerne besuchte er die Gottesdienste und genoß den Gesang. Auf der Bibelschule fehlte er selten, und wo er konnte, half er gerne mit. Er schätzte die Gemeinschaft im "Apartment" und war gerne beim Spiel und sonstigen Anlässen dabei.

Für uns Kinder war er ein guter Vater, und für die Enkelkinder und Urenkelkinder ein lieber Opa. Er war ein Mann der sorgfältigen Ordnung. Gerne hatte er die Familie um sich für besondere Zeiten wie Grillessen, Picknicks, Geburtstage und Weihnachten. Schon lange vorher hatte er die Geschenke für jedes Enkelkind fertig. Er war auch immer besorgt um das Wohlergehen aller. Treu pflegte er Mutter in den Tagen ihrer Krankheit. Besonders in der letzten Zeit, wo er selbst schon litt, lag ihm die schwere Krankheit seiner Enkeltochter schwer auf dem Herzen.

Vater hatte immer gute Gesundheit genossen, bis er 1997 plötzlich erkrankte und man bei ihm Leberkrebs feststellte. Im Oktober desselben Jahres wurde er operiert, doch einen Monat vor seinem Tod fand sich der Krebs wieder. In seinen Kämpfen stärkten ihn besonders der 23. Psalm und das Lied "Christi Blut und Gerechtigkeit". Sein Wunsch, zu Hause sterben zu können, wurde erfüllt. In Gegenwart seiner Lieben entschlief er um neun Uhr morgens, um beim Herrn in der Herrlichkeit zu erwachen.

Im Tode vorangegangen sind seine Eltern, Enkelkind Dietrich Peters (20), zwei Brüder, zwei Schwestern, zwei Schwager und zwei Schwägerinnen.

Er hinterläßt seine geliebte Gattin Tina Braun, seine Kinder, Katie (John) Peters, Cornie (Elsa) Braun, Irmgard (Bernhard) Harms, Marie (John) Enns, Leni (Fritz) Friesen, Herb (Louise) Braun, 20 Enkelkinder, 15 Urenkelkinder, Schwester Maria Froese, Halbgeschwister Hans Braun und Tina Ketler, Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 15. Juni 1999 in der Ebenezer Mennonitengemeinde mit Prediger Hans Federau und Ältesten Jakob Enns statt. Die Botschaften stützten sich auf Jesaja 54,10, Psalm 116 und die 6. Seligpreisung. Der Lebenslauf wurde von den Kindern Maria (Deutsch) und Herbert (Englisch) gelesen. Der Chor verschönerte die Feier mit den Liedern "Mir wird nichts mangeln" und "Wenn zuletzt ich doch heim".

(Die trauernde Familie, i.A. Liese Esau)

Walter Siebert †

(Ulmen, Deutschland)

Walter Siebert wurde am 5. April 1930 als jüngstes von drei Kindern seinen Eltern, Abram und Anna Siebert (Enns), in Konteniusfeld (Süd-Ukraine) geboren. Im Hause seiner gläubigen Eltern verbrachte er eine frohe, glückliche Kindheit.

Dies Glück war jedoch nur von kurzer Dauer. Im Schreckensjahr 1937 wurde sein Vater verhaftet, verschleppt und blieb für immer verschollen. Schwere, entbehrungsreiche Jahre, als die Mutter alleinige Versorgerin der Familie war, folgten. Dann kam der Krieg und die Strapazen der dreimonatigen, 1.500 Kilometer weiten Flucht mit Pferdewagen zur polnischen Grenze (bei Kamenez-Podolsk). Nach viermonatigem Aufenthalt ging es im März

1944 per Eisenbahn weiter in den "Warthegau".

Walter kam im selben Jahr in ein "Landjahrlager". Als jedoch die Front bedrohlich näher rückte, wurde das Lager ins "Reichsinnere" evakuiert und bei Hamburg aufgelöst. Die Jungens wurden den ansässigen Bauernfamilien zugeteilt, und so gelang Walter zu einem älteren Ehepaar, wo er es sehr gut hatte. Hier wurde er, durch Gottes wunderbare Führung, von seinem Bruder ausfindig gemacht. Zu Fuß begaben sie sich nach Sachsen, um die Mutter und Schwestern zu suchen - leider ohne Erfolg.

Durch geheime Verschiebungen der "Demarkationslinie" zwischen den Amerikanern und Russen gerieten die Brüder über Nacht ins Sowjetische Verwaltungsgebiet. Es folgten Lager, Verschleppung in den Ural und die Verhaftung des Bruders, der 10 Jahre KZ bekam. Der 15jährige Walter konnte nach zweijährigem Suchen seine Mutter und Schwestern in Kasachstan ausfindig machen. Nach monatelangem Bemühen durfte er zu ihnen reisen. Er wurde in die Berufsschule geschickt, wo er Tischler wurde.

Am 14. März 1951 heiratete er Liese Siebert (Boschmann). Sie zogen nach Karaganda, wo er 31 Jahre als Vorarbeiter in einem Holzverarbeitungswerk der Kohlenindustrie gearbeitet hat. Sie bauten sich ein Eigenheim, und der Herr schenkte ihnen drei Söhne und eine Tochter. 1980 bekehrte er sich zum Herrn und wurde 1985 getauft und als Mitglied der Mennoniten- Brüdergemeinde aufgenommen.

Nach vielen Bemühungen gelang es der ganzen Familie, nach Deutschland auszureisen. Sie waren die ersten "Aussiedler" in Ulmen. 1993 wurden Walter und seine Frau Mitglieder der Christlichen Brüdergemeinde, von der sie viel Hilfe und Liebe erfuhren - besonders auch, als die Ärzte bei Walter Knochenkrebs feststellten, der nicht bekämpft werden konnte. In seiner schweren Leidenszeit wurde er in aufopfernder Liebe von seiner Frau und seinen Kindern gepflegt. Viel Trost erwiesen ihm auch seine von ihm so geliebten Enkelkinder, die täglich um ihn waren.

Für Walter paßte das Bibelwort: *"Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen"* (*Psalm* 90,10). Zusammen mit seinen Söhnen baute Walter zwei Häuser - eins in Ulmen, wo er mit seinem Sohn wohnte, und eins in Neuwied. Er war ein liebender und fürsorgender Vater, dem das Wohl der Seinen tief im Herzen lag.

Die Begräbnisfeier fand am 22. September 1999 in der Kapelle in Ulmen statt. Die Versammelten sangen viele trostreiche Lieder. Die Einleitung war auf Psalm 13,103 gegründet. Der Sohn von Walters Kusine las den Nachruf, der von Walters Bruder, Heinz, aufgestellt worden war. Peter Siebert sprach in der Leichenpredigt über Prediger 2,16, und ein Prediger von Neuwied gründete seine Botschaft auf Thess. 4,13; Petri 1+2 und Apg. 4,12. Nach der Beerdigung nahmen 300 Personen an einem Abschiedsliebemahl teil, wo Gedichte, Erinnerungen und treffende Begenheiten gebracht wurden. Die Trauerfeier schloß mit Gebet, Danksagung und Fürbitte für die Hinterbliebenen.

Um den Verstorbenen trauern seine geliebte Frau und treue Lebensgefährtin, Liese, seine Kinder, sieben Enkel, die ihren Großvater sehr liebten, Geschwister, Verwandte und Freunde. Im Herzen seiner Familie wird Walter immer in inniger Liebe und herzlichem Andenken bleiben. Sie warten auf ein Wiedersehen beim Herrn.

(Heinz Siebert)

Freut euch, ich bin zu Hause

Freut euch, ich bin zu Hause,
Wo mich kein Kummer drückt.
Wo Jesu süße Liebe
Auf ewig mich beglückt.

Chor: Vergießet keine Tränen,
Ich hab es wirklich gut.
Ich bin bei meinem Heiland
Durch sein vergoß'nes Blut.

Freut euch, ich bin zu Hause
Bei der erlösten Schar,
Wo Gottes große Scharen
Mich tragen so wunderbar.

Freut euch, ich bin zu Hause
Am schönen Perlenstrand.
Der wunderschöne Himmel -
Das ist mein Heimatland.

Freut euch, ich bin zu Hause,
O, wunderschönes Wort.
Und niemals will ich wieder
Verlassen diesen Ort.

Freut euch, ich bin zu Hause
In meines Heilands Schoß.
Die Himmelsfreud' genießen,
Das ist mein ew'ges Los.

Susanna Epp †

(Chilliwack, BC)

Susanna (Susie) Epp starb plötzlich am 21. September 1999. Sie wurde am 1. Juli 1913 als ältestes Kind von Jacob und Katherine Dueck in Orenburg, Rußland, geboren. Schwere Zeiten brachten die Familie näher zum Herrn. Susie bekehrte sich mit zehn Jahren. Sie wurde später in Coaldale (Alberta, Kanada) getauft.

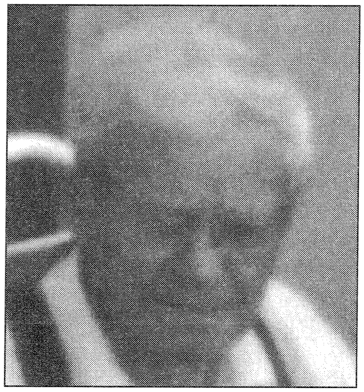
1926 wanderte die Familie nach Kanada aus. Susie besuchte die Schule und, als die Eltern zu Hause ihre Hilfe brauchten, absolvierte sie das 11. und 12. Schuljahr zu Hause durch Korrespondenz. Sie besuchte die Bibelschule in Coaldale, Bethany und Three Hills. Es war ihr Wunsch, in der Mission als Lehrerin oder Krankenschwester zu dienen. Dieser Wunsch wurde 1940 Wirklichkeit, als sie nach Südamerika reiste und dort Bernard Epp heiratete, der mit den Lengua Indianern arbeitete. Susie half mit ihrer Kenntnis in Gesundheitspflege und begann ein Waisenhaus.

Aus gesundheitlichen Gründen mußten sie 1946 nach Kanada zurückkehren. Sie ließen sich anfänglich in Vauxhall (Alberta) nieder und zogen später nach Chilliwack (BC),

wo Susie sich weiterhin an der Missionsarbeit beteiligte, indem sie Steppdecken für das MCC nähte und in der Gemeinde diente. Sie war eine gute Gärtnerin und teilte ihre Erträge mit Familie und Freunden.

Susie hinterläßt ihren Mann Bernard, acht Kinder mit Ehepartnern, dreizehn Enkelkinder, ein Urenkelkind, zwei Brüder und vier Schwestern.

Die Begräbnisfeier fand in der Broadway Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Prediger Robert Friesen und Prediger Henry Warkentin dienten. *(Bernard P. Epp)*



Abram Hiebert †

(Vancouver, BC)

Abram Hiebert wurde am 8. April 1909 in Libenau, Ukraine, geboren. Seine Eltern waren Martin und Margaretha Hübert (Derksen). In Libenau besuchte er die Elementarschule. Pfingsten 1928 wurde er in der Kirche in Schönsee von Prediger Alexander Ediger getauft und in der Schönsee Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 27. Mai 1934 heiratete er Anna Reimer. Diese Ehe wurde mit den Kindern Selma, Abram, Rita und Harry I. gesegnet.

Abrams Vater starb am 16. Dezember 1942 und wurde in Liebenau beerdigt. Bis zum September 1943 war die Familie in Liebenau wohnhaft. Dann fuhr die Familie mit dem großen Trek bis Polen - damals Warthegau genannt. Sie fanden in Grünholm, Hohensalza, Unterkunft. Hier erkrankte die Tochter Rita und kam ins Krankenhaus.

Lange wußte Abram von seiner Familie nichts. Auf Umwegen erfuhr er, daß seine Frau und die Kinder Selma, Abram und Harry I., seine Mutter und die Schwägerin Elizabeth Hübert, mit vielen anderen, 1946 von der amerikanischen Besatzungsmacht an die Sowjetregierung ausgeliefert worden waren und seine Mutter am 22. Februar 1946 in Thorn, Polen, gestorben und begraben worden war. Seine Frau und Kinder sowie die Schwägerin waren nach Krassawino, Wologder Gebiet, gekommen. Dort starb der jüngste Sohn, Harry, am 26. April 1946. Nach langem Leiden starb seine Frau Anna am 7. Mai 1948 in Krassawino. Die beiden Kinder, Selma (14) und Abram (11), kamen in ein russisches Waisenheim und konnten an der Beerdigung ihrer Mutter nicht teilnehmen. Obwohl sie so jung waren, mußten sie schwer arbeiten und litten bittere Not. Als ihr Vater Abram endlich alles erfuhr und die Anschrift hatte, unterstützte er sie mit Paketen.

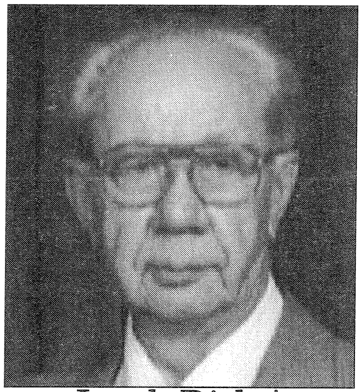
Selma starb am 16. August 1963 in Beresniki/Ural und wurde neben dem Grab ihres Töchterchens Ludmilla (14.4.59 - 29.6.59) beerdigt. Niemand von den Verwandten konnte zur Beerdigung dabei sein. Abram starb am 18. Juli 1979 in Alma Ata, Kasachstan. Er hat keine Familie hinterlassen. Durch das Rote Kreuz wurde Rita gefunden, die bei Herrn und Frau Paul Röhr in Berlin-Berlitz, Deutschland, Unterkunft gefunden hatte. Durch die Bemühungen des MCC kam Rita zu ihrem Vater nach Gronau, Westfalen, Deutschland. Beide wanderten nach einiger Zeit nach Alberta, Kanada, aus.

Am 31. August 1951 heiratete Abram Katharina Huebert in Yarrow, BC. Diese Ehe wurde mit den Kindern Harry W., John und Jacob gesegnet. Am 31. August 1962 zog die Familie nach Vancouver, BC, wo Abram bis zu seinem Ruhestand im Mai 1974 im Sägewerk arbeitete. Jetzt hatte er mehr Zeit für die Familie und später für Kinder und Urgroßkinder. Er hatte Freude am Garten, besonders an den schönen Blumen.

1996 versagten seine Nieren, und er mußte dreimal wöchentlich zur Dialyse ins Krankenhaus. Am 29. September, in der frühen Morgenstunde, ging er heim.

Die Beerdigung fand am 4. Oktober 1999 statt. Prediger G. Baier brachte die auf Offenbarung 7 gegründete Botschaft, und Prediger John Dycks Botschaft stützte sich auf Bibelworte aus Joh. 3,16; 5,24; 11,25 sowie Offenbarung 1,18 und Psalm 23. Sohn Harry las den Lebenslauf, und ein Duett, George und Mary Baier, sangen die Lieder "I won't have to cross Jordan alone" und "Where the Roses never fade". Die Gemeinde beteiligte sich mit den Liedern "What a Friend we Have in Jesus" und "He Leadeth Me". Prediger John Dyck hielt die Grabrede. Teilnehmer waren zu dem anschließenden Trauermahl eingeladen.

Abram Huebert hinterläßt seine Frau Katherina, seine Tochter, Rita (Ted) Reiber, seine Söhne, Harry Wayne, John (Christa) und Jacob (Marjorie), Großkinder und Urgroßkinder. *(Katharina Huebert)*



Isaak Dick †

(Clearbrook, BC)

Isaak Dick wurde seinen Eltern, Isaak Peter und Maria Dueck, am 25. Dezember 1908 in Terek, Rußland, geboren. Sein Vater starb, als er 15 Jahre alt war. Ein Jahr später zog er mit Mutter und Schwestern nach Kanada. Am 22. Oktober 1925 kam er nach Didsbury, Alberta, und 1926 nach Beaverlodge, Alberta. Er arbeitete auf verschiedenen Stellen, um seiner Mutter und seinen Schwestern zu helfen.

Er nahm den Herrn in seiner Jugend an, ließ sich taufen und in der Mennoniten-Brüdergemeinde aufnehmen. Ohne formelle Bildung, aber mit einem großen Verlangen, dem Herrn zu dienen, wurde er gebeten, in der Bibelschule in Coaldale, Alberta, und in La-Glace zu unterrichten.

In La-Glace lernte er Sarah Schmidt kennen. Sie heirateten am 23. Januar 1938. Bis 1940 arbeitete

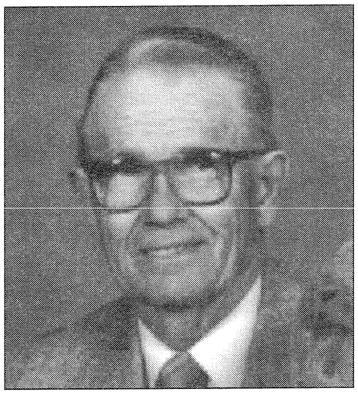
er für Sarahs Vater. Dann zogen sie nach Gem, Alberta, auf eine Getreidefarm, wo sie dankbar für die große Hilfe von ihren Nachbarn waren. 1946 kauften sie in East Chilliwack, BC, eine Milchfarm, die sie 25 Jahre bewirtschafteten. 1971 zogen sie nach Chilliwack und 1988 nach Clearbrook. Seit 1998 wohnten sie im Bevan Lodge. Am 26. September 1999 rief der Herr ihn heim.

Isaak Dick arbeitete schwer in seinem Leben, um seine Familie versorgen zu können. Er machte gerne Besuche und interessierte sich für Weltgeschichte. Das geistliche Wohl seiner Familienmitglieder war ihm von großer Wichtigkeit.

Er hinterläßt seine Frau Sarah, seine Kinder, Peter, John, Mary, Irene, Martha, Louella, Ken und Sharon mit ihren Ehepartnern, 29 Enkel, 13 Urenkel.

Die Begräbnisfeier fand am 2. Oktober 1999 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)



Peter Wall †

(Coaldale, Alberta)

Peter Wall wurde am 15. September 1917 in der Krim, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Johann und Margaret (Harder) Wall. Seine Mutter starb, als er noch sehr jung war. In der Witwe Aganetha (Siebert) Wall fand der Vater eine zweite Ehegattin und Mutter für seine Kinder. Sie brachte noch einen Sohn, Abram, in die Familie. Es kamen noch weitere fünf Kinder hinzu.

Die Familie Peters wanderte im Frühling 1930 nach Kanada aus und siedelte sich zuerst in Crowfoot, Alberta, und später in Coaldale, Alberta, an. 1940 heiratete er Helen Willms. Im August 1999 feierten sie ihr 59. Ehejubiläum. Bis zu ihrem Ruhestand im Jahre 1982 hatten sie einige Bauernhöfe bewirtschaftet. Im Winter fuhren sie besonders gerne in den Süden - Kalifornien oder Arizona -, um der kanadischen Kälte zu entfliehen. 1980, während einem dieser Aufenthalte, bekehrte Peter sich.

Peter war ein freundlicher, fürsorgender, respektierter Mann, ein liebender Ehemann, Vater und Großvater. Er starb am 10. Oktober 1999 im Regional Hospital in Lethbridge, Alberta, im Alter von 82 Jahren. Ihm im Tode vorangegangen sind sein Sohn Ken, sein Bruder John und seine Schwester Tina.

Er wird überlebt von seiner Frau Helen, Tochter Sharon (Paul) Little von Lethbridge, Schwiegertochter Marlene Wall von Coaldale, vier Enkelkinder, fünf Brüder, Ben (Katie), Abe (Nancy), Henry (Anna), Jack (Margaret) und George (Alena), drei Schwestern, Sally (Ron) Gordon, Agnes (Irwin) Klassen und Mary (Dave) Voth, Nichten, Neffen, Kusins und Freunde.

Eine Gedächtnisfeier fand am 14. Oktober 1999 in der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Lorne Willms und Corny Braun dienten mit dem Wort. Enkelin Becky Little las das Lebensverzeichnis und sprach anerkennende Worte.

Es folgte ein Gedächtnismahl, wo auch andere ihre Anerkennung brachten. (*A. Kornelsen*, Korr.)

Elizabeth Klassen †

(Leamington, Ontario)

Elizabeth Klassen wurde am 19. August 1904 in Rosenort, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Elizabeth (Dyck) Penner. Die Familie wohnte in Margenau, wo sie einen Kaufladen hatten und zusätzlich eine Landwirtschaft führten.

Am 17. April 1925 heiratete sie John J. Klassen, und am 3. Januar 1926 wurde ihr Sohn John geboren. Die junge Familie verließ Rußland noch im selben Jahr, um nach Brandon (Manitoba), Kanada auszuwandern. Hier wohnten sie anfänglich bei ihrem Bruder und der Schwägerin, Jacob und Sara Penner.

Am 30. Januar 1927 kam Tochter Erna zur Welt. Einige Jahre später zog die Familie nach Rapid City, Manitoba, um eine Farm zu bewirtschaften.

1929 bekehrte Mutter sich, nachdem sie einen besonderen Traum gehabt hatte, ließ sich in Griswold, Manitoba taufen und wurde Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde. Im April 1936 zog die Familie nach Leamington, Ontario, wo Mutter sich der Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde anschloß.

Mutter hat ihr Leben lang genäht - zuerst bei den Eltern und später, als Erwachsene, für ihre Kinder und Großkinder sowie für Nähvereine. Sie wohnte bis 1988 in Leamington, bis sie, als Folge eines Schlaganfalls im Oktober 1988, ins Mennonitenheim umzog. Ihr Ehemann John war ihr schon 1961 im Tode vorangegangen. Mutter starb am Freitag, den 6. August 1999, in Gegenwart ihrer Kinder, John, Erna und Peter Bartel. Einer ihrer Lieblingsverse stammte aus Psalm 37,5: *"Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen."*

Das Abscheiden von Elizabeth Klassen trauern ihre Kinder, John, Erna (Peter) Bartel und sieben Enkelkinder mit deren Ehegatten sowie 15 Urenkel.

Die Begräbnisfeier fand am 9. August 1999 im Mennonitischen Altenheim (9:45 Uhr) und in Reid's Funeral Home (11 Uhr) statt. Die Prediger C. Driedger, H. Regier, D. Derksen und W. Bartel dienten am Wort. Gesang von der Versammlung, dem Duett und einem Quartett verschönerten die Feier. Nach der Beerdigung fand ein Mahl in der Aula statt. (*Peter Bartel*)

Buchbesprechungen

Journeys: Mennonite Stories of Faith and Survival in Stalin's Russia
(Mennonitische Geschichten des Glaubens und Überlebens in Stalins Rußland)
Autor: *John B. Toews*

Dieses Buch, das vierzehnte in der Serie *Perspectives on Mennonite Life and Thoughts* (Perspektiven über das mennonitische Leben und Denken) ist eine wunderbare Sammlung von Geschichten, die von John B. Toews gesammelt, übersetzt und bearbeitet wurden. Diese vier überlebenden Geschichten machen den Leser mit vier bemerkenswerten Personen bekannt, die Stalins Terrorregierung in Rußland überlebten.

Weil die Originaltexte des autobiographischen Materials ins Englische übersetzt werden mußten, traten Schwierigkeiten beim Bearbeiten der Berichte auf. Der Versuch des Autors, eine Sammlung zu schaffen, wobei er einen gewissen Zusammenhang anstrebte, war offensichtlich nicht leicht, weil das Material oft nicht organisiert war und sich wiederholte. Dieses trifft sowohl für die mündlichen Überlieferungen als auch für die schriftlichen Berichte zu. Außerdem mußte er Entscheidungen in bezug auf die Übersetzung und Bearbeitung treffen, damit die Geschichten natürlich flossen, gleichzeitig aber auch die Elemente der Echtheit und Glaubwürdigkeit beibehalten, die sich in jeder Geschichte befanden. Trotz dieser Schwierigkeiten hat Toews eine erstaunliche Arbeit geleistet und diesen Zusammenhang geschaffen, daß der Leser Jahrzehnte später noch die Erfahrungen miterleben kann, die diese vier durch ihre Memoiren mitteilten.

Durch diese Skizzen wird der Leser diesen vier Personen vorgestellt, zwei Männer und zwei Frauen, die viel gemeinsam hatten. Alle waren Mennoniten, die in einem friedlichen Land wohnten, wo sie Religionsfreiheit und Befreiung vom Militärdienst erhielten, wie es ihr Glaube verlangte. Alle durchlebten sie die Schrecken des Stalinregimes und viele lebensbedrohende Erlebnisse. Durch diese schweren Jahre fragten sie sich oft, wo der liebende Gott ihres Glaubens war. Dieses hatten alle vier Mennoniten gemeinsam, doch jede ihrer Geschichten sind einmalig.

Annas und Justinas mündliche Geschichten sind sehr intim und teilen viele persönliche Einzelheiten über ihre Erfahrungen mit. In den Geschichten dieser Frauen werden viele ihrer Lebenskämpfe offenbar.

Andererseits offenbaren Abrams und Arons schriftliche Berichte, daß sie die Notwendigkeit fühlten, durch ihre Schriften einen Sinn der Ordnung in den Memoiren des chaotischen Lebens, zu dem sie gezwungen waren, zu bringen. Obwohl Annas, Justinas, Abrams und Arons Berichte alle ihre einzigartigen Unterschiede haben, ist es offensichtlich, daß, obwohl es Zeiten gab, wo sie mit Zweifel, Angst und Verzweiflung kämpften, sie dennoch aufschauten zu Gott als ihren Führer und wie Hiob im Alten Testament ihren Glauben an ihn bezeugten.

Obwohl die Memoiren als separate Geschichten erzählt werden, haben sie einen gemeinsamen Leitfaden in ihren Situationen, ihrem Glauben und ihrer Kultur, der sie verbindet und einen Zusammenhang darstellt, welches ein ausgezeichnetes Buch charakterisiert. (aus *Der Bote*)

Mennonites held on to their identity
(Mennoniten erhielten ihre Identität)
Autor: Paul Toews
Scottdale, Pennsylvania: Herald Press, 1996
440 Seiten

Dieses ist der vierte und letzte Band in der Serie *Mennonites in America* (Mennoniten in Amerika), der untersucht, "wie Mennoniten ihre Identität im 20. Jahrhundert erhalten haben". Bei den vier in diesem Band behandelten Jahrzehnten (1930-70) handelt es sich um Zeiten der Umwälzung und gesellschaftlicher Verwirrung, die von Toews in 13 wohldurchdachten Kapiteln untersucht werden. Er legt dar, wie die Mennoniten in der Lage waren, sich gegen Absorption in die amerikanische Kultur zu wehren, weil sie tiefe theologische und geschichtliche Wurzeln geschlagen hatten.

Toews ist Professor der Geschichte am Fresno Pacific College, Direktor des Zentrums für M.B. Studien und ein gewandter, methodischer Historiker. Er beweist außergewöhnliche Vertrautheit mit prominenten Leitenden und Organisationen der mennonitischen Welt und bemerkt dabei oft die zentrale Rolle, die das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) gespielt hat. Er hält den Spiegel vor und zeigt, wie Mennoniten angesichts gesellschaftlicher Zwänge reagiert hätten können, wie sie aber, in den meisten Fällen, nicht klein beigegeben haben.

Toews untersucht, wie Mennoniten auf die negativen wirtschaftlichen Verhältnisse (die große Depression), Kriege (Zweiter Weltkrieg, Vietnam-Krieg) und geistliche Einflüsse (Fundamentalismus - buchstäblicher Glaube - und Evangeliumsverkündigung) reagiert haben.

Manchmal war das Auskommen katastrophal, wie zum Beispiel, als 87% der jungen mennonitischen Männer sich für den Militärdienst einstellten. Eine der bedeutungsvollsten Folgen davon war der "Tod von Mennonitismus und die Geburt von Mennonitismen" - wodurch beide, die Progressiven und die Traditionellen, in der Lage gewesen sind, ihre Individualität aufrecht zu erhalten. Dieses neu entdeckte Bewußtsein mennonitischer Identität ist in theologischen Erwägungen, in neuen Missionsunternehmen und sozialen Programmen sowie in hilfreicher inter-mennonitischer Zusammenarbeit zum Ausdruck gekommen. Toews respektiert die große Mannigfaltigkeit innerhalb der mennonitischen Familie, die ihn zu der Schlußfolgerung bringt, daß "Mennoniten des 20. Jahrhunderts auf dem Rande amerikanischer Gesellschaft sowie in vielen deren wichtigsten Institutionen leben".

Dies ist ein Buch, das von allen mennonitischen Leitern gelesen werden sollte. Es wird auch besonders für alle akademische Bibliotheken empfohlen, in denen mennonitische Studien unterstützt werden. Das Buch beweist die Bestandfähigkeit sowie die zeitgemäße Bedeutung der anabaptistischen Vision.

(*Dave Giesbrecht* in *MBH*)

Sich bewegende Zielscheiben können keine Nahrung produzieren

Wir können nicht zur gleichen Zeit Kriege führen und Nahrung produzieren. Geld, das für den Kauf von Gewehren verwendet wird, kann nicht zum Erwerb von Hacken gebraucht werden. Eine Familie kann nicht gleichzeitig flüchten, um sich am Leben zu erhalten, und ihren Garten anpflanzen. In den Worten des philippinischen Bauernleiters, Jame Tadeo, ist die Wahl: "Bauernhöfe, nicht Waffen". Um zu erfahren, wie kriegsbedingte Hungersnot eliminiert werden kann, lesen Sie bitte die neue MCC-Broschüre "Conflict causes hunger" ("Konflikt verursacht Hunger"). Sie ist in Ihrem nächsten MCC-Büro erhältlich.

Mennonite Central Committee

Mennonite Central Committee
21 South 12th Street, PO Box 500, Akron, PA 17501
(717) 859-1151

Mennonite Central Committee Canada
134 Plaza Drive, Winnipeg, MB R3T 5K9
(204) 261-6381 or toll free (888) 622-6337

www.mcc.org

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen **Terry Siemens**
Harry Froese **Holly Fjeldsted**
Matthew Bartel **Harold Koslowsky**

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern)......**$20.oo**
- ins Ausland, auch USA, mit einfacher Post.......**$25.oo** Cdn
  ....oder **$18.oo** US
  ....oder **30.**- DM
- mit Luftpost nach Südamerika
  ....**$32.oo** Cdn
  ....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  ....**$40.oo** Cdn
  ....oder **$31.oo** US
  ....oder **50.**- DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

____
____
____
____
____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

____
____
____
____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Weise Haushaltung

ist biblisch.
Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 5.75%)*
  - **Deposit Fund** (mit halbjährlicher Revision)
    - bis zu $10,000.......................(4.75%)
    - $10,000 bis $24,999.99 ......(5.00%)
    - $25,000 bis $49,999.99 ......(5.25%)
    - $50,000 und mehr..............(5.50%)
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Endowment Fund**

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen
302-32025
Dahlstrom Ave.,
Abbotsford, B.C. V2T 2K7
(604) 853-6959
für B.C. (Süd)

Ross Hardy
1335 Haslam Way,
Saskatoon, Sask.
S7S 1G4
(306) 249-5660
für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)

Alfred Huebert
4-169 Riverton Ave.,
Winnipeg, Man.
R2L 2E5
(204) 669-6575
für Man. und Osten

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
und jeden Sonntagmorgen
um 7:30 Uhr
von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es und sagen Sie anderen davon

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Suchanzeige

Frau Margarita Töpfer,
geb. Vogt,
Wilhelmsruher Damm 103
13439 Berlin, Germany,
sucht Angehörige von
ihrer Halbschwester,
Liese Bergen, geb. Janzen,
früher wohnhaft in Slawgorod.
Letzte Adresse war:
40-31944 Sunrise Cresc.,
Clearbrook, BC.

Mennotour nach Südafrika

vom 24. Mai - 2. Juni 2000

Auf dem Programm stehen: Kapstadt, Tafelberg, Stellenbosch, Gottesdienstbesuch in einer lutherischen Kirche, Johannesburg (Paul-Krüger-Haus), Pretoria, Krüger-Nationalpark mit seinem Tierreichtum, Drakensberge, Blyde River Canyon, White River, Goldgräberstadt Pilgrim's Rest. Sonderpreis: HP im DZ 3.080 DM

Anmeldung und Reiseleitung:
Dr. Horst Gerlach
Am Gerbach 3
67295 Weierhof, Post Bolanden
Germany
Telefon: 06352-5494

Deutschland Nachrichten

Wohnortezuweisungsgesetz - Das Wohnortezuweisungsgesetz wurde am 13. November 1997 bis zum 15. Juli 2000 verlängert. Für Spätaussiedler wird somit festgelegt, daß Integrationsleistungen nur noch an sie gezahlt werden, wenn sie an den ihnen zugewiesenen Wohnort ziehen. Das Wohnortezuweisungsgesetz trat zum ersten Mal 1989 in Kraft und sollte eine gleichmäßige Verteilung der Lasten, die durch den hohen Zustrom der Aussiedler Ende der 80er Jahre auf Bund und Länder zukamen, bewirken. Die meisten Aussiedler hielten sich anfangs aus vielerlei Gründen nicht an einen vorgeschriebenen Wohnort, sondern zogen dorthin, wo sie Verwandte hatten. *(Volk auf dem Weg)*

Nach wie vor: Ostdeutsche zieht es in den Westen - Nach den Erkenntnissen des Statistischen Bundesamtes sind im vergangenen Jahr 182.000 Menschen von Ostdeutschland nach Westdeutschland umgezogen, von West- nach Ostdeutschland aber nur 152.000. Damit hatte der ostdeutsche Wanderungsverlust zum ersten Mal seit mehreren Jahren wieder eine steigende Tendenz. Nach dem Fall der Mauer hatte Ostdeutschland im Jahr 1990 359.000 Menschen an den Westen verloren. 1991 waren es noch 169.000 gewesen, und danach hatten sich die Wanderungsbewegungen in beide Richtungen nahezu angeglichen. 1997 gab es in Ostdeutschland einen Wanderungsverlust von 17.000 Personen. Jeder fünfte der Menschen, die 1998 die neuen Bundesländer verließen, zog nach Westberlin. 17,3 Prozent siedelten nach Bayern um, jeweils 13,9 Prozent nach Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. *(Deutschland Nachrichten)*

Bücher zum Lesen und Schenken

H. Penner, H. Gerlach, H. Quiring, ***WELTWEITE BRUDERSCHAFT***, Ein mennonitisches Geschichtsbuch, 5. Aufl., 600 Seiten, 300 Abbildungen und Landkarten. DM 47 plus Versand, gilt auch für alle weiteren Bücher.

H. Gerlach, ***MEIN REICH IST NICHT VON DIESER WELT, DIE AMISCHEN, 1693-1993*** - Das Buch behandelt die Amischen vom Anfang, Ausbreitung in der Schweiz, Elsaß Deutschland; Holland und Nordamerika. Familienkundliche Daten. 272 Seiten, über 300 teils farbige Bilder und Landkarten. DM 59

H. Gerlach, ***DIE RUSSLANDMENNONITEN*, ein Volk unterwegs.** - Das Buch behandelt die Geschichte der Rußlandmennoniten von der Auswanderung 1779, den Aufenthalt in Rußland, Sibirien und Kasachstan, Höhen und Tiefen, Auswanderung und Rücksiedlung in unseren Tagen. 3. Aufl., 216 Seiten, 458 teils farbigen Bildern, Zeichnungen und Landkarten.

H. Gerlach, ***NIGHTMARE IN RED***, Das Buch schildert die Ankunft der Roten Armee im Januar 1945 bei Elbing/Westpr., die Verhaftung und Verschleppung des Verfassers mit ca. 3000 Leidensgenossen aus, Elbing, Ost- und Westpreußen in die Komi-Republik in Nordrußland. Nur 1000 überlebten. Zeichnungen, Bilder und Landkarten, 270 Seiten, kartoniert. DM 23,50

Peter und Elfrieda Dyck, ***AUFERSTANDEN AUS RUINEN***, Als MCC-Mitarbeiter in England, im kriegszerstörten Nachkriegseuropa und Flüchtlingen aus Rußland, Westpreußen und Galizien, auch in Paraguay und Uruguay. Spannend geschrieben. 272 Seiten, 150 Bilder und Landkarten. DM 39

Horst Penner, ***DIE MENNONITEN IN OST- UND WESTPREUßEN*, Band I, 1526-1772**, 500 Seiten, 36 Bilder und Karten, besonders wertvoll die Herkunft der mennonitischen Namen. DM 35

Horst Penner, ***DIE MENNONITEN IN OST- UND WESTPREUßEN*, Band II, 1772-heute**. DM 20

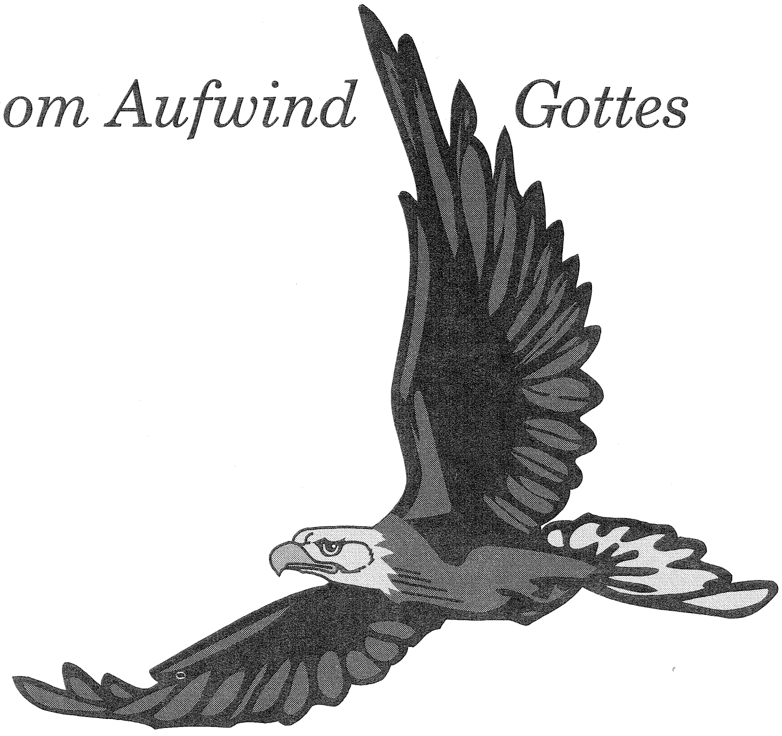
Horst Gerlach, ***HUTTERER IN WESTPREUßEN*, Ein Bruderhof in Wengeln am Drausensee**. Die Broschüre behandelt die Errichtung eines Bruderhofs 1604 im Bereich der späteren Mennonitengemeinde Thiensdorf-Pr. Rosengart. Aus dieser (gescheiterten) Siedlung entwickelten sich nachhaltige Beziehungen der Hutterer zu den Mennoniten, die letztlich auch in die Auswanderung nach Rußland mündeten. Die Arbeit gibt dann einen Überblick über weitere hutterische Wanderungen in die Molotschna und schließlich nach Nordamerika. Die mit Bildern und Landkarten versehene Broschüre ist auf Deutsch oder Englisch erhältlich. DM 7

Jack Thiessen, ***MENNONITISCH-PLAUTDIETSCHES WÖRTERBUCH*** - Mennonite Low German Dictionary, 518 Seiten, Sprichwörter, Reime und vieles mehr, eine Marktlücke besonders für Plattdeutsche wurde gefüllt. DM 30 (Bei Bestellungen von 5 Stück und für Büchertische wird Rabatt gewährt.)

Zu bestellen bei: MENNONITISCHE BÜCHER
Dr. Horst Gerlach
Am Gerbach 3
67295 Weierhof Germany • Telefon: 06352-5494

12693 • • CLV R
MARIA KROEKER
916-31955 OLD YALE ROAD
ABBOTSFORD, BC
V2T 4N1

Getragen vom Aufwind Gottes



Der Besuch bei Tante Erna zum 87. Geburtstag ist für den Pastor keine lästige Pflicht, sondern ein Vergnügen. Da muß er nicht taktieren, um irgendwie seine Andacht anzubringen, sondern da freuen sich die Gäste mit der Jubilarin auf ein Wort der Ermutigung.

"Lobe den Herrn, meine Seele...". Psalm 103 ist wie gemacht für diesen Anlaß. *"Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."* Tante Erna hatte kein leichtes Leben, aber im Rückblick ist sie voll Dankbarkeit für die wunderbaren Führungen Gottes. *"...und du wieder jung wirst wie ein Adler"*. Da erhebt die Jubilarin Einspruch: "Jung werde ich nicht wieder." Sie sagt das nicht wehmütig oder verbittert, sondern als kurze, sachliche Feststellung. Der Pastor stutzt, und gleich darauf bricht in der ganzen Runde allgemeines Schmunzeln aus. Wo sie recht hat, hat sie recht.

Gemeinsam denken wir nach: Jung wie ein Adler? Der Vergleich ist nicht logisch. Ein Adler bleibt ja auch nicht immer jung, und im Alter kriegt er auch Rheuma. Und doch: Der schwebende Adler, und sei er noch so alt, ist ein Bild für ungebrochene jugendliche Kraft. Wie macht er das, daß er noch im Alter fliegt wie ein junger Spund? Die Antwort gibt Tante Erna schließlich selbst: Der König der Lüfte setzt bei seinem Flug nicht auf seine eigene Kraft. Er schraubt sich nicht mit heftigen Flügelschlagen in die Höhe, sondern er breitet nur die alt gewordenen Schwingen aus und läßt sich vom Aufwind tragen.

So will es Tante Erna machen, sagt sie uns, gerade jetzt, wo die Kräfte nachlassen. Sie will nicht versuchen, sich noch selbst den letzten Schliff der Heiligung zu verpassen. Sie will sich nicht mehr abstrampeln mit dem Versuch, immer und zu jeder Zeit fromme Gedanken zu haben. Tante Erna beschließt, in den göttlichen Jungbrunnen zu springen. Sie will einfach die Flügel ausbreiten und sich tragen lassen von der Gnade ihres Heilandes. Sie will sich tragen lassen von der Realität der Vergebung und von der gewaltigen Macht der alles verändernden Liebe Gottes. Und dem Pastor, der leicht ihr Sohn sein könnte, gibt sie eine liebevolle Mahnung mit auf den Weg: "Mit dem Jung sein muß man früh anfangen."

(*Rudolf Westerheide* in *ideaSpektrum*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird von der "Board of Communications" der kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion. Schriftleiterinnen: **Brigitte Penner** und **Marianne Dulder**; Leserliste Sekretärin: **Helga Kasdorf**; Layout: **Fred Koop**. Telefon: **(204)669-6575**; FAX (c/o MBM/S) **(204)654-1865; E-mail: MR@mbconf.ca** . Jahresabonnemente von jeweils zwölf Ausgaben sind im voraus zahlbar: an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) - $20.oo Cdn. Ins Ausland (auch USA) mit einfacher Post - $25.oo Cdn, oder $18.oo US, oder 30.- DM. Mit Luftpost nach Südamerika - $32.oo Cdn, oder $25.oo US. Mit Luftpost ins sonstige Ausland - $40.oo Cdn, oder $31.oo US, oder 50.- DM. (Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!). Vertreterin in Deutschland: **Hannelore Klassen Fast**, Blomberger Straße 88, 32760 Detmold; Rufnummer und Fax: 05231/57750; Konto Nummer 105036743 bei Sparkasse Detmold; BLZ 476 501 30. Vertreter in Brasilien: **Arno Epp**, Witmarsum; und **Abram Dueck**, Curitiba. Vertreter[in] in Paraguay: **Luise Unruh**, Friesland; **Gerhard Baerg**, Volendam; **Heinrich Neufeld**, Filadelfia; und **Heinz Braun**, Neuland. Vertreterin in Uruguay: **Hanna Siebert**. **Inserate und Anzeigen:** pro Spalte/Inch – $15.oo; persönliche Suchanzeigen $15.oo. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Korrespondenz bitte an: **Mennonitische Rundschau, c/o Canadian Conference, 3-169 Riverton Avenue, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5**. Publications Mail Registration No. 09638. Auflage: 2400. *The Christian Press*.•